

# Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Älteste Zeitung des Bezirks

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Stadtrats und des Finanzamts Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 40 Millimeter breite Millimeterzeile 6 Pf.; im Zeitteil die 30 Millimeter breite Millimeterzeile 18 Pf. Anzeigenschluß: 10 Uhr vormittags. Zur Zeit ist Preiskarte Nr. 3 gültig

Bezugpreis: Für einen Monat 2.— RM mit Zuträgen; einzelne Nummer 10 Pf. Gemeinde-Verbands-Konto Nr. 2. Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 403 Postfachkonto Dresden 125 48

Nr. 179

Sonnabend, am 3. August 1935

101. Jahrgang

## Oertliches und Sächsisches

**Dippoldiswalde.** Mit dem 31. Juli ist das Stadtkrankenhaus zur Ausnahme von Kranken geschlossen worden. Es soll zu Wohnzwecken umgebaut werden. Die Nähe Dresdens und Freital's, deren Krankenhäuser in kurzer Zeit zu erreichen sind, haben die Unterhaltung eines eigenen Krankenhauses in unserer Stadt überflüssig gemacht.

**Dippoldiswalde.** „Ar. N.“-Lichtspiele. Das neue Programm ist wieder reichhaltig und unterhaltend, also so, wie es von einem Publikum verlangt wird, das einmal ein paar Stunden ausspannen und sich an leichter Kost freuen will. Ein Kurztonfilm, reich an Verwicklungen und verwickelten Situationen, hat die Lacher auf seiner Seite. Hochinteressant ist der Naturfilm „Wander der Natur“ (Wälderwunder). Wer die Natur im allgemeinen oberflächlich betrachtet, dem wird beim Abrollen dieses Films das Wunderbare der Natur voll und ganz offenbart. Die Usa-Tonwoche bringt wiederum recht viel Neues aus dem Reiche und der weiten Welt. Besonders erwähnenswert sind die Aufnahmen von der Eröffnung der Teilstrecke der Reichsautofahrt München-Holzhausen, von der Jahrestagung der Akademie für deutsches Recht, vom Gauparteitag in Berlin mit der Rede Dr. Goebbels. — Ein wirklich vergnügter und reizender Film, eine Stunde fröhlicher Unterhaltung ist „Die Kost vom Traunsee“ (Du bist entzückend Rosmarie). Eine so prächtige, immer wieder auf neue originelle Einfälle verfallende Handlung, daß das Publikum vom ersten bis zum letzten Bild aus der lustigen Stimmung nicht mehr herauskommt. Wunderbar sind die vielen in diesem Film vorkommenden Naturaufnahmen aus den oberösterreichischen Alpen um den Traunsee herum.

Der Bann 216 meldet aus seinem Sommerlager: Das Lager der Hiltlerjugend am Weißen Stein vom Bann 216 geht seinem Ende zu. Auch die 2. Woche brachte unseren Jungens viel Freude, wenn auch noch immer die Erleichterung im Mittelpunkt des Lagerbetriebes stand. Das größte Hallo für die Jungens war das Schweineflehden am Morgen des 30. Juli. Vor versammelter Meute und unter Ehrensalut verließ unser Rühendel dem Schwein den tödlichen Schlag. In 2 Tagen hatten wir es verpeißt. Am Freitag besuchten uns der Kreisleiter und Kreisführer. In einer erhabenen Abendfeier sprach P. Schulze zu uns. Am Sonnabend, unserem letzten Lagerabend, besuchten uns 60 jugendliche Studenten, um einmal die Wahrheit über den Geist der Hiltlerjugend zu erfahren. Nach diesem Besuch werden wir unsere Zelte um 3 Uhr abreißen und wieder gestückt und frisch an die Arbeitsschäfte, sei es in die Fabrik, in die Schule oder in die Büros zurückkehren. Unsere Hiltlerjungens haben ihre Freiheit in Kameradschaft verbracht, haben ihren Körper gestählt und ihre Gesundheit gefestigt. Alle, die an dem Wert unserer Sommerlager zweifeln, werden sich von den Jungens überzeugen lassen müssen, daß nur unsere Freizeitgestaltung die Jugend zu Nationalsozialisten erziehen kann. Deshalb müssen wir an unserer Forderung festhalten, daß ein jeder Hiltlerjunge unseres Bannes durch ein solches Lager gegangen sein muß. Bann 216.

**Gruppentätigkeit zwischen Wehrmacht und PD.** Das Heeres-Berordnungsblatt veröffentlicht folgende Anordnung des Reichskriegsministers: Die politischen Leiter der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei sind die Träger der Bewegung und eine der Säulen des Nationalsozialistischen Staates. Ich ordne daher für alle Angehörigen der Wehrmacht die Gruppentätigkeit gegenüber den in Uniform befindlichen politischen Leitern der Parteiorganisation an.

**Zahlungsmittel bei Auslandsreisen.** Anlässlich der Reisezeit werden die nach Grenzgebieten Reisenden auf das folgende hingewiesen: Inländer dürfen inländische Banknoten und Goldmünzen beim Ueberkreuzen der Grenze nach dem Ausland überhaupt nicht mitnehmen. Andere Zahlungsmittel wie Silbermünzen und ordnungsmäßig erworbene ausländische Zahlungsmittel dürfen sie nur mit Genehmigung ausführen, wenn es sich um Beträge von mehr als 10 RM im Kalendermonat handelt. Zuweiserhandlungen werden mit Gefängnis und Geldstrafe, unter Umständen mit Zuchthaus bestraft. Auskunft über die im einzelnen für den Reiseverkehr geltenden Devisenvorschriften geben die Devisenstellen und die Grenzpoststellen.

**Arbeiten auf dem Acker im August.** Das Einsäen und Dreschen bilden die Hauptarbeiten im August. Zwischenzeitlich soll geschält und die Saat der Zwischenfrüchte bestellt werden. Sollte regnerisches Wetter vorherrschen, so achte man beim Einsäen darauf, daß die weidhalmigen Sorten und die mit Unkraut stärker durchsetzten Bestände zuerst in Sicherheit gebracht werden. Zum Saatgut verwende man die am besten durchgereiften Bestände. — Die Schüttböden sind zu reinigen, nötigenfalls zu desinfizieren. Das Dreschgut ist anfangs sehr feuch zu schütten. Wird vom Feld weg gedroschen und nicht anschließend verkauft, so bedenke man, daß der Schwitzprozess auf dem Schüttboden vonstatten gehen muß, wozu man etwas Spreu zwischen dem Korn lassen möge. — Das Schalen der Stoppelsäcker ist nach wie vor dort erforderlich, wo nicht sofort tief gepflügt werden kann. Zur Herbstsaat eignet sich ein Gemenge von Pelushaken, Widen, Erbsen und etwas Sommergetreide. Die Landeshauswirtschaft empfiehlt die Landeshausgetreidemischung, die aus 25 Kilogramm Wicke, 20 Kilogramm Inkornatkleie und 20 Kilogramm Weizenkleie zusammengesetzt werden kann. — Die neue Saat der Winterung beginnt mit dem Regen, der bis zum 20. 8. in den Boden gebracht sein soll. Der Regenbau ist nicht nur vaterländische Pflicht, sondern kommt auch wirtschaftlich dem Betriebe sehr zu Hilfe. Bei der Saat, die mit der Drillmaschine vorzunehmen ist, schleife man jeden zweiten Drillapparat

## Katholikenflucht aus Belfast

Der Bischof von Down und Connor teilt der Presse mit, daß sich die 1646 katholischen Flüchtlinge, die bei den Unruhen in Belfast aus ihren Häusern und Wohnungen vertrieben wurden, in einer außerordentlich erbarmungswürdigen Lage befinden. Viele haben ihr ganzes Hab und Gut in den Trümmern dieser Häuser verloren. Manche von ihnen sind Invaliden und andere sind alle und hilflose Leute, wiederum andere sind arbeitslos; sogar alle Frontkämpfer und ihre Familien sind unter den Vertriebenen zu finden. Viele katholische Mädchen, oft die einzigen Lohnbedienten großer Familien, können wegen der länderlichen Drohungen ihrer religiösen Gegner nicht an ihre Arbeitsschäfte zurückkehren.

Was hat die englische Presse nicht alles über „Glaubensverfolgungen“ in Deutschland geschrieben. Worte gebraucht in einer Schärfe, die wir nicht anzuwenden pflegen. Von „Ueberbarbarei“ wurde gesprochen, wenn priesterliche Heher

gemahregelt werden mußten, aber wo ist auch nur einem bei uns das Haus überm Kopf angezündet, wo sind sie von Haus und Hof mittellos vertrieben worden. In England aber müssen Menschen leiden, lediglich weil sie dieser oder jener Religion angehören. Das ist bei uns nicht geschehen. Wohin ist es in England gekommen.

In der „Catholic Times“ wird gemeldet, daß führende nordirische Regierungsmitglieder durch „hebrische“ Reden zum Aufflammen der Unruhen beigetragen hätten; so habe der Landwirtschaftsminister Sir Basil Brodie unter anderem gelagt, die Katholiken seien darauf aus, Ulster mit ihrer ganzen Macht und Kraft zu zerstören; er empfehle den Leuten, keine Katholiken anzustellen, weil diese zu 99 v. H. regierungsfeindlich eingestellt seien. Er werde weitere Schritte in dieser Richtung unternehmen. Der Großmeister der nordirischen Orangisten habe bei einer öffentlichen Kundgebung das Schlagwort geprägt: „Protestanten, stellt nur Protestanten ein!“

und binde die entsprechenden Drillspare hoch; auf diese Weise erhält man eine günstige Reiheneinstellung.

**Reinhardtstr. 10.** Von der Silbermann-Orgel in dieser Kirche, die zu den besten dieser Meister zählt, wird ein Konzert auf den Rundfunk übertragen. Die Sendung findet am Donnerstag, dem 8. August, statt. Da die Uebertragung vor allem für das Ausland berechnet ist, erfolgt sie nachts von 12 bis 1 Uhr über den Reichssender Frankfurt. Eine Sendung am Tage wird voraussichtlich am Totensonntag von Leipzig gebracht.

**Schmiedeberg.** Das Schützenfest beginnt. Auf dem Neumarkt ist schon die Budenstadt entstanden. Lockende Firmenschilder laden zum Besuche ein. Man entdeckt manches wieder, was schon in den Vorjahren mit zur allgemeinen Belustigung beitrug. Platzmeister Gerhard Lohse, der Vielbeschäftigte, hat noch alle Hände voll zu tun. Die Hauptsache aber ist, daß das Wetter günstig wird. Man möchte es den Fieranten gönnen. Den Abschluß des Festes bildet am Dienstagabend wieder ein Brillant-Feuerwerk, das diesmal besonderes verspricht. Es wird von einer Dresdner Firma ausgeführt.

**Königsfeld.** In der Wohnung seiner Frau wurde ein flechtlich gelochter Einwohner verhaftet, der nach mehrmonatiger Abwesenheit heimlich zurückgekommen war. Er wurde dem Amtsgericht zugeführt.

**Großschmiede.** Beim Einsäen von Getreide stürzte in Schwelmuth bei Großschmiede eine verheiratete Frau, Mutter von drei unversorgten Kindern, vom Erntewagen. Die Verunglückte legte zunächst, da sie sich nicht sonderlich beschwert fühlte, dem Sturz kein Gewicht bei. Es wurde auch kein Arzt zugezogen. Am nächsten Tage ist die Frau an den Folgen der inneren Verletzungen gestorben.

**Chemnitz.** Die 13-jährige Tochter eines Chemnitzer Einwohners wurde, als sie kurze Zeit allein in der Wohnung ihrer auf der Zienstraße wohnhaften Großmutter weilte, von einem Unwirschen befallen. Sie hielt sich am Oskohrer fest und riß beim Umfallen den Gas Schlauch ab. Das Mädchen zog sich durch das austretende Gas eine Gasvergiftung zu. Die von der Feuerwehr angeordneten Wiederbelebungsversuche hatten Erfolg. Das Mädchen wurde ins Krankenhaus eingeliefert.

**Burgstädt.** Der 35-jährige Willi Müller aus Wechselburg schloß am Donnerstag ein Kind in Wiederau in die Sporthalle mit dem Auftrage, von einem fremden Konto 200 M. abzuholen. Der Beamte merkte den Betrug und Müller konnte, obwohl er zu flüchten versuchte, im Walde von Zschoppelsheim verhaftet werden.

**Wolkenstein.** Die älteste Einwohnerin von Wolkenstein, Frau Ida verw. Schulze, konnte am Sonnabend im Kreise von 17 Kindern, 43 Enkeln und 28 Urenkeln ihren 94. Geburtstag in körperlicher und geistiger Frische feiern.

(Weitere Sächsische Nachrichten siehe Beilage.)

## Großfeuer in einer Dachpappenfabrik

**Philippsburg (Baden).** 3. August. In der Bedag (Verzinkte Dachpappenfabrik) A. O. Wert Rheinsheim, brach durch eine Explosion in einem Schuppen ein Brand aus, der auf das ganze Werkgebäude übergriff. Bei der Explosion wurden fünf Arbeiter verletzt, einer davon sehr schwer, so daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Die Explosion ereignete sich in einem Raum, der unmittelbar an das Lager des Wertes angrenzt. Eine Strahlflamme entzündete sofort die umstehenden hochempfindlichen Wertstoffe. In rasendem Lauf griff die Flamme auf eine Verladerampe, die durch ein laufendes Band mit dem Lager schuppen in Verbindung steht, über und zerstörte sie in wenigen Minuten. Der Schaden ist sehr beträchtlich.

## Schwere Gasometerexplosion

**Buenos Aires.** 3. August. Auf einem Petroleumfeld in der Nähe der aragantischen Stadt Rivadavia in der

Provinz Chubut ereignete sich eine schwere Gasometerexplosion, bei der sechs Handwerker getötet wurden. Unter den Toten befinden sich auch zwei deutsche Arbeiter, Hirsemann und Weisner.

## Zehn Unwetteropfer an der amerikanischen Ostküste

Reuport und die Nachbarstaaten wurden von schweren Wolkenbrüchen und einem Hagelsturm heimgelacht, der zehn Todesopfer forderte; mehrere Personen wurden vom Blitz erschlagen. Der Schaden, den das Unwetter anrichtete, wird auf über eine Million Dollar geschätzt. An der Atlantikküste kenterten zahlreiche Boote. Im mittleren Westen ist die Zahl der Todesopfer der Hgewelle auf 145 gestiegen. Das Thermometer steigt täglich bis auf 38 Grad Celsius; im Gegensatz dazu werden aus Montana Schneefälle gemeldet.

**Drei Arbeiter im Steinbruch verunglückt.** In dem großen Borphyr-Bruch von Davle an der Moldau verschütteten infolge Unterwahrung abgestürzte Felsmassen vier Arbeiter. Drei Arbeiter konnten nur noch als Leichen geborgen werden. Der vierte wurde schwer verletzt.

**Explosion auf der Streckenarbeitergruppe.** In der Nähe von Wilmington (Delaware) fuhr ein elektrischer Schnellzug der Pennsylvania-Eisenbahn an einer Kurve in eine Gruppe von Streckenarbeitern, die die Warnungssignale überhört hatten. Sechs Arbeiter wurden getötet.

## Ein Jude in London verprügelt

In Hadnes, nördlich von London, wurde der Jude David Zeitlin infolge herausfordernden Verhaltens so schwer verprügelt, daß er mit gebrochenem Kiefer und anderen Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Vorfall fand an einer belebten Straßenecke statt.

## Schnellzuglokomotive explodiert

Die Bedienungsmannschaft getötet

**Paris.** 3. August. Der Nachtschnellzug Genf-Paris wurde nachts von einem nicht alltäglichen Unglück betroffen. Das glücklicherweise nur zwei Todesopfer forderte. Einige Kilometer hinter dem Städtchen Tenay (Ain) explodierte die Lokomotive des Schnellzuges in voller Fahrt. Weder die Lokomotive noch der vollbesetzte Zug entgleisten bei dem Unglück. Kurz nach der Explosion kam der Zug von selbst zum Stehen. Der Kessel der Maschine war von vorn bis hinten zerrissen, Gestänge und Rohrleitungen hingen verfallen herab, und Rauch und Dampf verhinderten zunächst ein Näherkommen. Erst nach längerem Suchen fand man die Leichen des Maschinenführers und Heizers, die bei der Explosion den Tod gefunden hatten und von dem starken Luftdruck von ihrem Führerstand herabgeschleudert worden waren.

Wie stark die Explosion gewesen sein muß, beweist die Wucht, mit der das Oberteil der Maschine über 200 Meter von der Schienenstrecke entfernt einen Riesentrichter in die Erde geschlagen hat.

## Wettervorhersage des Reichswetterdienstes

Ausgabeort Dresden

Schwache bis mäßige nördliche Winde, wolkig bis heiter, Trocken. Nur geringe Temperatur-Veränderung.



## So sieht es in der Welt aus!

Klassenkämpfe, konfessionelle Ausschreitungen, politische Zusammenstöße bilden heute in der ganzen Welt den Mittelpunkt der Ereignisse. Täglich lassen schaffende Menschen ihr Blut

### Im Bürgerkrieg.

Die Bilanz weniger Tage zeigt ein erschreckendes Bild von der inneren Zerrissenheit fast aller Völker der Erde:

#### In Frankreich

Am 19. Juli der Rote Aktionsausschuß 20 000 Menschen vor der Oper im Herzen von Paris demonstrieren.

#### Im englischen Unterhaus

wurde am 19. Juli mitgeteilt, daß bei konfessionellen Unruhen in Belfast eine Frau und sechs Männer getötet sowie 95 Personen verletzt wurden. Damit waren aber die Unruhen in Irland noch nicht abgeschlossen. Am 23. Juli wurde in Belfast ein Protestant ermordet, ein Katholik in seiner Wohnung überfallen und schwer verletzt. Am gleichen Tage wurden dort drei protestantische Gebetshallen in Brand gesteckt.

#### Aus der gepriesenen Sowjet-Union

wurde am 20. Juli eine Aufstandsbewegung in Weißrußland gemeldet. Große Trupps von Aufständischen überfielen zahlreiche Sowjetbehörden, viele Kommunisten wurden verwundet und getötet, Militär ins Aufstandsgebiet entandt.

#### In den Vereinigten Staaten

deren jüdische Presse sich täglich an Greueltaten aus Deutschland nährt, wurden erst vor acht Tagen bei Streikunruhen in San Francisco drei Arbeitslose getötet und elf verletzt. Straßenkämpfe zwischen Streikenden und Polizei und zwischen Streikenden und Arbeitswilligen sind in vielen Teilen von Nordamerika an der Tagesordnung. Tränengas und Gummiknüppel spielen eine entscheidende Rolle.

#### Im argentinischen Senat

sand am 25. Juli eine Schießerei statt, bei der ein Senator getötet und einer verletzt wurde.

#### In Britisch Indien

begannen am 20. Juli in Lahore Ausschreitungen einer großen, von religiösen Hehrednern aufgewiegten Menge von Mohammedanern. Die Polizei wurde von den Demonstranten angegriffen und machte von der Waffe Gebrauch. Fünf Mohammedaner wurden getötet, auf beiden Seiten gab es zahlreiche Verletzte. Fünfhundert Verhandlungen wurden vorgenommen. Drei Tage später ereignete sich ein neuer Zusammenstoß, bei dem elf Mohammedaner erschossen wurden.

Dies ist nur ein kleiner Ausschnitt aus den Ereignissen der letzten zehn Tage in der Welt.

#### Und Deutschland?

Hier finden keine Straßenkämpfe mit Dutzenden von Toten statt. Hier werden keine Kirchen und Häuser in Brand gesteckt. Hier gibt es keine Hungerrevolten. Mit schaffender Hand arbeitet das deutsche Volk gemeinsam an seinem Wiederaufstieg.

Denn: Klassenkämpfer, politische Konfessionsheher, parlamentarische Destruktoren, sie haben in Deutschland keinen Platz.

## Der nationalsozialistische Befreiungsmarsch

Im Namen der Stadt München erläßt der Vorsitzende der nationalsozialistischen Stadtratsfraktion, Christian Weber, einen Aufruf, in dem ausgeführt wird:

Am 9. November führt sich zum zwölften Mal der für Volk und Vaterland geschichtlich denkwürdige Tag, an dem im Jahre 1923 unser Führer Adolf Hitler, gefolgt von seinen getreuesten Mitkämpfern, in München den ersten nationalsozialistischen Befreiungsmarsch vom Bürgerbräu Keller durch das Tal über den Marienplatz zum Odeonsplatz durchgeführt hat.

Für alle Zeiten und alle Geschlechter kündigt das Mahnmal an der Feldherrnhalle von jenen unerschrockenen Streikern der Bewegung, die durch ihren opferbereiten Tod die heilsersehnte Stunde der Freiheit und Einigkeit des deutschen Volkes mit vorbereitet hat.

Zur Erinnerung an diesen für die Geschichte der Bewegung und das Schicksal des Deutschen Reiches und Volkes entscheidenden Tag wird am kommenden 9. November dieses Jahres der Marsch vom Bürgerbräu Keller zum Odeonsplatz erfolgen. An der Spitze des Zuges wird, wie 1923 und 1933, wiederum der Führer marschieren.

Einladung zur Teilnahme an diesem Erinnerungsmarsch ergeht 1. an alle, die sich im Besitz eines Nachweises der tätigen Teilnahme am Befreiungsmarsch des 9. November 1923 befinden; 2. an sämtliche Reichs- und Gauleiter Deutschlands.

Die Teilnehmer tragen: Braunhemd ohne jedes Abzeichen, jedoch mit der Armbinde von 1923, Gürtel ohne Schulterriemen, keine Kopfbedeckung, schwarze oder braune Hosen und Schafstiefel. Als einziges Ehrenzeichen wird der Blutorden mit Band im Knopfloch der rechten Brusttasche des Braunhemdes getragen.

An der Spitze des Zuges marschieren der Führer, begleitet von seinem Stellvertreter Rudolf Hess. Die erste Gruppe bilden alle Männer, die am 9. November 1923 tätig teilgenommen haben, die zweite Gruppe setzt sich aus sämtlichen Reichs- und Gauleitern der Bewegung — ohne Stellvertreter — zusammen.

Die Geschäftsstelle des Vorbereitenden Ausschusses für den Erinnerungsmarsch am 9. November 1935 befindet sich in München, Rathaus, Zimmer 248, wo jede gewünschte Auskunft schriftlich und mündlich erteilt wird.

### München: „Hauptstadt der Bewegung“

Der Führer hat in einer am Freitag abgehaltenen Besprechung mit Oberbürgermeister Heiler der Stadt München die Bezeichnung „Hauptstadt der Bewegung“ verliehen.

## Genf verhandelt — Italien rüstet

Am Freitag gegen 17 Uhr, zur gleichen Stunde in der der Völkerbundsrat endlich zusammentreten soll, um eine friedliche Lösung des abessinischen Streitfalles zu suchen, verbreitet sich in Rom mit Beharrlichkeit die Nachricht, daß noch im Laufe des Tages oder Sonnabendfrüh der neunte Mobilisationsbericht herausgegeben wird, der neue, außerordentlich wichtige Maßnahmen zur Bereitstellung neuer Truppenverstärkungen für Ostafrika bekanntgibt. Italien wird damit nach römischer Auffassung den wenig erfolgversprechenden kampfhaften Bemühungen des Völkerbundes einen in seiner Deutlichkeit nicht zu schlagenden Beweis der italienischen Entschlossenheit geben.

### Erster Erfolg Mussolinis

Völkerbundsrat bis 4. September vertagt!

Die Verhandlungen mit der italienischen Regierung sind nachmittags fortgesetzt worden; sie haben sich, wie verlautet, sehr schwierig gestaltet, weil die Anweisungen aus Rom wiederholt geändert worden seien, und weil außerdem der italienische Regierungschef bei bestimmten Fragen mit einem bestimmten Nein geantwortet habe. Das soll besonders für die von England gewünschte irgendwie geartete Verbindung gelten, die zwischen den Verhandlungen der Mächte über die sachliche Regelung der abessinischen Frage und dem Völkerbund hergestellt werden soll.

Mussolini soll gegenüber allen Zugeständnissen, die England hinsichtlich der Form dieser Verbindung zu machen bereit war, den Standpunkt eingenommen haben, daß derartige Verhandlungen unter dem Schutz des Völkerbundes mit dem Ansehen Italiens unvereinbar seien. Darüber soll es zwischen den italienischen und den englischen Vertretern, die davon sprachen, daß auch das englische Ansehen berücksichtigt werden müsse, zu gereizten Auseinandersetzungen gekommen sein.

Die englische Anregung, schon während der gegenwärtigen Tagung in Genf Vorbereitungen über die Richtlinien der geplanten Verhandlungen der Mächte aufzunehmen, ist gleichfalls von Italien entschieden abgelehnt worden. Diese

Verhandlungen wären übrigens, wie man hört, auch für Abessinien nur tragbar, wenn sie nach Wunsch dem englischen mit dem Völkerbund in Verbindung gebracht würden. Die Frage, ob der Vertrag von 1936 ausdrücklich erwähnt werden soll oder nicht, tritt an Bedeutung zurück.

Die Verhandlungen der beteiligten Mächte über den italienisch-abessinischen Konflikt sind Freitagabend zum Abschluß gelangt.

Der Rat wird Sonnabendvormittag 10 zusammentreten; er soll über die Hauptfragen keine Entschlüsse fassen, sondern lediglich die Mitteilung der drei Mächte entgegennehmen, daß sie die Aufnahme von Verhandlungen zur Regelung des gesamten Streitfalles beabsichtigen, und daß sie den Völkerbund am 4. September hierüber unterrichten werden.

Diese Lösung, die im wesentlichen den italienischen Wünschen entspricht, ist Freitagabend in Besprechungen, die Cavallotti mit Aloisi und mit Eden führte, vereinbart und hierauf dem Vertreter Abessinien mitgeteilt worden.

### Mussolinis Kampfanlage an alle Welt

Eine Ansprache an die Schwarzhemden

Erst jetzt wird der genaue Wortlaut der Rede bekannt, die Mussolini vor einiger Zeit vor den Schwarzhemden in Eboli bei Neapel hielt. Wie man aus faschistischen Kreisen hört, sagte Mussolini dabei unter anderem zu den nach Afrika gehenden Schwarzhemden:

„Ihr scheidet mit Stolz und Freude. Ihr werdet, Abessinien, das Ihr zu erobern geht, ganz besitzen. Wir werden uns nicht mit Weitergeblieben zufrieden geben. Wenn uns jemand zu widerstreben wagen sollte, werden wir ihn mit Schwert und Feuer aus-

rotten. Wir antworten dem blonden Verteidiger Abessinien, daß wir uns nicht um sie kümmern werden. Ihr habt die besten Waffen der Welt. Ihr seid unbeflegbar, und bald werden die fünf Erdteile sich vor Euch beugen und zittern vor der faschistischen Macht.“

## Konfessionelle Hege werden als Staatsfeinde behandelt

Grundfällige Ausführungen des Reichsstatthalters in Baden vor 70 000 Volksgenossen

Auf dem Schloßplatz in Karlsruhe waren am Freitagabend mehr als 70 000 Menschen versammelt, um in machtvoller Weise Stellung zu nehmen gegen jene Kreise, die sich unter dem Vorgeben, religiöse Interessen zu vertreten, in bewußten Gegensatz zum nationalsozialistischen Staat setzen und Unruhe in die Bevölkerung zu bringen suchen.

Reichsstatthalter Robert Wagner rednete scharf mit den konfessionellen Gegnern des nationalsozialistischen Staates ab. Er erklärte u. a.:

Wer künftig den Nationalsozialismus, die Weltanschauung des deutschen Volkes, angreift, ist unser Feind und wird als solcher behandelt. (Wiederholte stürmische Zustimmung.) Nachsicht kennen wir nicht mehr. (Stürmischer Beifall.) Dem Nationalsozialismus verdankt unser Volk seine Wiedergeburt. Der Nationalsozialismus ist der geistige Inhalt unseres heutigen Staates, der Nationalsozialismus ist zum Staat geworden. Angriffe auf den Nationalsozialismus müssen als Angriffe auf den Staat gewertet werden. Der Staat kann daher künftig feindselige Auseinandersetzungen mit dem Nationalsozialismus nur noch mit dem Einsatz der gebotenen staatlichen Machtmittel beantworten. (Wiederholte stürmische Zustimmung.)

Weiter wies der Reichsstatthalter darauf hin, daß in Deutschland die Freiheit der religiösen Betätigung gewährleistet sei. Religiöse Freiheit könne aber niemals gleichbedeutend sein mit Heuchel und Schlimpserei, mit Zucht- und Gelehrigkeit.

Wir dulden keine politischen Übergriffe von kirchlicher Seite her, wir dulden aber auch auf die Dauer keine katholisch-politische Tagespresse, keine katholisch-politischen Jugendverbände und keine katholisch-politischen Berufs- und Arbeitervereine. (Erneute Zustimmung.) Im Kontrast steht nichts von politischen Zusammenhängen und politischen Zielen der katholischen Kirche; der Sinn dieses Kontrastes war es gerade, Politik und religiöse Seelherge zu trennen.

Der Reichsstatthalter schloß mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß jene konfessionellen Kreise, die von der Hege gegen den Nationalsozialismus leben, umkehren möchten. Unter Volk wolle keine Hege sondern Hilfe und Arbeit auch von seinen Kirchen.

Die Rede klang aus in ein begeistertes über den Platz hallendes Sieg-Heil auf den Führer. Mit dem Gesang des Deutschland-Liedes und des Horst-Wessel-Liedes fand die Kundgebung für Volk, Partei und Staat ihr Ende.

## Die Arbeitsdienstpflcht der Frauen

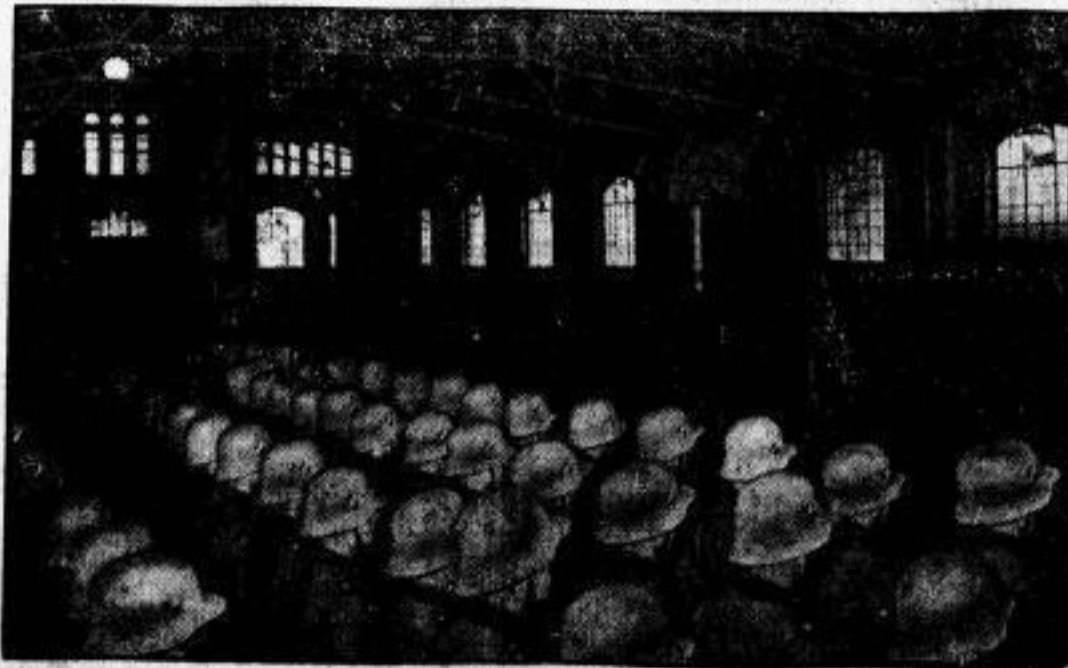
Einführung nicht vor Herbst 1937.

Berlin, 3. August.

In dem kürzlich verkündeten Reichsarbeitsdienstgesetz ist grundfällig die allgemeine Arbeitsdienstpflcht für alle jungen Deutschen beiderlei Geschlechts eingeführt worden. Die Musterung und Aushebung für die männliche Jugend ist bereits im Gange. Die ersten Einziehungen erfolgen zum 1. Oktober 1935. Im Reichsarbeitsdienstgesetz ist für die Arbeitsdienstpflcht der weiblichen Jugend weiter gesagt, daß noch besondere gesetzliche Bestimmungen ergehen werden.

Wie die Pressenote des Reichs- und preussischen Ministeriums des Innern mitteilt, werden diese Bestimmungen nicht vor Herbst 1937 ergehen, so daß für die weibliche Jugend vorläufig nur der freiwillige Arbeitsdienst weiter bestehen bleibt, eine allgemeine Arbeitsdienstpflcht für sie in den nächsten beiden Jahren aber noch nicht eingeführt wird.

Da der freiwillige Frauen-Arbeitsdienst zur Zeit nur eine geringe Anzahl junger Mädchen aufnehmen kann, besteht für die weibliche Jugend kein Anlaß, die Einberufung zur Landhilfe oder die Arbeitsvermittlung für die Landwirtschaft unter Berufung auf die Einführung der Arbeitsdienstpflcht der weiblichen Jugend abzulehnen.



Die Wehrmacht gedenkt Hindenburgs.

Weltbild GmbH, (M.)

In allen Standorten der Wehrmacht fanden am Todesstag des vereinigten Reichspräsidenten Appelle statt. Unser Bild gibt eine Uebersicht von der Gedenkfeier der Berliner Wachtruppe im großen Fegerierhaus in der Rathenower Straße. Kommandeur Oberst Reiser hielt die Ansprache.



tet

auch für  
englischen  
rden. Die  
ührt wer-

über den  
zum Ab-

mmentre-  
ng lassen.  
entgegen-  
zur Re-  
d daß sie  
terrichteten

alienischen  
edungen.  
bart und  
den.

Welt

bekannt,  
rge m-  
chistlichen  
n zu den

erdet,  
besit-  
zufrieden-  
wegen  
er aus-

er Abef-  
den. Ihr  
besiegbar,  
r Euch

ruch der  
der Höhe  
mühten.  
beit auch

en Platz  
lang des  
and die

uen

uguil.  
gefeh ist  
alle jun-  
en. Die  
gend ist  
gen zum  
für die  
agt, daß  
rden.

n Mini-  
mungen  
iche Ju-  
lter be-  
r sie in  
et wled.

zeit nur  
inn, be-  
erufung  
ndwirt-  
sbier



*Ich habe immer*

**RAMSES**

*bei mir!*



**3 1/3**



### Griechenland läßt Otto Straßer ausweisen

Athen, 3. August. Wie aus Kreisen des Innenministeriums verlautet, befindet sich Otto Straßer seit längerer Zeit in Griechenland, angeblich, um seine Frau zu besuchen, die auf der Insel Samos den Sommer verbringt. Der Innenminister hat verfügt, daß Otto Straßer, der sich zuletzt auch in Athen aufhielt, verhaftet und ausgewiesen wird.

### Die Getreidevorlage vom dänischen Reichstag angenommen

Kopenhagen, 2. August. Der dänische Reichstag nahm am Freitag die Regierungsvorlage über die Regelung der Getreidepreise und der Schweineerzeugung an. Hierauf wurde der Reichstag auf unbestimmte Zeit vertagt. In der Zwischenzeit soll sich der landwirtschaftliche Ausschuß mit der Frage einer Regelung der Butterpreise beschäftigen.

### Stettiner Geschäftsjuden provozieren

Stettin, 3. August. Einige jüdische Stettiner Firmenehaber haben auf Grund der geschlichen Propaganda der NS-Hago während der Anscherhaufzeit an das Reichswirtschaftsministerium Berlin folgendes Telegramm gerichtet:

„An das Reichswirtschaftsministerium Berlin.  
Saison-Schlachthaus jüdischer Geschäfte durch judenfeindliche Maßnahmen schwer behindert. Postenstellen, Patrouillen, Flugzetteldistributoren, Transparente, Straßenaufmäße, Beschimpfungen der Käufer hindern das Geschäft. Ohne sofortige durchgreifende Abhilfe ernste Gefahr für die Wirtschaft.“

(gez.) Gebrüder Karger, Raumann Rosenbaum, Max Kurnik, Hermanns & Frohheim.

Auf Grund dieser offensichtlich provokativen kam es am Freitag abend in Stettin zu einer spontanen Massenkundgebung. Etwa 30.000 Volksgenossen bildeten mit SA, SS-Männern, Angehörigen der PD und der NS-Hago einen gewaltigen Demonstrationsszug und marschierten zum Kaiser-Friedrich-Platz, wo der Kreisleiter von Groß-Stettin eine Ansprache hielt und mitteilte, daß die jüdischen Firmen bereits freiwillig beim Stettiner Polizeipräsidenten das erwähnte Telegramm inhaltlich widerrufen und zugegeben hätten, daß weder die nationalsozialistische Bewegung noch ihre Gliederungen an den erwähnten Vorfällen beteiligt gewesen seien. Weiter machte der Kreisleiter die aufsehenerregende Mitteilung, daß bei den Versuchen, in den Stettiner Straßen

Unruhe zu stiften, von der Staatspolizeistelle Stettin 20 frühere Nazis verhaftet worden seien. Diese Tatsache beweise deutlich, von welcher Seite Provokationen und Unruhe hervorgerufen worden seien.

### Ein Amerikaner straft die Sekspresse Lügen

New York, 2. August. Der Präsident der Brooklyn Handelskammer, Louis Wills, traf an Bord des italienischen Dampfers „Reg“ auf der Heimfahrt von einer Besuchsreise in Europa in New York ein. In einer Presseunterredung stellte er fest, daß es ihm unmöglich sei, die amerikanischen Zeitungsberichte über die Verhältnisse in Deutschland mit dem in Einklang zu bringen, was er während seiner Reise durch Deutschland sah. Die Verhältnisse in Deutschland seien durchaus normal. Das Reisen sei in Deutschland genau so angenehm, wenn nicht sogar angenehmer wie in Frankreich. Das deutsche Volk mache einen vollkommen zufriedenen Eindruck.

### Vorschläge für eine Zusammenkunft Mussolinis mit dem Kaiser von Abessinien

London, 2. August. Nach einer Reutersmeldung aus Addis Abeba wurden dort am Freitag Vorschläge über eine Zusammenkunft zwischen dem Kaiser von Abessinien und Mussolini in Umlauf gesetzt. Man sei sich der Schwierigkeiten, die einer solchen Begegnung im Wege stünden, durchaus bewußt, aber vielleicht könne eine Großmacht — etwa Frankreich — die Initiative für eine Zusammenkunft auf französischem Boden übernehmen.

### Schwere Kraftwagenunfälle in Spanien

Madrid, 3. August. Am Donnerstag abend schlug auf der Landstraße bei Albora in Nordspanien ein mit 130 Stundenkilometer Geschwindigkeit fahrender Kraftwagen an einem Eisenbahnübergang um. Von den drei Insassen wurde der Fürst Alexis Albrani, der die englische Staatsangehörigkeit besitzt, auf der Stelle getötet, während seine Begleiterin sowie ein katalanischer Maler lebensgefährlich verletzt in eine Privatklinik eingeliefert werden mußten.

Am Freitag stießen auf derselben Landstraße zwei Lastkraftwagen zusammen, von denen der eine umschlug und in Brand

geriet. Der Lenker des Wagens sowie zwei weitere Insassen verbrannten.

### Unterhaus bis 27. Oktober vertagt

London, 2. August. Das Unterhaus vertagte sich am Freitag bis zum 27. Oktober, nachdem es die Regierung und den Sprecher zu einer vorzeitigen Einberufung ermächtigt hatte, falls dies im öffentlichen Interesse liegen sollte.

In den Wandelgängen des Parlaments herrschte am Freitag nachmittags allgemein der Eindruck, daß sich das Unterhaus höchstwahrscheinlich schon vor dem 27. Oktober wieder versammeln werde. Hiermit wäre jedoch nur im Falle einer weiteren Verschärfung des italienisch-abessinischen Streifalles zu rechnen. Dagegen wurde in Kreisen der Opposition offen die Ueberzeugung ausgesprochen, daß es noch während der Ferien zu einer Auflösung des Parlaments kommen werde, weil die Regierung die Neuwahlen schon im Frühherbst zu veranstalten wünsche. In Regierungskreisen wird diese Ansicht indessen bestritten.

### Vor dem Flottenwettrudern in Kiel

Ein großer Teil der Kriegsstoffe im Kieler Hafen.

Kiel, 3. August. Am Freitag lief ein großer Teil der deutschen Kriegsstoffe im Kieler Hafen ein. In langer Reihe liegen an den Bojen die schmucken Panzerschiffe „Admiral Scheer“ und „Deutschland“, das Flottenflaggschiff „Schleswig-Holstein“, das Einlerschiff „Sachsen“ sowie die Kreuzer „Königsberg“, „Köln“ und „Leipzig“. Weiter sieht man die erste und zweite Torpedoboot-Halbflotte, die Torpedoboote „Greif“, „Möwe“, „Kondor“ und „Falk“ sowie die Boote der ersten und zweiten Schnellboot-Halbflotte und den Flottentender „Soar“.

Auch die finnischen Kriegsschiffe liegen noch im Hafen. Sie werden Kiel am Sonnabend früh verlassen.

Der Sonnabend wird für die Kriegsmarine und die gesamte Kieler Bevölkerung ein großer Tag, denn morgen geht im Kieler Hafen das große traditionelle Flottenwettrudern vor sich. Sonnabend früh wird der englische Touristendampfer „Neutralia“ rund 1250 Fahrgäste landen, die, soweit sie nicht an einer Rundfahrt nach Hamburg und durch die Schleswig-holsteinische Schweiz teilnehmen, Augenzeugen der spannenden Wettkämpfe sein werden.

Hauptverleger: Felix Jehne, Dippoldiswalde, Neßvertreter. Hauptverleger: Werner Kunisch, Altenberg. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Felix Jehne, Dippoldiswalde. D. N. VI 1935: 1193 Druck und Verlag: Carl Jehne, Dippoldiswalde.

# Schützenfest in Schmiedeberg



**vom 3. bis mit 6. August**

## Sonntag und Montag Festzug — Dienstag Kinderfest — Feuerwerk!

### Ämtliche Bekanntmachung.

#### Sperrung.

Während des von der Schützengesellschaft zu Schmiedeberg abzuhaltenden Vogelschießens wird Sonntag, den 4. August, bis mit Dienstag, den 6. August 1935, von 2 bis 8 Uhr nachmittags, aller Verkehr und Anfuhr in den Abteilungen 47—50 des Schmiedeberger Staatsforstreviers und dem am Heidesfelde hin-führenden Wege unterzagt.

Die Warnungszeichen sind zu beachten und den Weisungen der ausgeposteten Posten ist unbedingt Folge zu leisten.

Zusicherungen werden nach § 366 Abs. 10 RStG. be-straft.

Schmiedeberg, am 3. August 1935.  
Der Gutsvorsteher des Staatsforstreviers.  
Miert.

### Im Schützenzelt

**Tanz!**  
auf dem alten Platz der Festwiese ist der Treffpunkt aller Einzelwägen und Tanzgruppen! // Sonntag, Montag und Dienstag — Tanz — unter den Klängen einer beliebigen Tanzkapelle

Um gütigen Zuspruch bitten  
H. Hampich und Frau  
Stadthof: Dresden-R., Hauptstr. 35

---

### Die vorzügliche Bewirtung

zum Schützenfest in Schmiedeberg findet man im

## Fremdenhof »zur Post«

Allen Gästen im voraus ein herzliches „Schützen-Fest“ Postmüller

### Gaschhof Schmiedeberg

Sonntag / Montag / Dienstag  
ab 16 ab 17 ab 18 Uhr

## flotter Fest-Ball

bei großer Belegung!  
Um gütigen Zuspruch bitten  
W. Marziner und Frau

---

### Achtung! Neu!

**Das Blumen-schießen!**

**Schießbude Holzhöfer**

### Stroh

verkauft Reichstädt 18

Auch das kleinste Inserat in der „Weißeritz-Zeitung“ hat guten Erfolg!

### Wie ein Klotz am Bein



hemmen Hühneraugen Ihr Vorankommen. Warum beir. Sie sich nicht von diesem lästigen Uebel durch Lebewohl? Es hilft sicher. Lebewohl g. Hühneraugen u. Hornhaut, Blech-dose (8 Pflast.) 68 Pfg. i. Apotheken und Drogerien. Sicher zu haben: Löwen-Apotheke C. Beck, Drogerie z. Elefanten H. Lommatsch, Drog. H. Wehnes; in Kipsdorf: Med.-Drog. G. Binner; i. Schmiedeberg: Drog. z. Kreuz, B. Herrmann.

### Ein neues Fahrrad?



**Aber nur Miele**

Zu haben in den Fahrradhandlungen.

### Fahrräder

In allen Preislagen, auch einige guterhaltene ge-brauchte Damen- u. Herren-räder billigst

Reparaturen schnellstens

**Hermann Boigt**  
Dippoldiswalde  
Gerberplatz

### Frau Dent. Fr. Stecher

verreist bis 17. August



### Der Rote Hahn

Deutsche Volkshaus für Feinschmuck und Schmuckwaren

**Dresdner Jahresfest 1935**

Jan. September

Die große Preisliste (Übungen an Nützlichkeit) ist im Hauptausgang des „Orig. Oberpostamt“ - „Stadt“-Langhölzle 1. Preis

### Tanzpalast Talsperre Malter

Morgen Sonntag

## großer Ball

Kapelle Willy Bellmann mit seinen fünf Solisten

### Gaschhof zum Erbgericht Höckendorf

Sonntag, den 4. August

## großes Schweinsprämien-Vogelschießen

Karussell-Belustigung! — Ab 6 Uhr

## feiner Ball

Hierzu ladet freundlich ein Familie Oppeit.

### Oberer Gaschhof Reichstädt

Morgen Sonntag

## flotte Ballmusik

wozu freundlich einladen  
Georg Münzberger und Frau

---

### Radio billiger! Nur kurze Zeit!

Laut Verbandsbeschluss ab 1. 8. 35. Preis-herabsetzung für Apparate des Baujahres 1934/35 soweit Lagerbestände vorhanden!

Einige Beispiele aus meinen reichhaltigen Lagerbeständen:

**MENDE „156“** 2-R.-Fernempfänger mit Dynam. Lautsprecher bisher 156.— **Jetzt 134.50**

**SABA „330“** 3-R.-Fernempfänger mit Dynam. Lautsprecher, bisher 235.— **Jetzt 197.40**

**LORENZ „Reflex“** Fernempfänger mit Dynamischem Lautsprecher, bisher 213.— **Jetzt 178.—**

Lieferung auch auf Teilzahlung zu Verb.-Bedingungen bis zu 10 Monatsraten! Auf Wunsch Lieferung und Zahlungsbeginn erst 1. 10. 35.!

**Radio-Göhler** Dippoldiswalde, Reichstädter Straße 19 d Neben Fotograf Paust  
Kein Laden!

### Milchverandscheine

druckt schnellstens

## Buchdruckerei Carl Jehne

Zerteilmarkt Dippoldiswalde, am 3. August 1935.

Auftrieb: Verkauft: Preis pro Paar:  
37 Ferkel 27 38—48 RM.

### Spielplan Dresdner Theater

Opernhaus, Schauspielhaus, Albert-Theater, Komödienhaus geschlossen. Central-Theater täglich 8 Uhr abends „Die tolle Komik“.



## Kurze Notizen

Die Reichsführung der SS. hat in Hinterstein im Allgäu kürzlich ein lauberes, schmuckes Bauernhaus errichten lassen. Dieses Haus ist jetzt der Witwe Ludwina Bester mit ihren zehn Kindern kostenlos übergeben worden. Der Vater der Kinder ist im Februar vor. Js. in Ausführung seines Berufes als Bergsteiger von einer Lawine erfasst und getötet worden.

An der soeben fertiggestellten Reichsschule der NSB. in Blumberg bei Berlin begann unter Leitung des Reichsschulungsbeauftragten der NSB., Gauleiters Malerhofer, der erste Schulungslehrgang.

Das Moskauer Diplomatische Korps sprach im Außenkommissariat vor, um das Verbleiben der auswärtigen Regierungen zum Untergang des sowjetrussischen U-Bootes „B-3“ mit seiner 55köpfigen Besatzung auszusprechen. Unter den Erschienenen befand sich auch der deutsche Geschäftsträger, Botschaftsrat von Twardowski.

Die Behörden in Millstätt am See in Kärnten haben den ehemaligen Wiener Korrespondenten des Belgrader Zentralbüros, Dr. Voga Nikolajew, unter der Beschuldigung, daß er nationalsozialistische Propaganda betreiben habe, verhaftet und für immer aus Oesterreich ausgewiesen.

Der rumänische König hat den Rücktritt des Handelsministers Manolescu-Strunga angenommen und den Gesundheitsminister Dr. Coljnescu mit der vorläufigen Leitung des Handels- und Industrieministeriums betraut. Von einer Umbildung des Kabinetts wurde einstweilen Abstand genommen.

Auf Grund eines Dekretes des spanischen Kriegsministeriums wird den Arbeitern der staatlichen Waffen- und Munitionsfabriken die Zugehörigkeit zu politischen, sozialen oder syndikalistischen Verbänden verboten.

Wie aus Bangalore gemeldet wird, wurden bei den schweren Streikunruhen auf den Goldfeldern in Mysore zwei Indianer durch Schüsse der Polizei getötet und 27 verletzt. Die Polizei eröffnete zweimal das Feuer und ging siebenmal mit dem Gummikanonen vor.

Entgegen den Wünschen Roosevelts weigerte sich das amerikanische Repräsentantenhaus mit 209 gegen 155 Stimmen ebenfalls, die von ihm befürwortete Gesetzesvorlage anzunehmen, die die Abschaffung unnötiger Dachgesellschaften für Gas-, Elektrizitätswerke und ähnliche Unternehmungen vorsieht.

## Der New Yorker Ueberfall

### Bericht des Kapitäns der „Bremen“

Bremerhaven, 3. August.

Die „Bremen“ ist von ihrer Ausreise nach New York in ihren Heimathafen zurückgekehrt. Der Kapitän, Commodore Ziegenbein, äußerte sich zu einem Pressevertreter über die Vorfälle bei der Abfahrt des Schiffes in New York. Er sagte, daß die Vorfälle an Bord selbst keine Beunruhigung hervorgerufen hätten. Nach der Ankunft, so sagte er, wurden wir vor Ueberfällen gewarnt. Es sollen auch in den kommunistischen Zeitungen Demonstrationen angekündigt worden sein. Am 26. Juli mittags wurde uns die Warnung von der New Yorker Polizei bestätigt. Die Polizei alarmierte zunächst 250 Beamte, um sie bei der Abfahrt des Schiffes einzuleiten. Diese Polizeikräfte wurden später während des Anbordgehens der Passagiere noch verstärkt. Mit Rücksicht auf die der Schiffsteilung zugegangene Warnung wurde die Ausgabe der Besucherkarten eingeschränkt. Wir haben in allen Teilen des Schiffes die Mannschaft verdoppelt und instruiert. Die Wache des Deckpersonals wurde auf den einzelnen Decks und in der Nähe der Nationalflagge postiert. Außerdem wurde der gesamte Feuerstoffschutz von 25 Mann unter der Kommandobrücke unauffällig und einjährig zusammengezogen. Endlich waren 35 Mann der Besatzung in Zivil und sämtliche Offiziere über das ganze Schiff verteilt, damit sich der Abfahrtsbetrieb in Ruhe abwickeln konnte. Es spielte sich zunächst auch alles in normaler Weise ab, und die Passagiere aßen, wie üblich, unbehelligt an Bord.

Gegen 23 Uhr sammelte sich vor dem Pier ein Demonstrationszug in Stärke von etwa 400 Personen, in dem verschiedene Aufschriften getragen wurden. Es bildeten sich Sprechchöre, und man hörte „Free Thälmann“ und ähnliche Ausrufungen, die an Bord nicht zu verstehen waren. Die Polizei drängte diesen Demonstrationszug von der Abfahrt zum Pier geschickt ab. Da inzwischen bekannt geworden war, daß weitere Ansammlungen geplant seien, wurde bereits gegen 23 Uhr das Signal zum Verlassen für die Begleiter der Passagiere gegeben.

Kurz vor 24 Uhr stürzten plötzlich in der Dunkelheit mehrere ungekleidete Männer nach vorn und schlugen zuerst den Bootsmann und dann den holländischen Offizier nieder, der

ihm zu Hilfe eilen wollte. Es gelang in dem Handgemenge zwei von den Burken, die Halentanzflagge am Bord des Schiffes auszukleiden und über Bord zu werfen. Einer der Täter halte den Revolver gezogen und auf den Zweiten Offizier angelegt, kam aber nicht zum Schuß, da er von einem amerikanischen Geheimpolizisten durch einen Schuß niedergestreckt wurde. Weitere fünf bis sechs Angreifer wurden in dem Handgemenge von den Besatzungsmitgliedern der „Bremen“ mit Hilfe der amerikanischen Geheimpolizisten unschädlich gemacht.

Der ganze Vorfall spielte sich in kürzester Zeit ab und konnte nur von den sich auf dem Vorschiff und auf der Brücke aufhaltenden Personen beobachtet werden. Die Arbeiten für die Abfahrt wurden indessen reibungslos fortgesetzt, so daß die „Bremen“ am 27. Juli, pünktlich 0,30 Uhr, ohne Beunruhigung der Passagiere den New Yorker Pier verlassen konnte. Um vor weiteren Ueberfällen geschützt zu sein, gab uns der New Yorker Polizeichef 35 geheime und uniformierte Polizisten, außerdem zwei Polizeibarkassen bis zur Quarantänestation mit. Mit Hilfe dieser New Yorker Polizeibeamten wurde unter Führung von Offizieren das ganze Schiff planmäßig nach eingehemugelten Personen durchsucht, man fand jedoch niemanden mehr.

## Amerikas Antwort

Das Staatsdepartement überlieferte der deutschen Botschaft die Antwortnote auf den deutschen Protest wegen des Flaggenzwischenfalls. In der Note erklärt die amerikanische Regierung, daß der Zwischenfall keinesfalls auf Nachlässigkeit seitens der amerikanischen Behörden zurückgeführt werden könne.

In der Note wird betont, daß die Schuldigen verhaftet und vor ein Gericht gebracht worden sind. Sie schließt mit folgenden Worten: „Es ist bedauerlich, daß trotz der eifrigsten Bemühungen der Polizei, jede Störung zu verhindern, die deutsche Nationalflagge während der Anruhen nicht den ihr gebührenden Respekt erhielt.“

## Fortschreitende Kräftigung

### Wirtschaft der Woche.

Im Rückblick auf die wirtschaftlichen Ereignisse der vergangenen Woche fällt besonders ins Auge, wie auf allen Gebieten daran gearbeitet wird, das Gerippe unseres Wirtschaftsneubaus zu verstärken und zu verfeinern. Folgerichtig sagte daher Schacht bei der Einweihung einer Hiltersbüste in dieser Woche: „Deutschland steht und fällt mit dem Gelingen der Politik Adolfs Hitlers. Die Politik ist in ihrem tiefen großen Ruf der Wiederwehrhaftmachung Deutschlands zunächst ein außenpolitisches Problem; sie wäre aber gar nicht zu wagen und durchzuführen gewesen ohne eine entsprechende kühne Wirtschafts- und Finanzpolitik.“ Staatssekretär Reinhardt vom Reichsfinanzministerium gibt dann unmittelbar darauf einen interessanten Rückblick auf diese Wirtschafts- und Finanzpolitik: Die Gesamtheit der Maßnahmen stelle einen Generalangriff gegen die Arbeitslosigkeit dar. Allein das Befehl zur Förderung der Beschäftigungen habe bisher zu einer Minderung des Finanzbedarfes der Arbeitslosenhilfe um rd. 200 Mill. RM geführt. Lohn-, Einkommen-, Umlag- und Verbrauchsummen der deutschen Volkswirtschaft seien gestiegen. So könne heute schon gesagt werden, daß die Steuereinnahmen des Reiches im Rechnungsjahr 1935 um rund 2 Milliarden RM größer sein würden, als sie 1933 gewesen wären. Er warnt aber auch mit ernstlichen Worten, in dieser Besserung die Möglichkeit zur Auflockerung der Ausgabenwirtschaft zu sehen. Denn die Maßnahmen seien nur durch eine Vorbefahrung bis zum Jahre 1940 ermöglicht worden und würden deshalb zur Abdeckung dieser Vorbefahrungen reiflos verbraucht werden, so daß nur eine eiserne Sparsamkeit für die nächsten Jahre in Frage käme.

Trotzdem ist aber durch diese Politik der Reichsregierung für die breitesten Schichten unseres Volkes eine Erleichterung der Lebenshaltung erzielt worden. Denn im Gegensatz zu der früheren Zeit ist es durch die heutige Wirtschaftsführung gelungen, den Gleichlauf zwischen Lebenshaltungskosten und Löhnen zu unterbrechen. Während sich in den letzten 24 Jahren die Summe der Lohnauszahlungen bereits wieder um 24 Prozent gehoben hat, liegt der Lebenshaltungsindeks im Juni 1935 nur auf 123,0 im Vergleich zu 117,2 im Januar 1933.

Diese Besserung in der Lebenshaltung spiegelt sich in den Sparkasseneinlagen des Monats Juni wieder. Trotz Pfingstfest und Beginn der Hauptreisezeit ist im Saldo doch noch ein Spareinlagenzuwachs zu verzeichnen. Noch deutlicher geht die Entwicklung aus der Halbjahresbilanz der Sparkassen hervor, nach der der Einzahlungsüberschuss um 59,2 Prozent höher gewesen ist als im ersten Halbjahr 1934. Dasselbe Bild erhalten wir aus dem Bericht des Verbandes Deutscher Lebensversicherungsgeellschaften, nach dem im ersten Halbjahr 1935 ebenfalls ein höherer Zugang von neu abgeschlossenen Versicherungen vorhanden ist als im letzten Halbjahr des Vorjahres. Entsprechend dieser finanziellen Entwicklung berichtet auch die Dresdner Bank über ein bemerkenswertes Fortschreiten der Befundung und eine Erhöhung ihrer flüssigen Mittel. Nachdem so die innere deutsche Wirtschaft auf die sichere Bahn einer stetigen Kräftigung abdrückt

worden ist, wendet sich die Sorge der Wirtschaftsführung in steigendem Umfange dem Ausbau unseres Außenhandels zu.

Auch bei stürkster Ausnützung der eigenen Kräfte des Landes sind der Ausbau der inneren Wirtschaft und die Weiterführung auf dem beschrittenen Wege nur bei gleichzeitiger Einfuhr der bei uns nicht vorhandenen Rohstoffe möglich. Diese kann nur durch eine entsprechende Ausfuhr erzielt werden. Darüber hinaus müssen jedoch Ausfuhrüberschüsse errungen werden, um der Wirtschaftsführung für ihre aktive Politik ein möglichst starkes Kapital an Gold- und Devisenvorräten zu schaffen. Daß dies kaum auf dem Wege der Einfuhrbeschränkungen möglich ist, zeigen die Untersuchungen im Bericht der DZ-Bank. Demnach bleibe nur die Möglichkeit der Ausfuhrsteigerung, wobei die Ueberwindung der Preischwierigkeiten infolge der schwankenden Wertverhältnisse besonders wichtig sei.

Die Bemühungen der Ausfuhrsteigerung erkennen wir an der Zunahme des Hafenerverkehrs in Stettin, der 1934 sogar 92 Prozent gegenüber 53 Prozent im Jahre 1932 vom letzten Vorkriegsverkehr erreicht hat, wobei aber der Ausgangerverkehr beziehungsweise in der Entwicklung zurückgeblieben ist. Auch Hamburg meldet für den Juni eine beachtliche Steigerung des Verkehrs. Auf einzelnen Gebieten sind die Bemühungen um eine Ausfuhrsteigerung schon jetzt erfolgreich gewesen. Seit 1934 ist die Ausfuhr deutscher Spielwaren nach England im Steigen begriffen. Dort hat man überhaupt den Qualitätswert der deutschen Fabrikate wieder erkennen gelernt, wie aus einem englischen Bericht über die Güte deutscher Farben hervorgeht. In Fahr- und Motorrädern hat die Ausfuhr gegenüber dem ersten Halbjahr des Vorjahres sich um 100 Prozent, bei den Motorrädern sogar um 150 Prozent steigern lassen. Auch die deutsche Brauindustrie hat die Bierausfuhr um 9 Prozent erhöhen können. Aus diesen Gründen wird die bevorstehende Leipziger Herbstmesse für die deutsche Wirtschaft von besonderer Bedeutung sein.

## Verleumdung auf der Kanzel

### Drei Geistliche zu Gefängnis verurteilt.

Das Schöffengericht der ostpreussischen Stadt Braunsberg verurteilte den Erzpriester Siegfried Hoppe aus Nehtsack zu sechs Monaten Gefängnis, den Erzpriester Alois Schulz aus Braunsberg zu acht Monaten Gefängnis und den Kaplan Joseph Sauermann aus Braunsberg zu vier Monaten Gefängnis wegen Vergehens gegen die Paragraphen 186, 130a Absatz 1 und 2 und 75 des Strafgesetzbuches.

Der Anklage lag folgender Sachverhalt zu Grunde: Am 30. Mai 1935 hatte in Wehlrad eine Bezirksverammlung des katholischen Arbeitervereins stattgefunden, in der der Arbeitersekretär Lind als Redner aufgetreten war. Bald nach der Verammlung war Lind wegen dieser Rede durch die Geheime Staatspolizei in Schutzhaft genommen worden. Da der Angeklagte Hoppe dieses Vorgehen darauf zurückführte, daß der Polizeihauptmannmeister Vallentin aus Wehlrad Ohrenzeuge der Verammlung gewesen sei, richtete er ein Schreiben an die Geheime Staatspolizei, in dem er

diese vor Vallentin warnte und mitteilte, daß in Wehlrad über Vallentin recht ungünstiges gesprochen werde; er habe viele Schulden, und es sei sogar der Verdacht aufkommen, daß Vallentin stehle.

Eine Abschrift dieses Schreibens überlieferte er an den Vorsitzenden des Arbeitervereins innerhalb der Diözese Braunsberg, den Angeklagten Schulz, der die Verteilung dieses Schreibens von der Kanzel durch den angelegten Sauermann, sowie einen Anschlag an der Kirchentür in Braunsberg anordnete. Die eingehende Beweisaufnahme ergab, daß die gegen den Polizeihauptmannmeister Vallentin erhobenen schweren Anwürfe völlig unbegründet und daß die Behauptungen lediglich deshalb aufgestellt waren, um die Glaubwürdigkeit des Polizeihauptmannmeisters Vallentin bei seinen vorgelegten Dienststellen zu erschüttern.

## Protest Polens in Danzig

### Der Senat wird eine offizielle Begründung geben.

Danzig, 3. August.

In die Liste der auf Anweisung des Danziger Staatspräsidenten zur zollfreien Einfuhr nach Danzig freigegebenen Waren sind weiter noch Salz und andere lebenswichtige Waren aufgenommen worden. Der diplomatische Vertreter Polens in Danzig, Minister Papée, hat inzwischen den Staatspräsidenten Greiser aufgefordert und ihm mündlich den Protest der polnischen Regierung gegen die Danziger Maßnahmen übermitteln. Wie verlautet, wird die Danziger Regierung ihren Schritt noch in einer Note gegenüber der polnischen Regierung offiziell und eingehend begründen.

In der Danziger Bevölkerung hat der Entschluß der Regierung, für bestimmte Waren den Lebensbedarf Danzigs sicherzustellen, allgemeine Zustimmung gefunden. So fand Gauleiter Forster, der in dem Vorort Schildt unter freiem Himmel vor Tausenden von Arbeitern sprach, begeistertsten Beifall, als er ausführte, daß die nationalsozialistische Danziger Regierung ungeachtet ihres Willens zur Verständigung die notwendigen Maßnahmen zur Selbsterhaltung getroffen habe und auch durchführen werde.

## Ehrung des Heldengeistes

### Die neue Ruhestätte für Hermann Böns.

Am Freitagmorgen wurden die Gebeine des als Kriegsfreiwilligen gefallenen Dichters Hermann Böns unter militärischen Ehren in den Wacholderpark bei Tietlingen überführt.

Bekanntlich war Hermann Böns im vorigen Herbst auf dem deutschen Soldatenfriedhof in Loivre ausgedient und vorläufig in der Böns-Helbe an der Straße Harburg-Soltau beigelegt worden. Mit Zustimmung des Führers und Reichsanzlers erfolgte die endgültige Bestattung durch die Wehrmacht in dem mit den Mitteln der Reichsregierung hergerichteten Heidegrab am 2. August. In Hermann Böns der heldische Geist der Kriegsfreiwilligen von 1914 sinnbildlich geehrt werden soll.







# „Wir sind Banditen“

Dr. Müller über seine Entführung

Peiping, 2. August. Der Peipingler DNB-Vertreter Dr. Müller gibt einen ausführlichen Bericht über seine Entführung durch Banditen. Der Überfall erfolgte, nachdem Müller und Jones bei einer dreiwöchigen Rundfahrt durch den Ostteil der Tschangar-Provinz etwa 2000 Kilometer im Kraftwagen zurückgelegt hatten. „In der Nähe des Sees Schabunor gerieten wir“, so berichtet der Journalist, „in eine normalerweise für Kraftwagen unpassierbare Sandpfanne. Am 28. Juli gelang es, mit Hilfe in der Nähe befindlicher Mongolen, den Wagen frei zu bekommen.“

Bald, nachdem wir den Ort wieder verlassen hatten, wurden wir von beiden Seiten aus mit Gewehren und einem Maschinengewehr beschossen. Glücklicherweise stellte sich an dem MG. nach kurzer Zeit eine Ladehemmung ein. Immerhin waren schätzungsweise 35 Schuß abgegeben worden, von denen zwei die Motorhaube trafen.

Der Kraftwagen hielt sofort, und ich lief auf die Schützen zu in der Annahme, daß ein Mißverständnis vorliege, da die Leute die übliche blaue Gendarmuniform mit Armbinden und Abzeichen trugen. Auf meine Fragen erwiderten sie, daß sie zur Überwachung des Straßenverkehrs eingesetzt seien. Die Anführer luden mich zum Tee in einem Siedlerhaus ein, um, wie sie sagten, Aufklärung zu geben und sich zu entschuldigen. Währenddessen wurden Jones und der russische Kraftwagenlenker gefesselt, und jeder in ein gefondertes Siedlerhaus gebracht. Mein chinesischer Diener mußte inzwischen unter Bedrohung mit der Waffe den Hauptteil meines Gepäcks zu mir bringen. Bei der Durchsichtung des Gepäcks, die als Formalität hingestellt wurde, eignete sich einer der vermeintlichen Gendarmen einige Silberdollars an. Darüber zur Rede gestellt, antwortete er:

„Wir sind keine Gendarmen, sondern aBanditen“

Etwas später wurden der Fahrer und der Diener freigelassen. Sie sollten mit dem Kraftwagen weiterfahren, und die Lösegeldforderungen überbringen. Jones, den die

rauber inzwischen zu meinem Aufenthaltsort gebracht hatten, und ich wurden nun gefesselt, und wir mußten in Begleitung von etwa 25 bis 30 Banditen einen zweistündigen Ritt über die Berge in nordöstlicher Richtung machen. Die Nacht verbrachten wir in einer chinesischen Siedlung, etwa 20 Kilometer vom Ort des Überfalles entfernt. Die Behandlung war stets sehr gut und rücksichtsvoll, die Verpflegung so, wie es in dieser armen Gegend möglich ist. Unangenehm für uns war nur, daß die Banditen immer wieder darauf hinwiesen,

unser Tod sei sicher, wenn innerhalb von 10 Tagen die Zahlung des Lösegeldes nicht erfolge.

Der zweite Tag seit unserer Gefangennahme sah uns wieder auf dem Rücken der Pferde in chinesischer Bauerntracht. Wir waren diesmal nur leicht gefesselt. Die Nacht verbrachten wir in der kleinen chinesischen Siedlung Demuch. Dort erschien ganz überraschend ein Gendarmeriewachmeister mit drei Polizisten. Sie wurden zuerst von den ausgestellten Wachen der Banditen beschossen, gefangen genommen und gefesselt, später aber befreit und zu einer Besprechung über unser Schicksal zugelassen.

Der Erfolg dieser ersten Verhandlungen war, daß die Banditen auf ihre Forderungen nach Waffen und Munition ganz verzichteten und die Lösegeldforderung von 100 000 auf 50 000 mexikanische Dollar herabsetzten. Nach weiteren Besprechungen wurde zugestanden, daß ich zu Verhandlungen über die Auszahlung des Lösegeldes die Provinzialbehörden aufsuchen könne. Während Jones mit den Banditen weiterzog, ritt ich mit meinen Begleitern nach Baochangshien. Die Besprechungen in Kalgan ergaben dann völliges Einverständnis über das einzuschlagende Verfahren, für dessen vollen Erfolg die Tschangar-Regierung die Garantie übernahm. Nach eigenen Angaben sind die Banditen zusammen 600 Mann stark und in zwei etwa gleich starken Gruppen organisiert. Sie besitzen Gewehre, Maschinengewehre und Pistolen.

fuhr er dann fort, „daß dadurch den Ländern, die Kolonialreiche besitzen, eine große und schwere Verantwortung aufgelegt wird. Wenn diese Fragen auch noch so schwierig sind, so sollten sie doch nicht durch Gewaltanwendung in irgendeinem Teil der Welt gelöst werden, sondern durch Verständigung, Regelung und Vereinbarung.“

## Erörterungen über den Donaupakt

Eine halbamtliche italienische Verlautbarung.

Rom, 3. August.

Zur Wiederaufnahme der Donaupaktverhandlungen bringt die dem italienischen Außenminister nahestehende Zeitschrift „Affari Esteri“ einen ausführlichen Aufsatz ihres Herausgebers Cangel. In dem Aufsatz werden die bekannten Schwierigkeiten und Gegenstände zwischen den einzelnen Donaustaaten einer eingehenden Betrachtung unterzogen, wobei besonders auf die Meinungsverschiedenheiten zwischen Ungarn und der Kleinen Entente hingewiesen wird, die sich besonders aus den Minderheiten- und Revisionsfragen ergeben.

Der kommende Donaupakt würde sich auf Nichteinmischung, Nichtunterstützung des Angreifers und auf Konsultation beziehen. Hierüber herrsche im großen und ganzen bereits Einigkeit zwischen Oesterreich, Ungarn und der Kleinen Entente. Der Abschluß gegenseitiger Verstandspakte müßte hingegen den einzelnen vertragsschließenden Parteien freistehen.

Italien und Frankreich hätten ein mühsames und geduldiges Werk begonnen, die sich schroff gegenüberstehenden Ansichten Oesterreichs und Ungarns einerseits und der Kleinen Entente andererseits einander näherzubringen. Durch die vernünftige und ruhige Sprache der Staatsmänner der in Frage kommenden Donauländer seien diese Bemühungen offensichtlich von Erfolg gekrönt gewesen.

Es wäre jedoch unangebrachter Optimismus, wollte man glauben, daß nunmehr die Donaufkonferenz von einem Tage zum anderen zusammenzutreten würde. Wenn es auch klug gewesen sei, zunächst die Meinungsverschiedenheiten zwischen den kleinen Staaten zu beseitigen, müsse nunmehr die Hauptfrage, nämlich die Teilnahme Deutschlands, ins Auge gefaßt werden.

Von Deutschland hänge zum größten Teil die zukünftige politische Orientierung des Donauraumes ab. Hiermit solle, so heißt es in dem Aufsatz, allerdings nicht gesagt werden, daß im Falle einer Weigerung Deutschlands, an dem Donaupakt teilzunehmen, der Pakt nicht trotzdem abgeschlossen werden könne. Es sei jedoch offensichtlich, daß keine Bedeutung dann ganz anders wäre.

## Schwarzparolen der Komintern

Die Jugendverbände sollen zerlegt werden.

Moskau, 3. August.

Die amtliche Nachrichtenagentur der Sowjetunion verbreitet die Entschliessung des 7. Weltkongresses der Komintern, die auf Grund des Rechenschaftsberichtes des „deutschen“ Kommunisten Pled angenommen wurde. In sieben Punkten werden trasse Kampfanweisungen gegeben.

Angesichts der Tatsache, daß in einigen Ländern die Sozialdemokraten hand in Hand mit den Kommunisten marschieren, verpflichtet der Kongreß seinen Vollzugsausschuß und alle kommunistischen Parteien der Welt, überall die Einheitsfront unbedingt zu erreichen. In Punkt 3 verpflichtet der Kongreß die Sektionen, die abstrakten Methoden der Agitation zu ändern und sie den unmittelbaren Notwendigkeiten der Massen anzupassen.

Punkt 5 stellt eine neue gefährliche Finte der Zerlegung der Jugend dar. Danach sollen die Mitglieder der kommunistischen Jugendverbände nicht mehr geschlossen auftreten, sondern verpflichtet werden, einzeln den bürgerlich-demokratischen, sozialistischen und religiösen Jugendverbänden gemeinschaftlicher, kultureller und sportlicher Art beizutreten.

hier sollen sie den Kampf gegen eine Militarisierung des Arbeiterlebens und gegen den Arbeitsdienst der Jugendlichen führen, um eine breite Einheitsfront der nichtsozialistischen Jugend zu organisieren.

In Punkt 6 wird den kommunistischen Parteien aufgelegt, ihr Augenmerk auf die Eroberung der Mehrheit der Arbeiterklasse zu richten. Zum Schluß faßt der Kongreß in Punkt 7 seine Kampfziele dahin zusammen, daß es nur von der Kraft der kommunistischen Parteien auf das Proletariat sowie von der Energie und Selbstlosigkeit der Kommunisten abhängt, die herantretende Krise in eine „streichreiche proletarische Weltrevolution“ zu verwandeln.

Damit ist der erste Abschnitt des Kongresses beendet. In einem Schlußwort bezeichnete Pled nochmals eine verbesserte Agitationstätigkeit unter der Jugend als die vordringlichste Aufgabe. Die Masseneroberung der Schüler und der Schulentlassenen Jugend müsse das nächste Ziel aller Kommunisten sein. Die zweite Woche beginnt mit einem ausführlichen Bericht des berüchtigten Dimitroff.

## Stalin „der Lokomotivführer“

Im Brunnhof des großen Krem-Balastes fand ein Empfang des führenden Beamtenstabes des Moskauer Eisenbahnbezirks statt. Der Verkehrsminister Kaganowitsch hielt eine Ansprache, in der er im Stil des Kominternkongresses die üblichen Lobpreisungen auf Stalin in folgenden Worten kleidete: Wenn Marx einst geschrieben hat, daß die Revolution die Lokomotive der Geschichte sei, so ist Stalin der Lokomotivführer der Revolution. Bei ihm gibt es kein Verlangen der Bremsen, wie es leider bei so vielen Beamten der Eisenbahn festzustellen ist. Wehe dem, der den revolutionären Dampf vor der Zeit vergeudet hat. Er wird von Stalin unter Druck und Dampf gefaßt!

## Moskauer Fernwirkungen

Kommunistische Straßentumulte in Amsterdam.

Amsterdam, 3. August.

An verschiedenen Stellen der Stadt, insbesondere im Westen und im Judenviertel, kam es zu kommunistischen Straßentumulten. Die Polizei mußte wiederholt in großer Stärke aufgebieten werden, um Ansammlungen zu zerstreuen. Auch die Feuerwehre wurde wiederholt alarmiert, um rote Lächer mit kommunistischen Kampfsparolen, die quer über die Straße gespannt und schwierig zu erreichen waren, zu entfernen.

Ein erster Zwischenfall ereignete sich in der im Judenviertel gelegenen Jodenbreestraat, wo eine große rote Riste, die mit schweren Steinen vollbeladen war, von terroristischen Elementen mitten auf die Straßenschienen gestellt worden war. Da dieses Verkehrshindernis schwer zu beseitigen war, mußten die Straßbahnen und andere Verkehrsmittel in beiden Richtungen anhalten, während sich gleichzeitig eine große Menschenmenge ansammelte. Als die Polizei erschien, sah sie sich anfangs einem scheinbar unkontrollierbaren Chaos gegenüber, das erst nach Entfernung der großen Riste allmählich beseitigt werden konnte.

Offenbar handelt es sich um eine neue kommunistische Kampfmethode, denn inzwischen erhielt die Polizei von mehreren Seiten die Mitteilung, daß aufrührerische Elemente verheerend in verschiedenen Stadtteilen den Straßenbahnverkehr stillzulegen. Von allen Polizeibüros wurden daraufhin starke Streifen zur Bewachung der Straßenbahnstrecken entsandt, worauf die Kommunisten ihre Sabotageakte nicht durchzuführen wagten. Nur im Westen der Stadt, in der Umgegend der Jan Coertsenstraat, sahen sich die Polizeistreifen gezwungen, gegen größere Trupps radausstieplunger Burtschen energisch vorzugehen, wobei starker Gebrauch vom Gummiknüppel gemacht wurde.

## Stahlhelm in Baden aufgelöst

„Eine ausgesprochene politische Opposition“

Karlsruhe, 13. Juli 1935. Auf Grund des Paragraphen 1 der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 wurden mit sofortiger Wirkung in 45 badischen Gemeinden die Gliederungen des Nationalsozialistischen Deutschen Frontkämpferbundes (Stahlhelm) aufgelöst.

Dazu erläßt nun der badische Minister des Innern, Pflaumer folgenden Aufruf:

„Seit der Machtübernahme haben in zunehmendem Maße solche Personen im NSDFB (Stahlhelm) Aufnahme gefunden, die sich früher als offene Gegner nicht nur der nationalsozialistischen Bewegung, sondern des nationalen Gedankens überhaupt, bekannt und betätigt haben. Dies hat vielerorts dazu geführt, daß die Gliederungen des NSDFB (Stahlhelm) unter dem Einfluß dieser Elemente in eine ausgesprochene Opposition gegenüber der nationalsozialistischen Bewegung traten und damit die nach jahrelangen Kämpfen erstrittene politische Einigung unseres Volkes ernstlich gefährdeten.“

Der Minister des Innern sah sich deshalb genötigt, die Gliederungen des NSDFB (Stahlhelm) in den 45 Gemeinden des badischen Landes aufzulösen und die Fortsetzung ihres organisatorischen Zusammenhalts zu verbieten. Das Vermögen der aufgelösten Gliederungen wurde beschlagnahmt.

## Den toten SA-Männern von Reinsdorf

Nunmehr sind die in treuer Pflichterfüllung an ihrer Arbeitsstätte in Reinsdorf so jäh aus dem Leben gerissenen neun SA-Männer einwandfrei festgestellt.

Es sind dies: Rottenführer Wilhelm Volgt, Reitersturm 2/37, SA-Mann Anton Stebold, Sturm 5/R 72, SA-Mann Otto Beltrich, Sturm 4/R 72, Rottenführer Otto Panier, Sturm 2/20, SA-Mann Felix Köllner, Sturm 9/20, Oberscharführer Hermann Greiner-Perth, Sturm 8/20, Truppführer Willy Müller-Sachs, Sturm 8/20, SA-Mann Max Neumann, Sturm 15/20, SA-Mann Paul Torger, SZ III/20. Auch sie starben, damit Deutschland lebe. Im Sturmabteilung Horst Wessel werden auch sie weiterhin im Kampf um Deutschland mit uns marschieren. L u g e.

## Deutsche Leichtathletik-Meisterschaften

Der Reichssportführer v. Tschammer und Osten widmet den Deutschen Leichtathletik-Meisterschaften folgende anfeuernde Worte: „Leichtathleten, eure härteste nationale Kampfpflicht steht bevor. Als talentierte Jugend, als ehrgeiziger Nachwuchs oder als erprobte Kämpfer kämpft ihr um deutsche Meisterschaften. Ueber euch jagt die Zeit, die in den letzten Monaten die Möglichkeit gegeben, in organischem Aufbau eure Leistungen zu verbessern. Am Sonnabend sollt ihr nun zeigen, wie ihr die Zeit genutzt habt. Seht euch ein im Kampf, ritterlich, aber vorweg! Verleitet unnötige Hemmungen! Zeigt, daß ihr Kerle seid, auf die ich mich jederzeit verlassen kann. Kämpft so, daß wir hernach mit gutem Gewissen sagen können: Die Meisterschaften 1935 waren ein Meilenstein in der Entwicklung unserer deutschen Leichtathletik!“

## Von gestern bis heute

Dr. Goebbels stiftet Führerbüste zum Reichswettbewerb

Reichsminister Dr. Goebbels überreichte dem Chef des Stabes eine von dem Bildhauer Walter Wolff geschaffene Führer-Büste als Preis für den Reichswettbewerb der SA. Chef des Stabes Luge dankte Dr. Goebbels in einem Schreiben wie folgt: „Für die der SA zum Reichswettbewerb gestiftete Büste des Führers meinen und der SA Deutschlands herzlichsten Dank. Die SA wird genau wie im Dienst für Führer und Volk auch im friedlichen Wettbewerb ihr Bestes hergeben.“

Proteste gegen die französischen Notverordnungen.

Gegen die Notverordnungen der französischen Regierung haben auch am Donnerstag in ganz Frankreich wieder Massenversammlungen stattgefunden. In Paris demonstrierten 20 000 Arbeiter, in Straßburg betrug die Zahl der Kundgeber 15 000, in Mülhausen 10 000, in Colmar 6000, in Brest 10 000, in Lille 6000. Die Kundgebungen sind sämtlich ohne ernste Zwischenfälle verlaufen.

## Meisterverpflichtung durch den Reichshandwerksmeister

Reichshandwerksmeister Schmidt und Landeshandwerksmeister Raumann stifteten der Gewerkschule Hammerleubsdorf, in der der erste Gesellenwartekurs der Bäcker-, Fleischer- und Konditorhandwerks stattfand, einen Besuch ab, um sich von den Erfolgen dieser Schulung zu überzeugen.

Bei der Feier zur Verabschiedung der Lehrgangsteilnehmer hob Reichshandwerksmeister Schmidt die Bestrebungen des gesamten deutschen Bäcker-, Fleischer- und Konditorhandwerks hervor. Das Handwerk müsse immer bestrebt sein, durch Gehorsam und Treue das Vertrauen des Führers zu wahren. Ueber Maßnahmen des Führers zu kritisieren bedeute Verrat am ganzen Volk. Der Handwerksmeister dürfe nicht willkürlich handeln, sondern müsse sich gegenüber seinen Betriebsangehörigen vom sozialen Gesichtspunkte leiten lassen.

In Chemnitz nahm Reichshandwerksmeister Schmidt in der Handwerkskammer vor der Innungsabende und den Innungsabenden die feierliche Verpflichtung von 34 sächsischen Bezirksinnungsmeistern vor. Der Feier wohnten u. a. auch Wirtschaftsminister Lent und der Gauwaller der DAF, Reich, bei. Der Reichshandwerksmeister begrüßte das sächsische Handwerk, das sich im Sinne des Führers zusammengeschlossen habe, um dem Aufbau des deutschen Vaterlandes und dem Führer zu dienen. Der Reichshandwerksmeister gedachte dann weiter der einjährigen Wiederkehr des Todestages des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.



## Sächsische Nachrichten

**Stolpen.** 600-Jahrfeier der Schützen. Die hiesige Schützen-Gesellschaft begeht vom 31. August bis 3. September die Feier ihres 600-jährigen Bestehens. Die Veranstaltung, die mit einem Burg- und Stadtfest verbunden sein wird, steht unter der Schirmherrschaft des Reichsstatthalters Rulchmann. Festspiele werden die Verteidigung der um 1335 unter bischöflicher Hoheit stehenden Burg und Stadt durch die damaligen Bürgerkrieger gegen slowakisches Bandidenvolk schildern und Erinnerungen an das Leben der Gräfin Cosel während ihrer Festungshaft auf Stolpen geben. Die Schützen-Gesellschaft befehlt eine von der Gräfin Cosel gestiftete, jetzt zweihundert Jahre alte Fahne.

**Chemnitz.** „N.S.-Siedlung für alte Kämpfer“. In Chemnitz-Altendorf wird jetzt eine „N.S.-Siedlung für alte Kämpfer“ errichtet. Es handelt sich um dreißig Doppelhäuser, in denen sechzig bewährte Kämpfer der Nationalsozialistischen Bewegung ein Heim finden sollen.

**Buchholz.** Obererzgebirgischer Bezirksfeuerwehrtag. Hier hält am 17. und 18. August der Obererzgebirgische Bezirksfeuerwehrtag, dem neben fünfzig Wehrenten aus allen Städten und Dörfern des Obererzgebirges angeschlossen sind, seinen 57. Bezirkstag ab.

**Schneeberg.** Das Städtische Krankenhaus aufgelöst. Das seit 1839 bestehende Städtische Krankenhaus ist aufgelöst worden. Mit der Errichtung des Krankenhauses in Aue war die Unterhaltung des hiesigen Krankenhauses überflüssig geworden; das freierwerbende Gebäude soll für Wohnzwecke Verwendung finden.

**Marktneufkirchen.** Eine Riesentrommel. Bei der Musikinstrumenten-Schau wurde auch eine Riesentrommel ausgestellt, die einen Durchmesser von 175 Zentimeter und eine Höhe von 100 Zentimeter aufweist, 32 Schrauben enthält und die Schlagfelle aus einem Stück gearbeitet sind. Diese Trommel kann nicht getragen werden, sondern wird bei Festumzügen gefahren und geschlagen.

**Penig.** Eine Kriegerriedung. Die Gelder für die zu errichtende Kriegerriedung sind jetzt gesichert und die Planungen und Vorarbeiten abgeschlossen; errichtet werden zwanzig Häuser, die bis Ende Oktober bezugsfertig sein sollen.

### Gebührenfreiheit für Arbeitsbücher

Das Landesarbeitsamt Sachsen teilt mit: Entgegen der häufig vertretenen Meinung, daß für die Ausstellung der Arbeitsbücher Gebühren erhoben werden, wird darauf hingewiesen, daß die Ausstellung der Arbeitsbücher durch die Arbeitsämter kostenlos erfolgt.

### Jungarbeiter-Erholungsheim eröffnet

Im H.D.-Heim „Rote Grube“ bei Sosa i. E. wurde in Anwesenheit des Abteilungsleiters der Bauamtsleitung Sachsen der NSB Vg. Hoyer, und des Stabsleiters der sächsischen Gebietsführung, Bannführer Böckel, ein Jungarbeiter-Erholungsheim eröffnet. Erholungsbedürftige Jungarbeiter werden hier für vier Wochen zur Erholung untergebracht.

Mit der Eröffnung dieses Heimes ist, wie Vg. Hoyer betonte, gemeinsam mit der Hitler-Jugend ein neues Arbeitsgebiet der NSB in Angriff genommen worden. Um den Heiminsassen das Gedankengut des Nationalsozialismus nahezubringen, habe die NSB eine umfangreiche nationalsozialistische Bücherei zur Verfügung gestellt.

### Bienenwirtschaftliche Landesausstellung in Olschitz

Die Landesfachgruppe Imker, Freistaat Sachsen, veranstaltet in der Zeit vom 3. bis 6. August in Olschitz eine bienenwirtschaftliche Ausstellung. Aus allen Teilen der sächsischen Heimat werden die Erzeugnisse des kleinsten Haustieres — Honig und Wachs — vielfältig, in muster-gültiger Aufmachung vertreten sein. Etwa hundert lebende Bienenvölker und fast hundert Königszuchtstöckchen werden erweisen, wie die heutige Imkerei sich tatbereit in die Erzeugungsschlacht einschaltet. 13 000 sächsischen Imker mit ihren reichlich 70 000 Bienenvölkern beleben die verschiedenen Zweige der Wirtschaft, worauf die Ausstellung eindringlich hinweist.

### Folgen schwere Verkehrsunfälle

#### Zwei Todesopfer, vier Verletzte

Ein schweres Verkehrsunfall ereignete sich in der Nähe des Jägerhauses an der Meerane-Blauhauser Stadtgrenze. Der Führer eines aus Chemnitz kommenden fabrikneuen Kraftwagens verlor offenbar durch übermäßig schnelles Fahren in der gefährlichen Kurve die Gewalt über seinen Wagen und geriet auf die linke Straßenseite. Ein Zusammenstoß mit einem im gleichen Augenblick die Kurve durchfahrenden Kraftwagen aus Meerane war unvermeidlich. Der Kraftwagensführer und sein Begleiter wurden vom Rad geschleudert und erlitten sehr schwere Verletzungen. Die verunglückten Kraftwagensführer sind im Meeraner Krankenhaus gestorben; es handelt sich um den 58 Jahre alten Elektromonteur Albert Lauten-hahn und den 26-jährigen Vertreter Hans Lehner, beide aus Lichtenstein-Gallenberg. Der nur leichtverletzte Führer des Kraftwagens wurde verhaftet.

In der Frankfurter Straße in Chemnitz trug sich vor der Einfahrt zum Schlachthof ein schwerer Kraftwagenunfall zu. Als dort ein Lastkraftwagen in den Schlachthof einbog, fuhr ein achtzehn Jahre alter Arbeiter aus Chemnitz mit einem kurz vorher geliehenen Kraftwagen stadtwärts. Nach Zeugnisaussagen soll der junge Mann mit übermäßiger Geschwindigkeit gefahren sein und verlor dabei, hinter dem Lastkraftwagen vorbeizukommen. Dabei fuhr er mit voller Wucht an den hinteren Teil des Wagens und stürzte auf die Straße; mit einem schweren Schädelbruch mußte er ins Krankenhaus gebracht werden. — In der Bertholdstraße stießen ein Kraftwagen und ein Radfahrer zusammen. Einer der beiden Fahrer, ein 33 Jahre alter Mann aus Chemnitz, wurde schwer verletzt und mußte ebenfalls im Krankenhaus Aufnahme finden.

An der Bahnüberführung unweit von Streitwald fuhr ein Eisenbahnzug der Linie Froburg-Rohren mit einem Lastkraftwagen aus Neutirchen zusammen. Der mit Siegel beladene Anhänger des Kraftwagens wurde vollständig zertrümmert. Der Fahrer des Kraftwagens erlitt schwere Verletzungen und der Führer wurde leicht verletzt.

### Einkellung der Elbe-Schiffahrt

Infolge der andauernden schlechten Wasserverhältnisse auf der Elbe und der damit verbundenen häufigen Schiffahrtsstörungen hat mit dem 2. August der regelmäßige Elbe-Schiffahrtsbetrieb eingestellt werden müssen. Soweit es die Wasserverhältnisse gestatten, wird dennoch die Ausführung der Transporte fortgesetzt. Der Express- und Güterverkehr wird ebenfalls — soweit möglich — im bisherigen Umfang aufrechterhalten.

### Deutsche Bergsteiger abgestürzt

Der Hüttenwart der Gelpaltenhornhütte (Blümlisalpegruppe) beobachtete den Absturz zweier Bergsteiger, die den Aufstieg über die Morgenhorn-Nordwand versuchen wollten. Es handelt sich um die deutschen Bergsteiger Walter Stöber und Theo Seybold, beide aus Forzheim; sie hatten am Donnerstag, früh 5 Uhr, die Gelpaltenhornhütte verlassen, um die Morgenhorn-Nordwand zu besteigen. Der Hüttenwart beobachtete die Partie, die etwa um 13 Uhr in die Eisbrücke einstieg. Um 15 Uhr sah er, wie ein Eisbruch die beiden in die Tiefe riß. Um 1 Uhr nachts brach eine Rettungskolonnen auf, die aber am frühen Morgen, als es noch klar war, die Bergsteiger nicht fand. Später mußten die Nachforschungen bei unsichertem Wetter eingestellt werden. Man vermutet, daß die Abgestürzten in einem Eisgrund hängengeblieben sind.

### Hilferufe deutscher Menschen

Jemandwo in dunklen Dachkammern wohnt eine Arbeiterfamilie. Das System hat den Mann um seinen Arbeitsplatz gebracht, jahrelange Arbeitslosigkeit rieb ihn seelisch und körperlich auf, seine Sorgen teilen die Frau und zwei Mädel. Trotz allen Bemühungen der nationalsozialistischen Parteistellen konnte der Mann noch nicht in Arbeit und Brot gebracht werden. Jemandwoher muß Hilfe kommen, — ist der Gedanke, der ihn und seine Familie bewegt; seine jüngste Tochter gehört dem BDM an und steht voller Vertrauen auf den Mann, der heute das deutsche Schicksal gestaltet, auf Adolf Hitler; ein Gedanke bewegt sie, er hilft uns.

Bei der Schwester des Führers in Berichtsgaben gehen Bittgesuche aus allen Teilen Deutschlands ein; unter ihnen ein Brief des BDM-Mädel: „Als einfaches BDM-Mädel schreibe ich an Sie. Ich habe das Vertrauen, daß der Führer meinem Vater und uns allen helfen wird.“ Nun unterbreitet das Mädel alle kleinen und feinsten Sorgen der ihr fremden Frau. Aus jeder Zeile spricht das Vertrauen zum Führer, daß er für ihre Klagen Verständnis hat und helfen wird. „Es ist mir schwer gefallen, diesen Brief zu schreiben; aber ich sehe voller Vertrauen auf unseren Führer und weiß, daß er uns nicht verlassen wird.“

Ein 49-jährige Witwe aus Leipzig schreibt nach Berlin: „Hochverehrter Herr Reichsleiter! Ich bin unerschuldet in Nöten und Schwierigkeiten geraten. Ich bin seit neun Jahren verwitwet, habe zwei Söhne im Alter von 18 bis 24 Jahren und bin auf den Wirtschaftsbeitrag meiner beiden Söhne (der Älteste ist seit Mai 1935 verheiratet) angewiesen.“

Eine Mutter von fünf Kindern im Alter von zwei bis acht Jahren zählt der Schwester des Führers alles auf, was sie dringend benötigt und sich nicht schaffen kann. Für ein Mädel, das Öftern in die Schule kommt, braucht sie einen Mantel, ein Kleid, eine Schürze und einen Schulranzen. Die Mutter benötigt einen Mantel und ein warmes Kleid; für die Kinder besitzt sie kein Bettzeug mehr.

So gehen täglich Gesuche beim Führer und seinen Mitarbeitern ein. Wenn jemand die wirtschaftliche Lage unserer ärmsten Volksgenossen genau kennt, so sind es die Männer der Nationalsozialistischen Bewegung, allen voran der Führer. Er wußte, daß die katastrophale Wirtschaftslage nicht im Laufe von zwei oder drei Jahren beseitigt werden konnte. Er wußte, daß trotz den großen Anstrengungen ein Teil der Volksgenossen noch Not leiden würde. Alle die eingehenden Gesuche zu bearbeiten ist den Männern der Nationalsozialistischen Bewegung unmöglich; sie gehen alle der NSB zu.

Wenn der in Not geratene Volksgenosse sich an seine zuständige NSB-Ortsgruppe wendet, dann verschafft er sich von vornherein eine schnellere Bearbeitung seines Gesuches. Die NSB schuf der Führer aus dem Geist des Nationalsozialismus und damit als ein Werk der deutschen Volksgemeinschaft, und er gab ihr ein riesiges Arbeitsgebiet. So, wie die Nationalsozialistische Bewegung sich aus freiwilligen Kämpfern zusammensetzt, so baut sich die NSB ebenso auf die Freiwilligkeit der deutschen Menschen auf; der Opfergedanke ist damit für alle Ewigkeit verwurzelt. Alle Gesuche werden in jedem Fall schnellstens auf die Hilfsbedürftigkeit hin geprüft.

So war es auch in den angeführten Beispielen. Die Familie, deren Wohnung nicht mehr haltbar war, erhielt durch die NSB in Zusammenarbeit mit allen amtlichen Stellen eine neue Wohnung zugewiesen. Für den Vater wird ein Arbeitsplatz verschafft, damit er mit seiner Familie wieder auf eigenen Füßen stehen kann. Auf das Gesuch der 49-jährigen Witwe wird ihr wirtschaftliche Hilfe geleistet, damit sie mit ihrem Einkommen restlos ihre Verpflichtungen erfüllen kann. Der Mutter mit ihren fünf Kindern wurden durch die örtliche NSB die benötigten Kleidungsstücke für ihre Kinder gegeben. Es hatte sich herausgestellt, daß sie und ihre Kinder den besten Eindruck machten und deshalb jede Unterstützung, die ihnen gegeben werden konnte, rechtfertigen; denn mit allen Hilfsmitteln wird letzten Endes dem einzelnen geholfen, damit seine Kräfte der Gemeinschaft zugute kommen, damit er als gesundes Glied der Volksgemeinschaft das Leben der Gesamtheit weitertragen kann.

Einige Beispiele, wahllos herausgegriffen, zeigen, wie groß die Aufgaben der NSB sind und wie legensreich sich ihre Arbeit auswirkt; sie kann nur helfen, weil heute schon unzählige deutsche Menschen ihr angehören und damit ein Opfer bringen. Was aber tun jene, die in erster Linie zu einem Opfer fähig wären, aber niemals an andere denken, sondern immer nur an sich? Es ist für sie ein Schlag ins Gesicht, wenn sie wissen und wenn sie sehen, daß ärmere Volksgenossen ihnen ein Beispiel geben!

Die Mitgliedschaft zur NSB ist ein Prüffeld dafür, wie weit jeder einzelne bereit ist, die Pflichten zu übernehmen, die die Gefunderhaltung und Lebensfähigkeit Deutschlands von ihm fordern.

### 5. August.

1809: Die Tiroler unter Speckbacher siegen am Stiller See und bei Brigen über die Franzosen und Bayern. — 1835: Der Dichter Christian Wagner in Warmbrunn geb. (gest. 1918). — 1914: Kriegserklärung Montenegro an Österreich-Ungarn. Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Rußland. — 1915: Die Deutschen besetzen Warschau.  
Sonnenaufgang 4.24 Sonnenuntergang 19.47  
Mondaufgang 11.10 Monduntergang 21.08

### 6. August.

1195: Heinrich der Löwe, Herzog von Bayern und Sachsen, in Braunschweig gest. (geb. 1129). — 1660: Der spanische Maler Velasquez in Madrid gest. (geb. 1599). — 1789: Der Nationalökonom Friedrich List in Kettlingen geb. (gest. 1846). — 1806: Kaiser Franz I. von Österreich legt die deutsche Kaiserwürde nieder. Ende des alten Deutschen Reiches. — 1870: Schlacht bei Wörth und Spichern. — 1914: Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Rußland und Serbien an Deutschland. — 1930: Der schwedische Ingenieur und Nordpolfahrer Salomon August Andrée auf der Weissen Insel Spitzbergen-Archipel tot aufgefunden.  
Sonnenaufgang 4.23 Sonnenuntergang 19.45  
Mondaufgang 12.25 Monduntergang 21.25

## Börse

### Mitteldeutsche Börse in Leipzig vom 2. August

Bei kleinem Geschäft zeigte die Börse eine unbeeinträchtigte Kursgestaltung. Renten waren wenig verändert. Gede wannen 2,25 und Vindner 2 Prozent. Dresdner Albumin-Gewinnsteine 8 A schwächer. Photo-Gewinnsteine 7 A fester. Gevax Stridgar 2 Prozent niedriger. Wanderer 2,5 Prozent Gewinn. Sachwert ohne Gewinnanteil 2 Prozent Verlust. Kraftwert Auma 2 Prozent höher.

**Devisenmarkt.** Belgien (Belgien) 41,56 (Gold) 41,94 (Brief), holl. Krone 54,81 54,91, engl. Pfund 12,275 12,305, franz. Franken 16,405 16,445, holl. Gulden 108,11 108,45, ital. Lire 20,33 20,37, span. Krone 61,69 61,81, österr. Schilling 48,05 49,05, schwed. Krone 40,91 47,01, holl. Krone 63,29 63,41, schweiz. Franken 81,04 81,20, japan. Yen 34,02 34,08, tschech. Krone 12,285 12,305, amer. Dollar 2,47 2,481.

### Ultimo-Ausweis der Reichsbank

Die Belastung der Reichsbank am Ultimo Juli ist als normal zu bezeichnen. Die Kapitalanlage der Bank hat sich um 474 auf 4552 Mill. RM erhöht. Infolge des Halbjahres-ultimos erhöhte sie sich am 30. Juni sogar um 589 Millionen RM. Beginn jedoch gegenüber dem 31. Juli 1934 — damals stieg die Kapitalanlage um 355 Millionen RM — eine stärkere Belastung zu verzeichnen ist, so ist das auf die allgemeine Zunahme der Wirtschaftstätigkeit zurückzuführen. Der gesamte Zahlungsmittelumsatz bezifferte sich Ende Juli auf 5949 Millionen RM gegen 5494 im Vorwende, 5880 im Vormonat und 5712 Millionen RM im Vorjahr. Die Bestände an Gold und bedienungsfähigen Devisen haben sich um 2,5 auf 99,9 Millionen RM vermindert.

## Dresdner Produktenbörse

vom 2. Juli 1935

	2. 8.	29. 7.
<b>Weizen, sächsischer</b>	rublg	rublg
fr. Dresden	210	210
Festpreis		
VII	204	204
IX	206	206
<b>Roggen, sächsischer</b>	rublg	gechäftst.
fr. Dresden	163	172
Festpreis		
VIII	152	—
XII	158	—
XIII	157	—
XV	159	—
<b>Wintergerste</b>	rublg	rublg
4-jähr.	189-173	189-173
do 2-jähr.	182-188	182-180
<b>Sommergerste, sächsische</b>	gechäftst.	gechäftst.
zu Brauzwecken		
do. sonstige	—	—
<b>Futtergerste</b>	rublg	rublg
gechäftlicher Erzeugerpreis		
VII	157	157
IX	162	162
<b>Hafers</b>	rublg	o. Angeb.
gechäftlicher Erzeugerpreis		
RFB-Ware	196-200	196-06
VII	160	160
XI	164	164
<b>Weizenmehl</b>	rublg	rublg
IX	27,70	27,70
VIII	27,45	27,45
III	27,20	27,20
<b>Roggenmehl</b>	rublg	rublg
XI	23,00	23,00
IX	22,75	22,75
VIII	22,55	22,55
<b>Weizenrohkleie</b>	—	—
<b>Weizenkleie</b>	11,73	—
	11,85	11,73
<b>Roggenkleie</b>	10,31	10,31
	10,38	10,38
	10,50	10,50
<b>Erbsenrohkleie</b>	o. Angeb.	o. Angeb.
<b>Milchfütter</b>	—	—
<b>Sojabohnen</b>	o. Angeb.	o. Angeb.
<b>Schrot</b>	—	—
<b>Malzkeime</b>	14,8-15,0	14,4-14,8
<b>Trockenschrot</b>	9,06	9,54
<b>Zuckerschrot</b>	11,86	11,74
<b>Kartoffelstroh</b>	18,0-18,5	18,5-19,0
<b>Weizenrohkleie</b>	16,00	16,00
<b>Weizenfüttermehl</b>	15,00	15,00
<b>Weizenrohkleie</b>	14,00	14,00
<b>Roggenfüttermehl</b>	14,00	14,00
<b>Roggenfüttermehl</b>	15,40	15,00
<b>Erbsen</b>	38 44	38 44
<b>Wicken</b>	—	—
<b>Linolen</b>	29,0-30	29,0-30,0
<b>Rotklee</b>	—	—
	gechäftst.	gechäftst.

Devisen ebenfalls je 1000 Kg. sonst 50 Kg. in Mark, Gekündenerungen ab märkische Station je 1000 Kg. Gechäftliche Erzeugerpreise.

Weitere Notierungen. Weizen-, Roggen- und Weizenrohkleie 3,90, Gerstehohlröhre 3,50, Roggen- und Weizenrohkleie 3,50, Preise für Stroh älter und neuer Ernte. Neu, gut, trocken, neuer Ernte, 6,80 bis 7,20, hiesig, gesund, trocken, neuer Ernte, 6,40 bis 6,80. Leinwand: rublg.



## Hindenburg und wir Soldaten

Von Oberstleutnant a. D. Benary.

Ein Jahr ist es, daß er von uns ging, ein Jahr, daß wir die Fahnen trauernd vor ihm lentten. Uns alten Soldaten war er mehr als der Vater unseres Volkes, als der Führer aus großer Zeit. Uns war er die Verkörperung unserer Jugend und unseres Mannestums, die Verkörperung der Heimat unseres Herzens, der alten Armee. Soldatentum ist gefammelte Kraft, ist Bereitschaft, alles Können, die ganze Person und, wenn es sein muß, das Leben einzusetzen für sein Volk, sein Vaterland. Soldatentum lag dem Generalfeldmarschall und Reichspräsidenten Paul von Hindenburg und Hindenburg im Blut. Er hat es selber bekannt: „Soldat zu werden, war für mich kein Entschluß, es war eine Selbstverständlichkeit“. Die Hindenburgs sind von jeher streitbare Geschlechter gewesen, haben Schwert und Lanze im Kampf um den deutschen Osten unter dem Ordensbanner und den Fahnen der Preußenkönige zu gebrauchen verstanden.

In der harten Schule des Kadettenkorps wuchs der Knabe zum Jüngling heran. „Ruhig und beherrschend, sicher im Urteil, weniger um das Ich als um das Wohl anderer bedacht“, so schildern ihn schon seine damaligen Vorgesetzten. Zwei Kriege ließen ihn als Leutnant zum Manne reifen. Bei Königgrätz hat er gebutet, bei St. Privat und Sedan gekochten. In der Friedensschule der preussischen Garde legte er die Grundlagen seiner militärischen Ausbildung, erwarb er das tiefe Wissen um die Wichtigkeit soldatischer Kleinarbeit, das ihn sein Lebenlang beherrschte. Die Kriegsakademie, das Wirken im Generalstab unter den Augen eines Molke schürften seinen militärischen Blick, härteten sein taktisches und strategisches Denken. Seine Laufbahn führte ihn durch alle Gauen des Reichs, lehrte ihn das soldatische Temperament der einzelnen deutschen Stämme erkennen und würdigen. Als Kompagnieführer, als Regimentskommandeur, als Divisionskommandeur und Kommandierender General kamte er nur ein Ziel: Die Kriegsmacht

Ich schelde von meinem deutschen Volk in der festen Hoffnung, daß das, was ich im Jahre 1919 ersehnte und was in langjämmer Reise zu dem 30. Januar 1933 führte, zu voller Erfüllung und Bollendung der geschichtlichen Sendung unseres Volkes reifen wird. In diesem festen Glauben an die Zukunft des Vaterlandes kann ich beruhigt meine Augen schließen. (Aus dem politischen Testament Hindenburgs.)

Ausbildung des ihm anvertrauten Truppenteils unter Wahrung altpreussischer Disziplin bei hingebender Fürsorge für den letzten seiner Untergebenen; die Erziehung seiner Musketiere, seiner Unteroffiziere und vor allem seiner Offiziere zu willensstarken, in sich gefestigten Soldaten. „Der Angriff ist männlich, die Verteidigung ist weiblich“, hämmerte er in ihre Seelen. Bei aller Strenge der Dienstauffassung blieb er seinen Untergebenen stets der väterliche Kamerad.

der nach getaner Arbeit gern fröhlich mit den Fröhlichen war. Er säte Vertrauen und durfte Vertrauen ernten. Er wirkte weniger durch Wort und Lehren als durch das Beispiel, als durch die Macht seiner Persönlichkeit: „Was er tat, war in Gedanken fertig. Nichts wurde unschlüssig hin und her geschoben, nichts konnte ihn aus dem Gleichgewicht bringen. Jeder Entschluß trug das Gepräge absoluter Treffsicherheit, das sich den Beteiligten schon im Gefühl mitteilte.“

In der Erkenntnis, jüngerer Kräfte Platz machen zu müssen, nahm er nach 45jähriger Dienstzeit 1911 seinen Abschied. Aber noch war sein Lebenswerk nicht erfüllt. Der Weltkrieg stellte ihn vor neue, vor die höchsten Aufgaben. Wir wissen alle um seine Siege, um Tannenberg, um Masurien, um Lodz, um die Winterschlacht, um Mitau, um Wilna, um die Jahre der Not und der Sorgen, aber auch der Schlachtenerfolge in Abwehr und Angriff an der Spitze der Obersten Heeresleitung auf allen Kriegsschauplätzen. Wohl entkamte manches im Entwurf und in der Durchführung der Schlachtenpläne dem Feueropfer seines Generalsstabschefs Ludendorff, aber er trug vor dem Volke und vor der Geschichte die Verantwortung. Er war sich als wahrer Soldat dieser seiner Verantwortung auch voll bewußt und hat sich bei allen lebenswichtigen Entschlüssen die letzte Entscheidung vorbehalten.

Aus diesem tiefen Verantwortungsgefühl heraus ging er nicht von seinen Soldaten. Als im November 1918 alles rings zerbrach, harrete er an der Spitze des Heeres aus, führte er es in die Heimat zurück, verhinderte er durch das Gewicht seines Namens die vorzeitige Auflösung, durch seine musterzüglichen Maßnahmen die Gefangennahme des Heeres durch die scharf nachdrängenden Gegner.

Uns Reichwehresoldaten wurde er dann das leuchtende Vorbild, zu dem wir aufstehen, wenn unter der Anuse des Friedensbittates, bei den Quertreibereien der Revolutionsregierung der Schwung der Seele zu erlahmen drohte. Wir atmeten erlöst auf, als er — nunmehr Reichspräsident — wiederum unser Führer wurde. Vom ersten Tage seiner Amtsführung an galt seine Fürsorge in allererster Linie der jungen Wehrmacht als der Hüterin der Heberlieferung des alten Heeres, als der Trägerin des Wehrgedankens. Soweit es ihm in den Grenzen des Friedensbittates möglich war, hat er ihren inneren Aufbau, ihre Ausbildung gefördert. Mit reger Anteilnahme hat er ihr geistiges Leben, die Fortschritte der neuzeitlichen Technik und Taktik verfolgt, bei allen Gelegenheiten, bei Truppenübungen und Manövern hat er ihr aus dem reichen Schatz seiner militärischen Erfahrungen aelwendet, hat ihr immer wieder ans Herz gelegt, daß wie jedes Gefecht auch jeder Soldat einen Schwerpunkt in sich tragen müsse, der da heißt: „Vaterlandsliebe, Pflichttreue, Kameradschaft“.

Den Neuaufbau des Heeres durch Adolf Hitler, den Soldaten des Weltkrieges, den Mann, den er als Reichsführer an seine Seite berufen hatte, hat er nur aus der Ferne sehen, nicht miterleben dürfen. Aber seine mahnende Stimme klingt über das Grab hinaus zu den jungen Soldaten: „Zeigt euch eurer Vorfahren würdig und vergeht nie, daß, wenn ihr den Frieden und die Wohlfahrt eurer Heimat hahretellen sollt, ihr bereit sein müßt, für diesen Frieden und die Ehre des Landes auch das Letzte herzugeben. Vergesst nie, daß auch euer Tun einmal Tradition wird!“

## Rundfunk-Programm

Deutschlandsende.

Montag, 5. August.

9.00: Sperrzeit. — 9.40: Sendepause. — 11.30: Hauswirtschaft — Volkswirtschaft. Inletten als Wohnungsgeldlinge. — 11.40: Der deutsche Schäfer und sein Berufsstand. Anschließend: Wetterbericht. — 15.15: Werkstücke für die Jugend. Photomischerfolge und ihre Bedeutung. — 15.45: Fürs Jungvolk: Wimpel auf Nachtmache. — 17.45: Neue Wege im internationalen Warenverkehr. — 18.00: Deutscher Morgen. Guckantate von Armin Knab. — 18.30: Wer ist wer? — Was ist was? — 18.40: Sportfunk: Zehn Minuten Baseball. — 18.50: Wer nicht Rundfunk hört, tut es auf eigene Gefahr! — 19.00: Die „Wolkekräher“. Ein Abend in einer friesischen Bauernstube. — 19.45: Deutschlandecho. 20.10: Aus Köln: Bunter Allerlei. — 21.15: Fernfahrer — die Wikingier der Landstraße. Hörfolge von Kurt B. Marek. — 22.30: Eine kleine Nachtmusik. — 23.00—24.00: Wir bitten zum Tanz.

Sonntag, 4. August.

3.00: Hamburger Holentonzert. — 8.00: Stunde der Schote. — 9.00: Deutsche Feiertunde. Das Folge geht jeden Menschen an. — 9.45: Sendepause. — 10.00: Aus Leipzig: Deutsche Morgenfeier der NS. — 10.30: Fantastien auf der Würtlicher Orgel. — 11.00: „Flammendes Leben“. Gedichte von Wolfgang Sümernann. — 11.15: Deutscher Seewetterbericht. — 11.30: Aus Frankfurt: Abschied von der Rhön. Funfbericht vom letzten Tage des Rhön-Segelflug-Wettbewerbs. — 12.00: Reichs- und Weltenduro: „Fog Olympia“. Ansprache des Präsidenten des Organisationskomitees für die 11. Olympiade, Staatssekretär a. D. Bewald. Ansprache des Neubegründers und Ehrenpräsidenten der Olympischen Spiele, Baron Coubertin. Uebertragung und Schlußwort des Generalsekretärs des Organisationskomitees, Dr. Diem. — 12.30: Allerlei — bis halb drei! — 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. — 13.00: Glückwünsche. — 13.10: Fortsetzung der Veranstaltung: „Allerlei — bis halb drei!“ — 13.30: Kinderfunkspiele: Der Froschkönig. — 15.10: Die normwegische Pianistin Janka Barod. Kapselnd spielt heimische Musik. — 15.30: Stunde des Landes. Frische Fische — gute Fische. Von Fischen und Fischereienten. Hörbilder von Gustav Adolf Litter. — 16.00: Musik im Freien. — 18.15: Eine Bierstadtchen Schach. Die Weiskerlschach von Deutschland. — 18.30: Otto Dobrindt spielt. — 19.30: Deutschland-Sportecho. — 19.40: Deutsche Reichsbahnmesserschiffen 1935. — 20.00: Aus Frankfurt: Ein rheinischer Abend im Spektakel. — 22.00: Welter, Tages- und Sportnachrichten, anschließend: Deutschlandecho. — 22.30: Eine kleine Nachtmusik. — 22.45: Deutscher Seewetterbericht. — 23.00—0.00: Wir bitten zum Tanz.

Reichsender Leipzig: Sonntag, 4. August

6.00 Hamburger Holentonzert; 8.00 Morgenfeier; 9.00 Das einzige Reich der Deutschen; 10.00 Deutsche Morgenfeier der NS; 10.30 Stadt und Land: Die Front der Schallenden; 11.00 Jan Schumann-Gedächtnisjahr 1935; 11.30 Der 16. Rhön-Segelflug-Wettbewerb; 12.00 „Fog Olympia“. Ansprache des Präsidenten des Organisationskomitees für die 11. Olympiade, Staatssekretär a. D. Bewald des Neubegründers der Olympischen Spiele, Baron Coubertin und des Generalsekretärs des Organisationskomitees, Dr. Diem; 12.30 Mittagstonzert; 14.05 Bäuerliche Wappen und Hausnamen; 15.00 Wiederhunde; 15.30 Mit dem Dampfer von Dresden bis Dejan; 16.00 Nachmittagskonzert; 16.30 Das Verhörspiel; 18.30 Volkslieder, Balladen und Tänze; 19.30 Funfbericht vom Sportfestschraung in Bad Elster; 19.50 Sonberportfunk; 20.00 „Die Gärtnerei aus Liebe“. Oper in drei Aufzügen, von Wolfgang Amadeus Mozart; 22.00 Nachrichten und Sportfunk; 22.30 Tanzfunk.

Reichsender Leipzig: Montag, 5. August

2.00 Schloßkonzert aus Hannover; 14.15 Allerlei von Zwei bis Drei; 16.00 Sonate für Violine und Klavier von Paul Ungar; 18.30 Erzählung „Smelobon im Tierreich“; 17.00 Nachmittagskonzert; 18.30 Deutschland und Niederländisch-Indien; 19.30 Wer nicht Rundfunk hört, tut es auf eigene Gefahr; 19.00 Volksmusik; 19.30 Volkslieder und Moritaten; Per 30 Grad im Schatten zu liegen; 20.00 Nachrichten; 20.10 Der Blaue Sonntag; das Tagesspekt erzählt; 22.00 Nachrichten und Sportfunk; 22.20 Die Küche des Pan; eine Hörfolge; 23.10 Musik zur guten Nacht.

## Lob der Gose

Eine Alt-Goslarer „Bierantate“.

Daß Goslar bis zu dem Dreißigjährigen Kriege zu den bedeutendsten „Bierstädten“ in Niedersachsen zählte und seine berühmte Gose bis weit hin an die Küsten und im Lande verhandte, ist bekannt. Nach dem Dreißigjährigen Kriege machten ihm andere Orte mit nicht minder achtenswertem Bierre Konkurrenz, und als dann der Wein, Branntwein, Kaffee, Teegenuß usw. das Bier als Hausgetränk verdrängte, merkten die Goslarer Brauhäuser, deren es einst rund 300 gab, dies recht übel an dem zurückgehenden Verbrauch. So wurde nun so mancherlei versucht, um der Gose ihr altes Verbreitungsgebiet zu erhalten, aber das angewandte Mittel der Verbilligung war insofern falsch, als man damit auch die Qualität des Bieres zurückgehen ließ.

In diese Zeit fällt nun eine originelle Werbung für das Goslarer Gosebier, die man jetzt wieder entdeckte, nachdem das Interesse für die Gose in Goslar dadurch wieder geweckt wurde, daß das Getränk in alter Form wieder gebraut wird. Man fand in Privatbesitz aus dem Jahre 1740 den gedruckten Text einer Bierantate mit der Aufschrift: „Lob der Goslarischen Gose, eine Cantate für Bass, Instrumente, aufgeführt von dem Collegio Rustico am 2. Februar 1740.“ Diese originelle Cantate ist nichts anderes als ein mit Witz und Laune geschriebenes Werbestück wider den Wein, Branntwein, Tee usw. und für die Goslarer Gose, die ja vortrefflicher Eigenschaften gerühmt wird, daß sie ein geradezu den Tod fernhaltendes Getränk sein könnte.

## Die letzten Großsegler

Alljährlich 15 000-Seezellen-Regatta Australien—England. Finnland hat die meisten Segelschiffe.

Tagelang wurde nicht nur in Deutschland die Deffentlichkeit durch die Ungewißheit über das Schicksal der deutschen Segeljacht „Störtebeker“ in Aufregung versetzt, bis der Funkpruch aus Bergen eintraf: „Störtebeker alright“. In diesen Tagen werden sich viele Menschen gefragt haben, wie das nur möglich ist, daß es heutzutage noch ein Mensch wagt, mit so kleinen Segelschiffen ohne motorische Unterstützung über die Ozeane zu fahren. Aber diese Frage wird zu Unrecht gestellt. Das geht schon allein daraus hervor, daß wir ja wissen, wie unsere Vorfahren in noch kleineren und viel unsichereren Schiffen über die Meere geegelt sind. Das Beispiel des „Störtebeker“, des kleinsten Bootes bei der Ozean-Regatta, ist bezeichnend. Der starke Mensch liebt eben den Kampf mit den Elementen, für ihn bedeutet er das echte Leben.

Aber nicht nur zum Vergnügen fahren auch noch heute Segelschiffe über die Weltmeere. Auch in einem Zeitalter, da das Dampfschiff in wachsendem Maße vom Motorschiff abgelöst wird, haben die Segler noch einen kleinen Rest ihrer alten Herrschaft verteidigen können. Es gibt auch heute noch große Frachensegler, die sich durch schwerste Stürme hindurchkämpfen, vielfach abseits von den großen Verkehrsadern. Allerdings ist ihre Zahl nur noch sehr klein, denn kein Frachensegler wird mehr neu auf die Welt geegelt, sie sind zum Aussterben verurteilt. Noch aber lebt die Romantik der Segelschiffe, wenn auch die meisten Menschen kaum etwas davon wissen. Hart ist das Brot der Schiffer, lang der Verdienst, und nur auf einer einzigen Route gibt es rentable Fracht für die Segler: auf der klassischen Strecke zwischen Australien und England. Hier liefern sich vor 100 Jahren die Frachensegler, die die Wolke von Australien nach England brachten, schon den Kampf um das „Blaue Band des Meeres“. Zu dieser Zeit brachten die Fahrten, unbeschwert von der Konkurrenz der Dampfschiffe, wenigstens noch etwas ein. Allerdings waren auch damals die besten Zeiten schon vorbei. Noch früher einmal konnte ein Kapitän an einer Gewürzfracht, die er von Indien nach Europa brachte, wohl bis zu 100 000 Mark verdienen. Heute ist das anders. Heute leben die Segler von dem australischen Weizen, den sie nach England bringen.

Alljährlich im April beginnt das Rennen der Weizensegler von Australien nach England. Jeder Kapitän hat den Ehrgeiz, mit seinem Schiff als schnellster den Bestimmungshafen zu erreichen. Allerdings ist hier „schnell“ ein relativer Begriff. Denn für die 15 000 Meilen lange Ueberfahrt brauchen die Segler mindestens 90 Tage, das ist gerade zehnmal soviel, wie der Sieger in dem großen Flugrennen von London nach Melbourne im vorigen Jahre gebraucht hat. Im letzten Jahr hat ein deutsches Segelschiff, die „Britwall“, die schnellste Ueberfahrt gemacht. Dieses Schiff und die „Padua“ sind der Rest einer berühmten Flotte, der „Flying-Schiffe“, die die Hamburger Reederei Laeis einst gebaut hat und die wegen ihrer Schnelligkeit Weltruf besaßen. Allein noch diese beiden Schiffe sind in deutschem Besitz. Einige andere gehören französischen und schwedischen Reedern. Der Großteil aber der noch vorhandenen Segelschiffe, etwa 30 an der Zahl, ist in der Hand eines einzigen Mannes vereint, des Finnen Gustav Eriksson, der einst selbst zur See gefahren ist und diese Schiffe, nachdem er sich zur Ruhe gesetzt hatte, nach und nach für billiges Geld aufgekauft hat.

Die Flaggte Gustav Erikssons weht jetzt von fast allen noch vorhandenen Segelschiffen der Welt. Aber selbst mit der Weizenfracht aus Australien könnte dieser Mann keine eigenartige Reederei nicht rentabel gestalten. Dazu müßte er sich einen Nebenverdienst suchen, und er hat ihn auch gefunden. Wie man weiß, bevorzugen alle Kriegsmarinern der Welt Segelschiffe zur Ausbildung ihres Offiziersnachwuchses, weil der Dienst auf einem richtigen Segelschiff noch immer die beste Schule für den Seemann ist. Aber auch viele andere angehende Seefahrer wissen, daß ihre Aussichten in diesem Beruf besser sind, wenn sie die Ausbildung auf einem Segelschiff nachweisen können. Darauf baut sich Erikssons Nebenverdienst auf. Er nimmt junge Seeleute zur Ausbildung auf seinen Schiffen an. Sie müssen sich für zwei Jahre verpflichten und außerdem eine gewisse Summe zahlen. So bekommen die Schiffe, die unter der blauen Flagge mit den weißen Buchstaben G. E. fahren, einen Teil ihrer Mannschaft billig zusammen und haben doch immer ausgezeichneteres Menschenmaterial an Bord.

Schwer ist das Leben auf den Segelschiffen. Ganze Männer erfordert der Dienst. Wenn die schweren Stürme das Schiff hin und her werfen, wenn der letzte Rest der Weinwand geborgen werden muß, damit nicht alles zerfliegen wird, dann gibt es keine Freimache, und oft tun die Matrosen tagelang kein Auge zu. Wer aber die zwei Jahre hinter sich hat, der ist bestimmt ein guter Seemann geworden, und er wird niemals die Zeit vergessen, die er auf den letzten Segelschiffen erlebt hat.



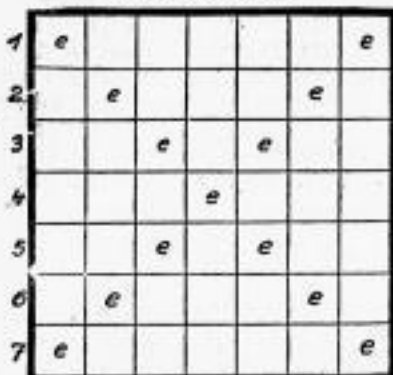


### Synonym.

Für jedes der nachstehenden Wörter ist ein synonymes, innewandtes Wort zu suchen. Die Anfangsbuchstaben dieser ergeben alsdann, werden sie miteinander verbunden, ein Ruheplätzchen im Seebade.

- eigenartig, 2. brauchbar, 3. aufgeweckt, 4. düffelhaft, 5. schuftig, 6. feck, 7. gebohen, 8. häufig, 9. ungezogen, 10. ängstlich.

### Einzel-Rästel (E-Diagonale.)



Die 20 Buchstaben: 3a, 2b, 3d, 1f, 1h, 3i, 4k, 3l, ...  
5n, 4r, 2s, 1t, 1u, 2v sind in vorstehende Figur einzusetzen. Es ergeben sich dann Wörter mit folgender Bedeutung: 1. Gebietsabschluss, 2. Teil von Jugoslawien, 3. Männlicher Personname, 4. Anderes Wort für Gefährte, 5. Stadt im Rheinland, 6. Stadt in Oberschlesien, 7. Salatpflanze.



**Telegramm-Rästel.**  
Zweite Grasschur.  
Atmosphärische Erscheinung.  
Lustschiff.  
Europäisches Reich.  
Insekt.  
Säulenfuß.  
Spottname für den Deutschen.  
Sehnsucht nach Hause.  
Anderes Wort für Beendigung.

Punkte und Striche stehen an Stelle von Buchstaben. Sind die angedeuteten Wörter richtig gefunden und die auf die Punkte entfallenden Buchstaben aneinandergereiht, ergeben diese einen Wunsch des Verlages und der Schriftleitung für die Leser.

### Die Ondulation hält besser

und länger, wenn das Haar ständig nicht-alkalisch behandelt wird, und seine Straffheit und Elastizität zu erhalten. Nehmen Sie deshalb das nicht-alkalische, seifenfreie Schwarzkopf „Extra-Mild“ zur Pflege Ihres Haares. Die Feisur hält noch einmal so gut, und Sie freuen sich über den schönen natürlichen Glanz. „Extra-Mild“ ist für jedes Haar geeignet. Blondinen, die ihr Blondhaar erhalten oder aufhellen wollen, verwenden Schwarzkopf „Extra-Blond“, das „Extra-Mild der Blondine“.



### Schiebe-Rästel.

Man schreibe die Wörter: Berta, Augur, Doris, Sepia, Arsen untereinander und verschiebe diese so lange seitlich, bis zwei Buchstabenreihen — die erste von oben nach unten, die andere von unten nach oben gelesen — ein sommerliches Vergnügen ergeben.

### Bilder-Rästel.



### Kopfwchsel-Rästel.

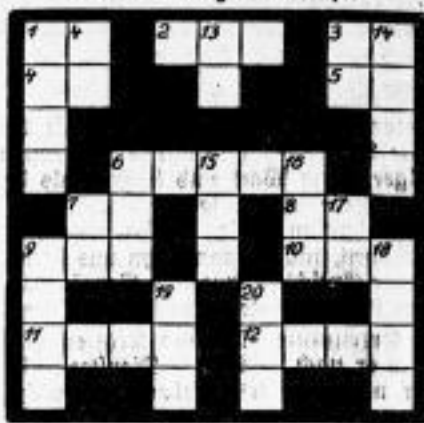
Wolfe Oder Zeisig Anhalt Sichel Garbe Weiße Anna Hilde.

Vorstehende Wörter gebe man einen anderen Kopf. Die neuen Köpfe ergeben, aneinandergereiht, eine viel benutzte und beliebte sommerliche Einrichtung bei der Eisenbahn.



Wir kriegen keinen Sonnenbrand wir haben Eukutol  
Creme Dosen 30-60 Pf. Sonnenöl nußbraun Flasche 35 Pf.-RM1.

### Silben-Kreuzwort-Rästel.



Die Wörter bedeuten:

- a) Waagrecht: 1. Schmuck an Mastenanzügen, 2. Stark riechendes Harz, 3. Stadt und Schlachtfeld in Italien, 4. Anderes Wort für Gewalttätigkeit, 5. Dänische Insel, 6. Anderes Wort für Anordner, 7. Biblisches Schiff, 8. Männliche Personennamen, 9. Stadt in England, 10. Dichtliche Bezeichnung für Paradies, 11. Oper von Verdi, 12. Oper von Weber.
- b) Senkrecht: 1. Reisezeit junger Eheleute, 3. Berg in China, 4. Wie 4. waagrecht, 6. Vereinigung von Russen, 7. Wie 7. waagrecht, 9. Kleine Apfelsine, 13. Schwingender Körper, 14. Amtsbezirk eines Geistlichen, 15. Stadt im alten Assyrien, 16. Unterseeische Sprengwaffe, 17. Lateinisches Wort für Erde, 18. Weiblicher Personennamen, 19. Aufzeichnung einer Verhandlung, 20. Raubvogel.

### Auflösungen aus letzter Nummer:

Füll-Rästel: 1. Georg, 2. Bühne, 3. Matte, 4. Befen, 5. Peter, 6. Feuer, 7. Seife, 8. Islam, 9. Eiger. — Gute Reise.

Bilder-Rästel: Immer reg', niemals träg'.

Zahlen-Rästel: Laubfrosch.

Schach-Aufgabe: 1. Da5-c3, Sa2x3 (b4, c1), 2. Sc2-b4 matt. a) 1. ...., b5-b4, 2. Dc3x4 matt. b) 1. ...., beliebig, 2. Dc3-f3 matt.

Silben-Rästel: 1. Detmenhorst, 2. Eger, 3. Reggio, 4. Willemsdorf, 5. Aarhus, 6. Neumünster, 7. Dippoldiswalde. — Der Wanderort.

Ketten-Rästel: Berg-Fried Fried-Land Land-Behr Behr-Pflicht Pflicht-Teil Teil-Lohn Lohn-Kampf Kampf-Spiel Spiel-Werk Werk-Tag Tag-Blatt Blatt-Grün Grün-Berg.

Umbildungs-Aufgabe: Braffel Braffe Dah (dem Sotha Dem(min Den)zig ha (nau En)lich Kol(berg Heim)bach War(tha) Le)bus.

Silben-Ergänzungs-Aufgabe: 1. Dilemma, 2. Utrappe, 3. Schlafgemach, 4. Wahrlager, 5. Orange, 6. Gramophon, 7. Eichendorf, 8. Neunauge, 9. Domizil, 10. Eberhard. — Das wogende Aehrenfeld.

### Anekdoten

#### Feine Mahnung.

Der Straßburger Professor Génin (1803—1856) war ein großer Bücherfreund und hatte sich eine stattliche Bibliothek angelegt, die er wie einen Kuppelberg hütete. Eines Tages sah ihn einer seiner Kollegen dringend darum, ihm zwei Bände eines sehr kostbaren vierbändigen Wertes zu leihen, so daß Génin schließlich nichts anderes übrig blieb, als der Bitte nachzukommen.

Als ihm nun nach Jahresfrist die Trennung von seinen beiden Bänden denn doch zu lang wurde, schrieb er seinem Kollegen einmal, zweimal, ein drittmal, zwanzigmal, aber ohne daß er die Bücher bekam. Er erhielt überhaupt keine Antwort. Endlich legte er sich hin, packte die beiden anderen Bände schön ein und schickte sie seinem schweigsamen Kollegen mit folgenden Zeilen: „Auf diese Weise besitzt wenigstens einer von uns beiden das Werk vollständig. Und das sind Sie, da Sie ja nicht gewollt haben, daß ich es sei, obwohl mir dies das Natürlichere erschienen wäre.“

Am nächsten Tage schon hatte Génin seine vier Bände wieder.

#### Ein sonderbarer Brauch.

In der Stadt Tiverton in Devonshire existiert eine ganz merkwürdige Sitte, die sich nun schon siebenhundert Jahre lang erhalten hat. Die Stadt litt früher an großer Wassernot. Im Jahre 1205 wurde aber trotz des Einspruchs des Magistrats in ihrer Nähe nach Quellen gesucht und wirklich eine angeschlagen, die so stark ist, daß sie einen kleinen Fluß speist. Alle sieben Jahre nun ziehen die Bürger mit dem Bürgermeister an der Spitze zur Quelle und gehen den Fluß entlang, wobei die Bürger das Recht haben, den Bürgermeister und die Spitzen der Stadt in das Wasser zu stoßen.

So geschah es auch in diesem Jahre, und mehrere obrigkeitliche Personen mußten sich das unfreiwillige Bad gefallen lassen.

#### Freundlicher Rat.

Neben der Tür eines Geschäftes befand sich eine Klingel, neben welcher die Bemerkung stand: „Sollte hier nicht geöffnet sein, so wolle man von morgens bis abends zehn Uhr klingeln.“

Die Mitglieder des Kegelklubs „Neuntöter“ versammelten sich am Sonntag.

### Bewährungsfrist.

„Was hat denn deine neue Uhr gekostet?“  
„Einstweilen noch nichts!“  
„Woher auf Kredit?“  
„Rein, Bewährungsfrist!“

„Sie schauen miserabel aus.“  
„Jawohl, vor drei Wochen habe ich zu viel Sekt getrunken.“  
„Und das wirkt jetzt noch?“  
„Rein, aber bezahlen soll ich ihn jetzt?“

Mit der Straßenbahn fuhr ein Mann, der es eilig hatte.  
„Können Sie denn nicht rascher vom Fleck kommen?“  
fragte er den Schaffner.  
„Gewiß, aber ich muß doch beim Wagen bleiben!“

„Die Dame hat die stattliche Mitgift von 60 000 Mark, und was bieten Sie ihr dafür, mein Herr?“ — „Einen uralten Namen.“ — „Und der wäre?“ — „Adam“, erklärt der stolze Besitzer.

Professorsgattin: „Ei, wo ist denn nur die braune Kleiderfarbe geblieben, die in diesem Topfe war?“  
Professor: „Was, Kleiderfarbe? Den Topf habe ich leergemacht; ich dachte, es wäre mein Kaffee.“

„Sagen Sie, waren Sie denn nun zu „Figaros Hochzeit“?“  
„Ja wo, wenn ich nicht irre, hat mein Mann aus Spar-  
samkeitsrunden nur ein Telegramm geschickt.“



### Die reiche Partie.

„Mein Fräulein, ich bete Sie an!“  
„Ja, ja, altes Sprichwort, Rot lehrt beten!“

### Vom neuen Kreditgesetz

Von jeher war der Bankier kein Mann, der nur eigenes Geld ausleiht. Er stützte sich zwar auf eigenes Geld, doch vermittelte er stets auch fremdes ihm als einen treuen Wächter anvertrautes Kapital und gab es als Kredit weiter. Er war also ein Treuhänder. Er mußte es sein, wenn man überhaupt Vertrauen zu ihm haben wollte. Das neue Kreditgesetz vom 5. 12. 1934 hat diesen Gedanken des Treuhändertums erweitert, verfeinert und zu seiner Sicherung eine Anzahl vortrefflicher rechtlicher und verwaltungsmäßiger Vorkehrungen getroffen.

So geht das Gesetz von dem nationalsozialistischen Grundgedanken aus, daß schließlich jeder deutsche Eigentümer wirtschaftlicher Güter diese so zu nutzen und zu verwalten habe, als ob es nur der Treuhänder des ganzen Volkes wäre. Eine große Anzahl von Bestimmungen ist getroffen, die das solide Bankgewerbe immer schon gemüht hat, damit das Geld- und Kreditwesen im Sinne dieser Treuhänderhaft betrieben werden kann. Nicht jeder darf ein Bankgeschäft ausmachen und sich Bankier nennen, er muß nicht nur ein ehrbarer Kaufmann des Geldes sein, nicht nur über die fachliche Ausbildung verfügen, er muß vor allem nachweisen, daß er über genügend Kapital aus eigenem Vermögen, um den Betrieb eines ordnungsmäßigen Bankgeschäftes führen zu können, denn auch die Führung eines jeden Bankgeschäftes steht unter strenger Kontrolle. Die Banken müssen — was sehr wichtig für die Erhaltung eines lebendigen Vertrauensverhältnisses ist — regelmäßig ihre Bilanzen veröffentlichten. Nach genauen Vorschriften muß das Verhältnis zwischen eigenem und fremdem Kapital ein gesundes sein, damit die Banken immer flüssig sind. Die Spargelder müssen von den übrigen Einlagen abgetrennt sein, die Anlagen in Gebäuden, Grundstücken und dauernden Beteiligungen sind geregelt. Kurz, es ist der Sinn dieses Gesetzes, nach menschlichem Ermessen die höchste Sicherheit dem Bankkunden zu bieten, die höchste Kreditfähigkeit der Banken für den Wirtschaftsaufbau zu gewährleisten und vor allem die deutsche Idee des Treuhändertums der Bank an der ganzen Volkswirtschaft durchzuführen.

**Eier Vorrat**  
für den Winter  
in hervorragender Güte  
wenn Sie Ihren Bedarf in Garantol einlegen. Kleinstes Packung 45 Pfg. in Apotheken und Drogerien erhältlich.

**Bestes Material**  
für den Winter  
in hervorragender Güte  
wenn Sie Ihren Bedarf in Garantol einlegen. Kleinstes Packung 45 Pfg. in Apotheken und Drogerien erhältlich.

**In Garantol halten sich Eier über 1 Jahr.**

**An alle Fahrradkäufer 1935!**  
Praktisches, ansehnliches, er bringt die außergewöhnliche Leistung, Zuverlässigkeit, Zuverlässigkeit, Zuverlässigkeit.

**E. & P. Stricker, Fahrradfabrik**  
Brackwede-Bielefeld 501

**ADOLF HITLER-POLYTECHNIKUM**  
Kochstraße 10, Bielefeld, Telefon 1000  
Telegraphisch: 1000, 1001, 1002  
Telephonisch: 1000, 1001, 1002  
Telegraphisch: 1000, 1001, 1002  
Telephonisch: 1000, 1001, 1002

„Zum Wochenende“ und „zum Geburtstag“ Nr. 31 erscheinen als Beilage. D. A. 2. Bl. 36: 550 881. St. Nr. 7. Für die auf dieser Seite erscheinenden Anzeigen ist der Verlag der Zeit. Zeitung nicht zuständig. Verantwortlich für die Schriftleitung Kurt Winter, für den Anzeigenverkauf Kurt Winter. Verlag Sonntagblatt Deutscher Arbeiter-Verlag, Schmidt in Berlin S. 9. Nummer 20.

## Marmeladen u. Gelees in 10 Minuten mit Opekta!



# Wir fanden zueinander

ROMAN VON KLOTHILDE V. STEGMANN.  
(1. Fortsetzung.)

„Dann fallen Schloß und Herrschaft Veltheim an die Seitenlinie Rombert.“

Dietrichs Gesicht stammte in Zorn und Empörung:

„Wissen Sie auch, was das heißt? Dann wird der alte Veltheimische Besitz parzelliert werden. Die Romberts haben keinen Funken mehr von der Blutverbundenheit ihres Stammgeschlechts mit dem überkommenen Boden. Für die ist der Boden nur ein Handelsobjekt. Ich sehe schon, wie der schöne, alte Weis zersüffelt wird, der Balk abgeholt, die Gemartung Schöneiche nach Braunkohlen durchforscht — bis nichts mehr bleibt von der herrlichen Stille der Gottesnatur hier.“

„Diese Gefahr können Sie ja mit einem Schlage abwenden. Seien Sie doch kein solcher Eisenkopf, Graf! Ihre Tante wollte nur Ihr Bestes. Sie wollte Sie zu Ihrem Glück zwingen.“

Dietrich lachte herb auf:

„Was wußte Tante Alberta von meinem Glück oder Unglück?“

„Nun, darüber dürste sie einigermaßen unterrichtet gewesen sein. Fräulein Jutta von Bergfelde war ja die letzten Monate bei Ihrer Frau Tante zu Besuch.“

„Was sagen Sie da? Fräulein von Bergfelde zu Besuch bei meiner Tante? Aber die Eltern Fräulein von Bergfeldes und Tante Alberta standen doch wie Hund und Katze miteinander.“

„Das hat sich rasch gewandelt. Ich habe auch immer angenommen, Fräulein Jutta wäre in diesem Sinne von ihren Eltern beeinflusst. Aber da scheinen wir uns geirrt zu haben. Sie erfuhr durch Zufall von der Erkrankung Ihrer Tante und erschien plötzlich hier. Frau Alberta war ganz gerührt über die verwandtschaftliche Anteilnahme ihrer Nichte. Das Zusammenleben hier soll äußerst harmonisch gewesen sein. Ich selbst war ja total perplex, als ich Fräulein Jutta hier fand und feststellen mußte, daß Frau Alberta und sie ein Herz und eine Seele wären.“

Dietrich ging stumm im Zimmer auf und ab. Diese Mitteilung über Jutta und Tante Alberta war ihm etwas vollständig Neues. Er begriff die ganze Geschichte nicht. Keiner von ihnen hatte jemals etwas für Tante Alberta übrig gehabt. Sie war eine herrliche, eigenbrötlerische Frau, hatte nach Aussagen der Verwandten ihren Mann tüchtig unter dem Pantoffel gehabt und anerkannte kein anderes Gesetz als ihren eigenen Willen.

Deshalb war es auch zwischen ihr und Dietrich vor ein paar Jahren zum Bruch gekommen. Tante Alberta hatte sich an den Erziehungskosten für den jung Verwaisten beteiligt. Dafür aber hatte sie geglaubt, ihm in all und jedes hineinreden zu können. Deutlich stand die Szene vor zwei Jahren vor ihm. Er war gerade mit dem Studium fertig geworden und hatte den Doktor der Naturwissenschaften gemacht. Mühsam genug hatte er sich die Erlaubnis zu diesem „brotslosen Studium“, wie Tante Alberta es verächtlich genannt, vom Familienrat erkämpft! Aber sein ganzes Herz hatte daran gehangen. Onkel Hubertus Heidemper, der alte General, hatte schließlich den Ausschlag gegeben. Von ihm hatte es Dietrich am wenigsten erwartet. Der alte Herr kannte außer seiner Militärwissenschaft nichts auf der Welt. Als Dietrich ihn ganz fassungslos ansah, weil er im Familienrat ihm die Stange hielt, meinte der alte Herr mit seiner tarrrenden Offiziersstimme:

„Ja, ja! Brauchst mich gar nicht so erstaunt anzusehen, mein Junge! Naturwissenschaft und Kriegshandwerk sind zwar etwas sehr Verschiedenes. Ich für meine Person kann es nicht begreifen, daß es einen interessiert, wieviel Weine ein Käfer hat, und ob eine Pflanze Knollenwurzeln hat oder nicht. Aber jedes Tierchen hat sein Pläscherchen! Gerade wer einem Beruf so voll und ganz ergeben ist, wie ich dem meinen, kann kapieren, wie man von einer Arbeit befehen sein kann. Wenn du glaubst, daß du bei deinen Käfern und Maulquappen etwas Ordentliches wirst, dann in Gottes Namen! Können ja schließlich nicht alle Menschen Soldaten sein.“

Onkel Hubertus war es auch gewesen, der Tante Alberta verb über den Mund gefahren war, als sie empört erklärte, sie dachte nicht daran, auch nur noch einen roten Heller für solche Sinnlosigkeiten auszugeben! Wer kein Geld zum Studium hätte, der müßte sehen, auf andere Weise zu verdienen. Ihr seliger Mann hätte vielleicht auch lieber studiert, als seinen Kohl zu bauen; aber er hätte sich eben nach den Verhältnissen gerichtet.

Da wurde Onkel Hubertus Heidemper grob:

„Vermutlich wäre deinem seligen Vochen wohlher gewesen, er hätte nicht seinen Kohl gebaut und sich von dir nicht kjonieren lassen, meine Beste. Es gibt noch Männer, die ihren Willen haben und ihr Leben auf ein bestimmtes Ziel richten. Dietrich sieht mir ganz danach aus, als ob er zu den Menschen gehörte — und darum pfuschen wir ihm nicht in seinen Lebensplan hinein. Obzwar es mir gegen den Strich geht, daß heute ein junger Mensch mit gesunden Gliedern und gesundem Kopf ausgerechnet ins Ausland gehen muß. Erklär mir bloß, mein Junge — was willst du denn dann mit deinen Kenntnissen machen? Denn egalweg durchs Mikroskop gucken und Schmetterlinge aufspießen — damit kann es doch nicht genug sein.“

Dietrich hatte mühsam ein Lächeln verbeihen müssen. Ueber Schmetterlingsmüllungen alna das Verständnis

Onkel Hubertus' in bezug auf die Naturwissenschaft nicht hinaus. Und dann hatte er versucht, Onkel Hubertus und den anderen vom Familienrat seine Ziele zu erklären.

„Wenn ich Naturwissenschaft studiert habe“, sagte er, „so habe ich es wirklich auch im Hinblick auf unsere Heimat getan. Man kann für die Intensivierung unserer Landwirtschaft noch eine ganze Menge tun. Ich weiß von meinem Studium her, daß zum Beispiel in Amerika viele Weizensorten und Obstsorten gezüchtet werden, die auch bei uns fortkommen könnten, sofern man die nötigen Erfahrungen besitzt. Man könnte dadurch die Qualität und den Preis für deutsche landwirtschaftliche Erzeugnisse bedeutend steigern.“

„Unsinn!“ sagte Tante Alberta wütend. „Eines schickt sich nicht für alle. Was auf amerikanischem Boden wächst, kann hier nicht gedeihen. Reumotische Versuche, die nichts bringen und bloß Geld kosten!“

Da hatte es den ersten scharfen Zusammenstoß zwischen Dietrich und Tante Alberta gegeben. Sie sollte ihn hier im Familienrat nicht wie einen grünen Jungen behandeln.

„Verzeih, Tante Alberta“, hatte er höflich in der Form, aber sehr scharf im Ton gesagt. „Du redest hier von Dingen, die du nicht verstehst. Ein Beispiel: Die Binger in der Südschweiz haben vor Jahren eine amerikanische Traube bei sich eingeführt. Diese Traube ist gegen Schädlinge unempfindlich und liefert den besten Wein, während die einheimischen Trauben von Reblaus und anderen Krankheiten stark angegriffen werden. Seitdem nun, die Schweizer die amerikanischen Weinstöcke haben, ist der Weinerrtrag für die Weinbauern über das doppelte gestiegen. Man kann überall in der Welt etwas lernen und das Beste für die Heimat herausholen. Vielleicht werde ich noch einmal auf deinem Gut, Tante Alberta, etwas Ordentliches schaffen können.“

„Solange ich lebe, nicht!“ hatte Tante Alberta wütend erklärt. „Du bist ein ganz unreifer Junge. Du willst weiter nichts, als für anderer Leute Geld in der Welt herumflitzen. Aber ich gebe dazu nicht einen Pfennig.“

Da war es mit Dietrichs Ruhe vorbei. Er sah es noch vor sich, wie er seine Brieftasche herausgezogen und das Monatsgeld von Tante Alberta herausgerissen hatte. Zusammengekaut hatte er ihr den Hundertmarktschein auf den Tisch geworfen:

„Und ich verzichte auf deine Beihilfe, Tante Alberta!“ hatte er, rasend vor Zorn, gesagt.

„Aber Junge, Junge!“ Der alte General Heidemper war ganz erschrocken aufgesprungen und hatte versucht, den Reffen zu beruhigen. „Sei doch nicht immer so wild mit den Pferden!“



# Wir fanden zueinander

ROMAN VON KLOTHILDE V. STEGMANN.

(2. Fortsetzung.)

Dietrich hatte sich losgemacht und war mit einem kurzen „Ihr entschuldigt mich wohl!“ aus dem Zimmer gegangen. Wochten sie über ihn beschließen, was sie nun wollten. Mit Tante Alberta konnte er nicht mehr zusammen sein. Schlimm genug, daß er gezwungen gewesen war, bis jetzt von ihr etwas anzunehmen! Aber sich wie einen Bettler behandeln zu lassen — nein! Lieber hungerte er sich durch, als von Tante Alberta noch einen Pfennig anzunehmen.

Das war damals der Anfang des Zerwürfnisses gewesen. Und geendet hatte es mit dem Bruch zwischen ihm und Jutta. Wie deutlich alles vor seinen Augen stand! Als wäre es gestern gewesen, und lag doch schon Monate zurück. Er hatte nicht geglaubt, jemals noch nach Schloß Veltheim zu kommen. Und nun war er doch hier. Und drüben im Wohnzimmer saß Jutta.

„Woran denken Sie denn, Herr Graf?“ fragte Justizrat Niemann. Er hatte den stumm Hin- und Hergehenden eine ganze Weile beobachtet. Das Gesicht mit dem völlig abwesenden Ausdruck zeigte ihm — Veltheim war mit seinen Gedanken überhaupt nicht hier.

„Verzeihung, Herr Justizrat — sagten Sie etwas? Ach so, ja! Wo waren wir doch? Jetzt weiß ich. Bei diesem rätselhaften Besuch Juttas bei Tante Alberta. — Wenn ich nur einen Zusammenhang zwischen Ihren Erzählungen und diesem unglückseligen Testament fände!“

Justizrat Niemann lächelte sein.

„Sollte der so schwer zu ergründen sein, Herr Graf? Ich denke mir die Geschichte so: Fräulein von Bergfelde hat Ihrer Tante soviel Nettes von Ihnen erzählt, daß die ihre Ansicht über Sie gründlich revidiert hat. Der Erfolg dieser Revision ist eben das Testament. Seien Sie doch nicht so töricht, Herr Graf. Erbe Frau Albertas zu werden und Herr auf Veltheim, das ist nicht zu verachten. Besonders, wenn man es so schwer hat wie Sie. Verzeihen Sie, Herr Graf, daß ich daran rühre. Aber Sie wissen ja, wie ich es mit Ihnen meine!“

Dietrich Veltheim sah den alten Herrn freundlich an: „Das weiß ich ganz genau, Herr Justizrat! Und ich würde mich ja auch freuen, wenn nicht diese Klausel wäre. Wie kann Tante Alberta die Erbschaft davon abhängig machen, daß ich mich innerhalb eines Jahres verheirate?“

„Vermutlich, weil sie selbst wünschte, daß das Ver-

würnis zwischen Ihnen und Fräulein von Bergfelde beigelegt wird.“

Veltheim wurde blaß:

„Ach so meinen Sie? Sagen Sie mal, Herr Justizrat: Hat meine Tante über diesen Punkt mit Ihnen gesprochen?“

Justizrat Niemann zögerte:

„Das hat sie allerdings! Ich weiß nur nicht, ob ich das nicht als ‚vertraulich‘ behandeln soll.“

Veltheim war noch einen Schein blasser geworden. Er legte die Hände auf die Schultern des Justizrats. Ein Forschen und Werten war in seinen Augen:

„Herr Justizrat, Sie wissen, ich haße große Worte. Wenn ich Ihnen jetzt sage, von der Beantwortung meiner Frage hängt mein Leben ab, dann können Sie mir glauben, es ist so. Hat Tante Alberta mit Ihnen über Jutta und mich gesprochen? Ja oder nein?“

„Ja!“

„Hat sie Ihnen gesagt, wieso sie plötzlich ihren Sinn mir gegenüber geändert hat? Wer sie zu diesem Testament bestimmt hat?“

„Frau Alberta gestand mir, daß sie durch Fräulein von Bergfelde Sie nun in einem anderen Licht sähe. Daß sie keinen innigeren Wunsch hätte, als daß zwischen Ihnen und Fräulein Bergfelde alles wieder wie früher würde. Daß Sie Herr auf Schloß Veltheim würden.“

„Und Jutta von Bergfelde Herrin auf Veltheim!“ Dietrich sagte es schneidend. Es schwang eine solche Verachtung in diesen Worten, daß der alte Justizrat ganz erschrocken war.

„Allerdings, Herr Graf! Aber was befremdet Sie denn so daran?“ Dietrich von Veltheim lachte hart auf:

„Eigentlich sollte es mich nicht betreffen. Herrgott, was bin ich doch immer noch für ein Träumer! Für ein lächerlicher Tor! Ich kann und kann es mir nicht abgewöhnen, an den Anstand der Menschen zu glauben.“

„Ich begreife nicht, Herr Graf?“

„Sie werden bald begreifen, Herr Justizrat, wenn ich Ihnen etwas sage, das auch ich als ‚absolut vertraulich‘ zu behandeln bitte: Wissen Sie, warum die Verlobung zwischen Jutta von Bergfelde und mir seinerzeit zurückging?“

„Keine Ahnung, Herr Graf!“

„Weil Fräulein von Bergfelde erwartet hatte, ich würde der Erbe Tante Albertas werden und ihr als meiner Frau einen glänzenden Platz in der Gesellschaft verschaffen. Als sie hörte, daß ich mich mit Tante Alberta überworfen hatte, da war es plötzlich mit der leidenschaftlichen Liebe meiner Halbschwester Jutta zu mir aus. Wir hatten noch eine Aussprache. Jutta verlangte von mir, ich sollte Tante Alberta um Entschuldigung bitten, meine Zukunftspläne aufgeben und mein Leben nach Tante Albertas Wünschen richten. Das mußte ich ablehnen. Da gab mir Jutta den Laufpaß. Einen armen Mann könnte sie nicht heiraten,

erklärte sie mir. Sie wußte selber zu genau, was Armut bedeutete. Sie wollte einmal sorglos leben — ihr Dasein genießen. Wenn ich so unvernünftig wäre, mich mit Tante Alberta zu überwerfen, müßte ich eben die Folgen tragen.“

Dietrich schwieg. Um seinen Mund war Qual der Erinnerung. Behutsam fragte der alte Justizrat:

„Sie haben an dieser Trennung von Fräulein von Bergfelde sehr gelitten, Herr Graf?“

Dietrich nickte:

„Sprechen wir nicht davon, Herr Justizrat! Sie waren ja auch einmal jung und können sich vielleicht vorstellen, was es heißt, wenn man zum ersten Male liebt und enttäuscht wird. Aber die Zeit hat mir geholfen. Sie wissen ja, ich ging dann mit der Expedition des Professors Williams, des deutsch-amerikanischen Austauschprofessors, auf Forschungsreisen. Die neuen Ergebnisse haben mir geholfen. Vor allen Dingen aber mein Wille, mich von dem Kummer nicht unterliegen zu lassen.“

„Und Sie haben in den zwei Jahren nichts mehr von Fräulein von Bergfelde gehört?“

„Nichts, Herr Justizrat, bis zum gestrigen Tage, der mich hierher führte. Ich habe Jutta überhaupt noch nie einmal gesehen. Aber jetzt ist mir verschiedenes klar geworden, und ich weiß das eine: diese Spekulation soll nicht gelingen! Einmal habe ich mich in Jutta getäuscht, jetzt soll sie sich in mir täuschen. Darf ich das Testament noch einmal sehen?“

Schweigend reichte Justizrat Niemann Veltheim das Dokument herüber:

„Mein Neffe Dietrich Veltheim wird mein Universalarbe, sofern er innerhalb eines Jahres sich verheiratet“, las Dietrich von Veltheim halblaut. Eine scharfe Falte stand in seiner Stirn.

Justizrat Niemann beobachtete ihn schweigend. Jetzt hob Veltheim mit einem Ruck den Kopf. Sein Gesicht schien noch härter und launiger zu werden:

„Sie haben doch mit meiner Tante die Fassung des Testaments genau durchgesprochen, Herr Justizrat! Warum hat sie denn nicht hineingeschrieben: Sofern mein Neffe innerhalb eines Jahres Jutta von Bergfelde heiratet?“

„Das hat sie lange überlegt, Herr Graf! Aber sie wollte es nicht. Es sollte nach außen hin nicht so aussehen, als ob diese Ehe unter dem Zwang Ihrer Tante entstanden wäre. Frau Alberta konnte ja auch auf keinen anderen Gedanken kommen, als daß nur Fräulein Jutta als Ihre Frau in Frage käme.“

„Das verstehe ich nicht, Herr Justizrat! Tante Alberta wußte doch ganz genau, daß zwischen Jutta von Bergfelde und mir alles aus war. Wieso konnte sie erwarten, daß alles wieder auf werden würde?“

(Fortsetzung folgt.)

1. P  
D  
der er  
schlage  
sich au  
getren  
auf sic  
eigene  
ihr B  
derpr  
ganne  
belaste  
Strich  
wie es  
malen  
W  
August  
dächter  
Saffra  
„Haver  
ich die

Das

D  
hatte  
sein ei  
insge  
traf er  
Ingolf  
zusam  
ihn zu  
Ortlcha  
sich ra  
tabler  
ähnlich  
Straße



# Kriminalfälle die Leben schrieb

TATSACHENBERICHTE HERVORRAGENDER KRIMINALISTEN

## Weshalb fragen sie denn so komisch?

Im vorigen Kapitel wurde erzählt: In Rastenburg brennt das Haus des Möbeldüblers Plah nieder. Angeblich ist der Schwiegerjohn des Plah verbrannt, als er in das brennende Haus stürzte, um die Bücher zu retten. Man findet eine Leiche, Uhr und Ringe, die Saffran gehören. Saffran verbrannt...! Da wird er nach dem Brande gesehen, die Polizei untersucht den Fall, verhaftet den Profuristen Ripnik und die Buchhalterin Augustin. Saffran ist verschwunden, er wird, als er flüchten will, durch einen Zufall erkannt und verhaftet... Versicherungsmord... Wer ist der Tote?

### 1. Fortsetzung.

Diese drei, die gemeinsam den Plan geschmiedet hatten, der erst mit den aus dem Plah'schen Geschäftshause herausschlagenden Flammen nach außen hervortrat, diese drei, die sich auf Gedeih und Verderb verbündet hatten, sahen nun getrennt voneinander in einlamen Zellen. Jetzt, wo jeder auf sich allein angewiesen war, jeder anfangs, zunächst an sein eigenes Schicksal zu denken, da lockerte sich das Band, das ihr Verkehr miteinander, das Einandersehen und Zueinanderreden um sie geschlungen hatte, und zerfiel. Sie begannen in ihren getrennten Verhören, sich gegenseitig zu belasten. Das Bild ihrer Tat, das in diesen Vernehmungen Strich um Strich entstand, wurde zu einem Höllengemälde, wie es keine Romanphantasie, wie es nur das Leben zu malen vermag.

Mit den Betrügereien, durch die Saffran und Ella Augustin den Zusammenbruch der Firma aufzuhalten gedachten, hatte es angefangen. Dann war eines Tages Saffran vor Ella Augustin hingetreten und hatte ihr gesagt: „Haben Sie die Geschichte von Tegner gelesen? So werde ich die Sache auch machen.“

### Das ist die Geschichte von Tegner

Der aus Delsitz stammende Kaufmann Kurt Tegner hatte in der Zeit vom 22. Oktober bis 6. November 1929 sein eigenes Leben bei drei verschiedenen Gesellschaften mit insgesamt 143 500 Mark versichert. Am 22. November 1929 traf er auf seiner Fahrt in seinem Auto in der Nähe von Ingolstadt auf der Landstraße mit einem Wanderburschen zusammen, dem Automobilmechaniker Alois Ortner. Er nahm ihn zur Mitfahrt in den Wagen und schenkte ihm in einer Ortschaft Geld, damit er sich Schlips und Kragen kaufen und sich rasieren lassen könne. So sah der Wanderbursche respektabler aus — und dem Autobesitzer Tegner schon etwas ähnlicher. Bei einer vorgetäuschten Panne auf einlamer Straße bat Tegner seinen Begleiter um Hilfe, der auch bereitwillig unter den Wagen kroch, und, sobald er wieder hervorkam, von Tegner mit Schraubenschlüsselschlägen auf den Hinterkopf empfangen wurde. Mit der Kraft der Berzweigung setzte sich Ortner zur Wehr und konnte, wenn auch erheblich verletzt, entkommen.

Er fand in einem Krankenhaus Aufnahme und erzählte keine Geschichte. Den Namen des Autofahrers und die Nummer des Wagens konnte er nicht angeben. Er erreichte mit seiner Erzählung zunächst nichts weiter, als daß die Polizei des kleinen Ortes, der er diese Geschichte erzählte, ihn iharf und ungläubig anah. Ein Automobilbesitzer sollte einen Mordversuch an einem Handwerksburschen begangen haben? Ja, wozu denn in aller Welt? Umgekehrt, dachte die Polizei und ließ es auch durchblicken, würde vielleicht ein Schuh daraus werden. Er habe vielleicht einen Autobesitzer überfallen und bei dessen Abwehr die Verletzungen erhalten, die sich sichtbar genug, ja nicht ableugnen ließen.

Alles wiederholt sich unter der Sonne, und deshalb mühte eine gründliche Kenntnis der Kriminalgeschichte, besonders aller eigenartigen Mordfälle, als das unentbehrliche Rüstzeug der Kriminalpolizisten gelten. Hätten die Polizeibeamten, denen Ortner seine Ergebnisse vortrug, dieses Rüstzeug besessen, so hätten sie nicht so pflüßig gelächelt wie Leute, die man mit einer so unwahrscheinlichen Erzählung nicht hinter das Licht führen kann.

Von diesen Ereignissen in Tegers Leben wußte die Polizei zu Leipzig nichts — erst der spätere Strafprozeß gegen Tegner trieb sie an die Oberfläche — als ihr gemeldet wurde, daß am 25. November 1929 Tegers Wagen bei Eitershausen verbrannt aufgefunden sei mit einer verkohlten menschlichen Leiche am Steuer. Frau Tegner retognosierte den Toten als ihren Mann. Die Leiche wurde mit großem Befolge bestatet. Frau Tegner folgte in tiefer Trauer weinend dem Sarge.

Die Versicherungsgesellschaften jedoch, die ja manches erleben, nahmen den tragischen Tod Tegers nicht gläubig hin, sondern besprachen ihn mit der Leipziger Kriminalpolizei, die daraufhin Frau Tegner unter Beobachtung stellte.

Frau Tegner besah in ihrer Wohnung kein Telefon, und so kam es zustande, daß an einem der nächsten Tage ein zweimaliger Telefonanruf in der Wohnung von Nachbarn anlangte. Ein Herr Stranelli aus Strahburg im Elsaß bat Frau Tegner an das Telefon zu rufen.

Die Leipziger Kriminalpolizei ersuchte sofort die französische Sicherheitsbehörde telefonisch, sich den Anrufer Stranelli einmal gründlich anzusehen und teilte ihr dabei die genaue Personalbeschreibung Tegers mit. Zur Zeit dieses Telefongesprächs befand sich ein oberer Beamter der Leipziger Kriminalpolizei schon auf dem Fluge nach Strahburg. Als er im Flughafen ausstieg, hatte die französische Botschaft in der Person des angeblichen Stranelli Tegner schon verhaftet.

Tegner ist wegen Raubmordes vom Schwurgericht zu Regensburg zum Tode verurteilt worden. Erst nach dem Urteilspruch, nach Ablehnung seines Gnadengesuches, kurze Zeit vor seiner Hinrichtung, machte er durch ein Bekändnis

seinen Frieden mit Gott. Er hatte am dem 25. November einen 23jährigen Wanderburschen unterwegs in sein Auto aufgenommen. Auf der raschen Fahrt hatte der arbeitslos gekleidete Junge über Kälte geklagt, worauf ihn Tegner in teuflischer Fürsorge so dicht in eine schwere Decke einhüllte, daß seine Arme fest an den Leib gezogen waren, dann warf er ihm eine Schür um den Hals und erdroffelte ihn. Hinter Eitershausen fuhr er den Wagen lacht gegen einen Kilometerstein, damit es so aussehe, als sei der Wagen in rascher Fahrt dagegengefahren, öffnete den Tank, goß eine Benzinbahn vom Tank über den Koffertagel und das rechte Trittbrett nach hinten und steckte den Wagen in Brand.

Der erste Teil seines Planes: der Mord und die Vortäuschung seines eigenen Todes war gelungen, der zweite Teil: die Flucht über die Grenze, gelang ihm auch; aber inmitten des dritten Teiles, als er in Leipzig anrief, um von seiner Frau zu hören, ob die Versicherungsgesellschaften die Versicherungssumme schon ausgezahlt hätten, und ob sie schon nach Strahburg nachkommen könne, inmitten dieses dritten und entscheidenden Teiles rief das Schicksal sein „Halt!“

Das ist die „Geschichte von Tegner“ und so wie Tegner wollte Saffran — ungewarnt von dem im Schlußakt von Tegers Geschichte aufblitzenden Nichtteil — „die Sache auch machen“.

Wie Tegner so ist auch er — wenn man Ripnik's Aussage glauben darf, zusammen mit Ella Augustin — mehrere Tage in seinem Auto auf der Menschenjagd gewesen. Er war jedoch allein nicht der rechte Mann dazu. Er fand aber bald den rechten Mann dazu in seinem Profuristen Ripnik, mit dem er erst in halben Andeutungen, dann aber unverhohlen von dem von ihm geplanten Versicherungsbetrug sprach, zu dem man eine Leiche beschaffen müsse. „Jawohl“, antwortete ihm Ripnik, „die Sache wird gemacht. Wenn es mit der Leiche nicht klappen sollte, so müssen wir uns so einen schnappen.“

### Saffran will die Sache auch machen!

Run ging es zu dritt auf die Menschenjagd.

Saffran und Ripnik fuhren dabei mit den beiden Personenwagen der Firma getrennt die Landstraßen ab, um sich bei Dunkelheit wieder zusammenzufinden.

Auf einer dieser Fahrten rief Saffran eines Abends bei Sensburg einen Fußgänger an. Er und Ripnik hatten ihre Pistolen schußfertig in der Tasche. Saffrans kleiner Digiwagen stand im Walde bereit. Zu seinem Glück hörte der scharf ausschreitende Wanderer, der dazu ausersehen war, erschossen und mit dem Wagen verbrannt zu werden, den Anruf nicht. Vielleicht weiß er bis heute noch nicht, welchem Schicksal er dadurch entgangen ist, daß ein gnädiger Wind den Schall des Rufes verwehte.

Ein anderes Mal hatten die beiden, wie durch ihre eigene Aussage später bekannt wurde, schon einen Menschen im Wagen aufgenommen, doch der Mann erzählte im Gespräch von seiner Familie und seinen sechs Kindern. Da regte sich selbst in diesen Besten noch so etwas wie ein menschliches Gefühl und lähmte die Hand, die schon nach dem Totschläger tastete.

In der Nacht zum 16. Juni 1930 befand sich der Monteur Paul Friedrichitz aus Rikolaiten zwischen zwölf und ein Uhr auf dem Heimweg von einem Spaziergange nach dem

Kurhaus Waldheim. An einer Begetreuzung — kurz vor der Stadt Sensburg — kam ihm ein Privatkraftwagen entgegen, der in seiner Nähe anhält, und dem ein Mann entstieg, der sich an dem Wagen zu schaffen machte. Ripnik — er war der Mann — fragte Friedrichitz nach dem Wege zu dem Dorfe Sorquitten und bedankte sich für die Auskunft mit einer Zigarette. Dabei lud er den Monteur ein mitzufahren. Am Steuer des Wagens saß ein zweiter Mann, Saffran, neben dem Friedrichitz Platz nahm. Der dritte Insasse des Wagens war eine Dame — Ella Augustin. Während der Fahrt verhielt sich der Mann am Steuer schweigsam, dafür war der andere, der Friedrichitz zur Mitfahrt eingeladen hatte, um so gelächelt. Er fragte den Fahrgast so neugierig nach Wohnort und persönlichen Verhältnissen aus, daß diesem die aufdringliche Fragerei unangenehm wurde. Er entmann sich, den Wagen, in dem er fuhr, öfter in Rastenburg gehalten zu haben. Als der geschwähige Frager sich auch nach dem Wege nach Rastenburg erkundigte, konnte er sich nicht enthalten, die Antwort zu geben: „Weshalb fragen Sie denn so komisch, Sie sind doch aus Rastenburg!“ Auf diese Antwort hin verstummte die Unterhaltung. In der unbehaglichen Stille, in der die Weiterfahrt verlief, beobachtete Friedrichitz, wie sich der Fahrer des Wagens zweimal zu dem hinter Friedrichitz sitzenden Mann umdrehte, ohne etwas dabei zu sagen. Dieses wortlose Blicktauschen verstärkte bei Friedrichitz den seltsam unangenehmen Eindruck, den er von der Wagengesellschaft hatte, noch mehr, so daß er am Eingang des in nächstlicher Ruhe liegenden Dorfes Sorquitten bat, anzuhalten und ihn aussteigen zu lassen. Der Fahrer bremste sofort, im gleichen Augenblick erhielt Friedrichitz von dem Manne hinter ihm mit einem Totschläger einen Schlag über den Kopf. Der Wagen stand, und der Fahrer, der nun keine Hände frei hatte, packte Friedrichitz, um ihn festzuhalten, während ihn von hinten schon neue



Der Fahrer bremste sofort, im gleichen Augenblick erhielt Friedrichitz von dem Manne hinter ihm mit einem Totschläger einen Schlag über den Kopf...

Schläge trafen. Friedrichitz hatte aber die Tür schon aufgestoßen und riß sich mit letzter Kraft los. Blutüberströmt stand er taumelnd auf der Dorfstraße, schon streckte sich aus dem Wagen eine Hand nach ihm aus, um ihn wieder hineinzuziehen, da preßte der halb bewußtlose Mann einen gelenden Hilferuf heraus. Auf den Hilferuf gab der Fahrer Vollgas, und der Wagen schloß durch das Dorf davon. Friedrichitz war gerettet.

Am 12. September 1930 fuhren Saffran und Ripnik erneut auf Menschenjagd. Diesmal kamen sie mit einer Leiche zurück. Nur Saffran und Ripnik wissen, wer bei der Ermordung dieses Menschen die tödlichen Schüsse abgegeben hat, und einer beschuldigt den andern. Sicher ist, daß sie ihr Opfer bei Bögen in der Nähe der Erziehungsanstalt Quisenhof auf der Landstraße getroffen haben. Dort wurden Fahrrad und Bedertasche des Toten nahe der Straße im Walde gefunden. Saffran behauptet, er habe Ripnik, als ihnen ein Radfahrer entgegengekommen sei, aussteigen lassen und sei selber in hartem Tempo ein bis zwei Kilometer weitergefahren. Ripnik habe den Radfahrer erwartet. Als er dann an einer Kreuzung den Wagen gewendet habe und zu Ripnik zurückgefahren sei, habe dieser ihn mit den Worten empfangen: „Ich habe einen, er liegt hier im Graben.“ Dann habe Ripnik einen Teppich, den sie zum Einwickeln ihres Opfers von Hause mitgenommen hatten, aus dem Wagen gezogen und ihn gleich darauf mit einer schweren Last darin wieder hineingehoben.

(Fortsetzung folgt.)





# DAS Geheimnis um Eva

Roman von Reiner Felder

Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale).

Rachdruck verboten.

Ein Kopf tauchte auf — Stimmen wurden hörbar. Eine zierliche Gestalt folgte. Es war die des jungen Mannes, den Mac Lean verfolgt hatte.

Eine Blendlaterne bligte auf. Ihr Schein geisterte an den Wänden entlang. Die beiden Verbrecher fuhren zurück: „Was ist denn das?“ sagte der dunkle junge Mann heiser. „Was ist denn hier geschehen? — Leuchte mal, Georges!“

Die beiden Männer kamen näher. Der Strahl der Blendlaterne fiel nun voll auf die Seite der Wand, wo die unheimliche Apparatur eingebaut war. Der Pendel hing leer herunter. Das Beil war nicht zu sehen. Dagegen klappte an der Decke oberhalb des Pendels ein Loch, groß genug, um einen geschickten, schlanken Menschen hindurchzulassen.

„Sehen Sie, Meister!“ sagte der mit Georges Angeredete heiser. „Hier die zerschnittenen Stricke! Hier der Pendel ohne das Beil — dort das Loch. Kein Zweifel — der Spürhund ist entkommen.“

„Aber wie konnte er hinaus?“ fragte der dunkle junge Mann.

„So!“ sagte Georges und leuchtete hinaus. Die Laterne bligte auf dem scharfen Beil, das oben auf dem Mauervorsprung liegengelassen war.

„Versuchte Geschichte!“ sagte der junge Dunkle zwischen zusammengeklappten Zähnen. „Sofort los, Georges, und warnen!“

Aufgeregt sprechend verließen die beiden sehr schnell wieder den Raum durch die Falltür.

In dem oberen Stockwerk des Borgloh'schen Hauses sah in einem elegant eingerichteten Raum Mister Partins in einem lebhaften Gespräch mit Mister Partins.

Das Zimmertelephon läutete.

„Wer ist da?“ fragte Partins, den Hörer abnehmend. Die Stimme des Dieners meldete sich.

„Unten ist ein Bote von der Kunsthandlung Frommers, Mister Partins. Er bringt ein Paket, das er Mister Partins selbst abgeben möchte.“

„Einen Augenblick!“ antwortete Partins. „Lassen Sie ihn unten in der Halle warten. Ich komme selbst herunter.“

Partins stand auf.

„Was kann das sein?“ sagte er zu Frau Partins, die ein besorgtes Gesicht machte. Dann ging er eilig hinunter. In der Halle, die mit Waffen und alten Wibern geschmückt war, stand ein Mann in der Botenuniform der Kunsthandlung Frommers. Er hielt respektvoll die Knie in der Hand.

„Von Kunsthandlung Frommers?“ fragte Partins nun laut.

Der Bote nickte.

„Ja, Sir! Ich bringe die Eisenminiaturnatur, die Mister Borgloh gekauft hat. Der Chef hat mir gesagt, ich sollte sie nur Mister Borgloh oder Ihnen abliefern.“

„Es ist gut“, sagte Partins nachlässig, langte in die Tasche und gab dem Boten eine Geldmünze. „Aber warten Sie einen Augenblick. Vielleicht habe ich noch eine Bestellung für Mister Frommers.“

Dann nahm er das Paket und ging die Treppe wieder hinauf, seinen Zimmer zu, während der Bote wartete. Mister Partins, eine magere Frau mit einem schmalen, zusammengeschlossenen Munde, sah ihrem Gatten unruhig entgegen.

„Was ist?“ fragte sie, während er die Tür öffnete.

„Ach, du weißt ja, die Eisenminiaturnatur, die wir Borgloh zum Geburtstag schenken wollen“, antwortete Partins laut, mit einem Blick auf das Stubenmädchen, das gerade mit einem Tablett den Korridor am Zimmer entlang ging. Dann schloß er die Tür und drehte den Schlüssel um.

„Sei doch nicht immer so aufgeregter, Mary“, flüsterte er schärfer. „Damit wirst du noch einmal etwas anrichten.“

Dann öffnete er rasch das kleine Päckchen. Es enthielt nichts als eine kleine Steinplatte und einen Brief. Und dieser Brief hatte zum Inhalt nur ein einziges Wort: „Gefahr!“

Partins und seine Frau sahen sich an. Sie waren sehr bleich geworden. Hastig setzte sich Partins an den Schreibtisch und schrieb ein paar Zeilen, die er in einem Umschlag verschloß. Dann eilte er wieder hinunter in die Halle, wo der Bote noch wartete:

„Hier haben Sie einen Brief für Ihren Chef“, sagte er. „Ich bin mit der Eisenminiaturnatur sehr zufrieden und schreibe ihm hier, daß ich gern in der nächsten Zeit von dem gleichen Meister etwas erwerben möchte. Geben Sie den Brief aber sofort ab. Es eilt!“

Der Bote verbeugte sich:

„Gott, Sir! Es wird umgehend erledigt!“

Dann ging Partins langsam wieder hinauf. Der Diener öffnete dem Boten der Kunsthandlung Frommers die Tür.

„Run, Sie sind wohl erst neu bei Mister Frommers?“

sagte er vertraulich. „Früher kam immer ein älterer Bote, so mit weißen Haaren.“

„Ja! Ich bin erst neu!“ sagte der Mann kurz, ohne sich auf weiteres einzulassen, und ging rasch über die Straße.

Als Eva Borgloh abends von einem Bridgetee im Mayfair Hotel heimkehrte, kam ihr Mister Partins schon aufgeregter entgegen. Sie ging mit Eva sofort in deren Zimmer. Bald erschien auch Mister Partins, und eine dastige, leise geführte Unterredung begann. Bald nach ihrem Ende klingelte Eva dem Hausmädchen und sagte: „Rufen Sie unten in der Chauffeur-Wohnung an. Der Chauffeur soll Mister Partins zum Waterloobahnhof fahren. Mister Partins will nach Harwich reisen. Ein Freund von ihm kommt dort an.“

Eine halbe Stunde später fuhr Partins mit einem kleinen Koffer und den nötigen Ueberrnachtungssachen, die der Diener ihm eingepackt, davon.

„Soll ich Mister Partins eine Fahrkarte besorgen?“ fragte der Chauffeur höflich. „Und zu welchem Tage, bitte?“

„Nein, nein! Lassen Sie nur!“ sagte Partins. „Die Karte besorge ich mir selbst. Fahren Sie nur nach Hause. Es könnte sein, daß Mister Borgloh und meine Frau den Wagen heute noch brauchen.“

John Mac Lean sah behaglich in einem tiefen Lehnstuhl seines Arbeitszimmers. Vor ihm standen eine Platte mit ein paar belegten Brötchen und eine Flasche mit Portwein.

„So, mein guter alter Talby!“ meinte der Detektiv behaglich und nicht seinem alten Diener zu. „Run ist mir schon bedeutend wohler. Ein Bad, ein Glas Portwein, eine gute Zigarre, da sieht das Leben schon wieder freundlicher aus.“

Mister Mac Lean sollten sich wirklich nicht immer so leichtsinnig in Gefahren begeben! — der alte Diener schien noch immer ganz aufgeregter von dem, was Mac Lean ihm beim Heimkommen erzählt hatte. „Wie oft haben wir alle schon Mister Mac Lean gebeten, nicht allein auf Erundigungen auszugehen! Die jungen Beamten von Scotland Yard brennen doch darauf, Mister Mac Lean zu begleiten.“

Mac Lean lachte:

„Glaube ich, daß sie darauf brennen, mein guter Talby! Aber siehst du, in meinem Beruf ist es gerade umgekehrt wie in anderen. Sonst sagt man, vier Augen sehen mehr als zwei; aber vier Fische verwischen mehr Spuren als zwei. Wenn ich so richtig auf einer Fährte bin, kann ich keinen anderen Menschen dabei brauchen. Da muß ich allein vorwärts!“

„Und Sie werden so lange allein vorwärts gehen, Herr, bis Sie eines Tages dann doch umgekommen sein werden!“

Mac Lean lachte:

„Guter alter Talby, siehst du, ich bin ja bis jetzt immer wiedergekommen. Na — mach' kein so erschrockenes Gesicht, Alter! Sieh lieber noch ein Glas Portwein ein und dir auch ein, und trinken wir auf meine glückliche Rettung. Dann kannst du mal ein Telegramm an Mister Borgloh schicken. Ich glaube, es würde gut sein, er käme zurück.“

Friedrich Borgloh hatte die zwei Tage in Amsterdam in höchster Unruhe verbracht. Er reiste sonst so gern. Der Rauber der alten Handelsstadt mit ihren Grachten, ihren versponnenen Winkeln übte sonst einen starken Einfluß auf ihn aus. Auch die Kunstschätze der Museen mit ihren Kostbarkeiten an Rembrandt, Rubens und den anderen Meistern der niederländischen Schule waren für ihn eine immer erneute Freude. Nun aber war es ihm, als wären seine Augen ebensowenig aufnahmefähig wie sein Geist.

Seine Gedanken freisten nur um das eine: Was würde Mac Lean in London festgestellt haben? Was war es für ein Geheimnis um Eva? Ihm war sehr schwer zu Sinn. Da hatte er nun gehofft, in Eva alles Glück der Welt zu finden — einen Ersatz für den Kummer seiner Jugend — für den Verlust der Eltern, der Schwester. Er war ein Mann, für den Ehe und Heim unendlich viel bedeuten konnten. Wie hatte er es sich ausgemalt, sein Heim — nach der Arbeit sollte es ihm eine Stätte des Friedens werden. Und was war es geworden? Unfrieden, Häßlichkeit und Unsicherheit. Vielleicht hätte Professor van Koster besser getan, Eva nicht den Partins zu überlassen. Sie schienen sehr schwach und nachgiebig zu sein und keineswegs geeignet dafür, ein so junges, weiches Menschenkind wie Eva van Koster zu erziehen. Aber das war nun alles vorbei. Die Vergangenheit war nicht mehr zu ändern. Man mußte nur hoffen, daß die Zukunft besser wurde.

Am dritten Tage seiner Anwesenheit kam Friedrich Borgloh nach einem ziellosen Spaziergange durch die Straßen Amsterdams in sein Hotel zurück.

„Ein Telegramm für Sie, Herr Professor!“ sagte der deutschsprechende Portier, als Friedrich seinen Zimmer Schlüssel vorlangte,

Friedrich eroberte höflich das Siegel.

„Erwarte Sie umgehend zurück — Rücksprache in meiner Wohnung!“

Das Telegramm trug keine Unterschrift. Es war vor fünf Stunden in London aufgegeben.

„Machen Sie mir meine Rechnung fertig!“ sagte Friedrich Borgloh hastig zu dem Portier. „Ich habe eine Nachricht bekommen — muß wider Erwarten sofort nach London zurückkehren. Wann bekomme ich den Zug zum nächsten Schiff?“

„Das nächste Schiff vom Hoel van Holland von Amsterdam geht um neun Uhr ab, Herr Professor! Sie erreichen es, wenn Sie in einer halben Stunde den Zug Amsterdam—Hoel van Holland nehmen.“

Friedrich Borgloh packte in Eile. Er hatte ja nicht viel Gepäck, nur seine wenigen Toiletensachen. Ein Auto, das der Portier schon bestellt hatte, brachte ihn noch in der letzten Minute zum Zuge, und bald fuhr er von Amsterdam ab.

Der Zug fuhr durch die fruchtbare Niederung des holländischen Landes. Grüne Felder zu beiden Seiten des Schienenstranges, Weiden mit Vieh — alles durchzogen von kleinen Kanälen, die im Sonnenlicht aufblitzten. Die Bauern trugen die eigentümlichen Holzpantinen, die mehr an grobgeschmiedete, kleine Spießzuglöhne erinnerten als an Schuhwerk. Friedrich Borgloh mußte wieder denken, wie erfinderisch doch die Natur die Menschen macht. Diese Holzschuhe waren die einzige Möglichkeit, um durch das ewig feuchte Gelände der Wiesen und Niederungen hindurchzukommen.

Noch ein paar Stunden war er in Hoel van Holland. Der Zug hielt unmittelbar am Hafen. Friedrich Borgloh passierte die Zollschranke. Da sein Koffer in Ordnung war und er kein größeres Gepäck hatte, waren alle Formalitäten durch den freundlichen holländischen Beamten sehr schnell erledigt. Dann schritt er die Bahnhofshalle entlang, überquerte einige große Steinlässe und besand sich endlich am Hafen. Das Fährschiff, ein mächtig großes Fahrzeug, wartete schon. Es hatte nicht viel Passagiere an Bord — einige Geschäftsleute, die offenbar dauernd zwischen Holland und England hin und her reisten, ein paar Engländerinnen, die von einer Reise auf dem Kontinent heimkehrten und unbeweglich, in Decken eingewickelt, auf ihren Deckstühlen lagen — ein paar Engländer mit Golfstöcken und Hockensschlägern in ledernen Futteralen.

Friedrich Borgloh sicherte sich einen Platz ziemlich vorn. Es war ein schöner Tag. Der Wind ging leise, aber nicht stürmisch. Die See zeigte ein leichtes Schaumgeträusel und eine leuchtend blaue Wasserfläche. Die Sonne strahlte warm. Es war ein Bild von Schönheit und Frieden, das sich seinen Augen bot.

Sein Herz aber war sehr unruhig. Die Zeit der Schiffsreise, die ihm sonst immer lieb war, schien sich ins Unendliche zu dehnen. Die Mahlgatten neben gleichgültig schwabenden Menschen unten in dem Eßsalon des kleinen Schiffes waren ihm unerträglich. Er ließ sich einen kleinen Imbiß von dem Steward an Deck bringen, und so blieb er unbeweglich, immer vor sich hinsehend — dort, wo doch endlich die Küste von England auftauchen mußte.

Und nun endlich erschien ein schmaler, heller Sandstrich — ein Leuchtturm — ein Fort: die Anzeichen, daß man sich England näherte. Ein paar Kriegsschiffe lagen weit draußen und standen wie dunkle Silhouetten in dem lichten Nachmittagschein. Nun tauchten auch Türme und Häuser von Harwich auf. Langsam fuhr das Schiff näher. Die Bauten wurden deutlicher. Nun unterschied man schon einzelne Straßen — einen grünen Park — Menschen.

Das Schiff legte auf der Reede von Harwich an. Gegenüber, durch die Hafentäler getrennt, war der Bahnhof. Der Zug wartete bereits. Friedrich Borgloh empfand eine gewisse Erleichterung, als er nun wieder englischen Boden unter sich hatte. Es ging ihm wie allen wirklichen Männern. Nun die Aufklärung und Entscheidung herankam, war ihm leichter zumute. Nichts war für einen Mann so schlimm wie Ungewißheit.

Aber als er nun dem Chauffeur der Autodroschke vor dem Bahnhof die Adresse Mac Leans aufgab, flog doch ein bitteres Gefühl in ihm auf. Wie anders hätte eigentlich sein Heimkommen sein müssen! Wäre sein Leben mit Eva so, wie er es erwartet, dann stände sie jetzt hier, würde ihn liebevoll bewillkommen, würde mit ihm in ihr gemeinsames schönes Heim fahren. Eine gute, ruhige Blaue Stunde über alles, was sie erlebt hatte, würde sie beide vereinen. So mußte er heimlich, wie ein Dieb beinahe, in London ankommen. Und sein erster Weg war nicht zu seiner Frau, sondern zu Mac Lean, dem Detektiv.

Es war schon dunkel, als er durch London fuhr. Die Stadt präsentierte sich in dem allgewohnten Bild: flatternde Menschenmengen auf den Straßen, Licht aus Sing-, Spielhallen und Restaurants — überall aufblühende Lichtreklamen der Kinos, vor denen, dicht gedrängt, Menschen standen. Am Piccadilly-Zirkus war ein Leben, als wäre es mitten am Tage — Autos mit eleganten Frauen in seldenen Abendmänteln fuhren den Theatern zu. Herren im Smoking, den Strohhut auf dem Kopfe, einen leichten Sommermantel über dem Arm, schlenderten den Restaurants zu. Ganz London schien wieder einmal an diesem schönen Abend unterwegs zu sein.

Die Wohnung Mac Leans lag in einer stillen Seitenstraße. Einem instinktiven Gefühl gehorchend, ließ Friedrich Borgloh sein Auto eine Straßenecke vorher halten. Vielleicht war es besser, nicht direkt vor Mac Leans Hause anzukommen. Er überquerte schnell die Straße, sah auch oben in der zweiten Etage Licht.

Schnell stieg er die beiden Treppen des ruhigen, alten Hauses herauf und klingelte. Ein alter Diener mit weißhaarigem, freundlichem Kopfe öffnete ihm:

„Mister Borgloh?“ fragte er.

„Ja! Weiden Sie mich, bitte, Mac Lean!“

(Fortsetzung folgt.)





# Landmanns Wochenblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft

Beilage zur Westfälisch-Zeitung

Schriftleitung: Oekonomierat Grundmann, Reudamm

Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

44. Jahrg.

1935

## Die Sumpfdotterblume auf dem Grünlande und im Garten

Erkennungszeichen für überschüssige Nässe

Von Dr. A. Einede  
Landwirtschaftsrat i. R.



Sumpfdotterblume (*Caltha palustris*)

Zeichnung: Sambon

Zwischen Pflanze und Boden bestehen gewisse Beziehungen, die erfüllt sein müssen, wenn eine Pflanzenart auf ihrem Standort gedeihen soll. Diese Abhängigkeit kann in ihr so fest verankert sein, daß eine bestimmte Pflanze nur auf einem bestimmten Boden wächst und daher für diesen als Charakterpflanze gilt. Wer die Charakterpflanzen der Bodenarten kennt, wer auf ihre Entwicklung achtet, wer feststellen kann, ob sie

an einer Stelle schlechter, besser oder üppiger gedeihen, kann hieraus wertvolle Schlüsse auf Art und Beschaffenheit ihrer Bodenunterlage ziehen. Die Sumpfdotterblume ist eine solche Charakterpflanze. Wir finden sie an den Rändern von Gräben und Teichen, aber auch oft mitten in einem nassen Wiesenstück. Sie liebt also das Wasser; sie bevorzugt nasse Standorte. Ihre Bauart von Wurzel, Stängel, Blatt und die

schwimmfähigen Samen verraten und unterstreichen diese Vorliebe. — Gewiß, sie gehört zu den ersten Frühlingsboten und ihre glänzend gelben Blüten beleben und verschönen die noch eintönig gefärbte Märzlandschaft. Kinder und Mädchen lockt die Sumpfdotterblume aus den winterlichen Stuben, um die ersten Frühlingssträuße zu pflücken. Aber der Bauer betrachtet diese Verschönerung seiner Wiesen doch nur mit einem lachenden Auge, während das andere trübe schaut! Denn er kennt die Vorliebe dieser Unkrautpflanze und weiß, daß, wo sie frohend und zahlreich wächst, die Wiese sumpfig ist; da ist der Wiesenboden sauer, da wächst kein süßes Gras, das futtert. Die Sumpfdotterblume ist daher das Erkennungszeichen für überschüssige Nässe im Boden, die nur durch eine kostspielige Entwässerungsanlage entfernt werden könnte.

Noch in anderer Hinsicht wird die Sumpfdotterblume vom Bauer nicht geschätzt. Sie gehört botanisch zur großen Familie der Hahnenfußgewächse und diese sind ohne Ausnahme durch ihren Gehalt von Anemonin mehr oder weniger giftig. Wenn die Pflanzen zu Heu gemacht werden, dann soll das Anemonin sich verlieren. Wird dagegen frischer Hahnenfuß z. B. von Fohlen aufgenommen, so können diese eingehen. In der Regel meiden die Weidetiere derartige Pflanzen. Wo sie aber in größerer Menge in einer Weidenarbe auftreten, da tut man gut, sie trotzdem energisch zu bekämpfen. Kaltschlamm im zeitigen Frühjahr auf die taufeuchte Grasnarbe ausgestreut, schädigt die Hahnenfußgewächse bis zur Vernichtung.

Im Gegensatz zum Bauer schätzt der Gärtner die Hahnenfußgewächse sehr. Sowohl als Schmuck im Garten wie als Schnittblume versteht er ihre leuchtende und mannigfaltige Farbenpracht wirkungsvoll zu verwenden. Auch bei den im Garten angebaute Arten zeigt sich eine gemäßigte Vorliebe fürs Wasser; sie entfalten sich auf frischen Standorten am schönsten.

## Schwarze Rheinländer

Von Karl Kleffner

Mit zwei Zeichnungen von Wolfersmann

Die schwarzen Rheinländer haben in den letzten Jahren eine weite Verbreitung gefunden. Man kann sagen, daß sie auf dem besten Wege sind, den bisherigen leichten Wirtschaftsrassen den Rang abzulaufen. Auf den Ausstellungen des letzten Jahres waren die schwarzen Rheinländer in einer so großen Zahl vertreten, daß man für die Zukunft das Beste erwarten kann. Und das mit Recht, denn einmal sind die Rheinländer eine reindeutsche Züchtung und dann haben wir es mit einer ganz hervorragenden Wirtschaftsrasse zu tun.

Der Schöpfer dieser Hühnerrasse ist der kürzlich verstorbene Rheinländer Dr. von Langen. Herausgezüchtet wurde diese Rasse aus den Landhühnern des Rheinlandes, besonderen Anteil daran hat das sog. Eiseler Huhn. Darum zeigt das Rheinländerhuhn auch einen ausgesprochenen Landhühnertyp. Dieses Merkmal ist das wichtigste

Rasserkennzeichen und ist bei der Zucht in erster Linie zu beachten. In glücklicher Weise vereinigt dieses Zuchtziel Schönheit und Wirtschaftlichkeit, so daß gute Ausstellungstiere auch stets gute Wirtschaftshühner sind. Von anderen Rassen kann man das leider nicht immer sagen.

Die Landhühnerform der Rheinländer zeigt sich in der Körperlänge. Diese soll derb und eckig sein, ganz anders als z. B. bei den Italienern oder Leghorn, bei denen die Körperlängen weich und fließend erscheinen. Der harte, derbe Eindruck wird hervorgerufen durch das Gefieder. Die Feder ist hart und liegt fest am Körper an, vor allem darf kein Rücken- oder Seitenpolster vorhanden sein, da hierunter die strenge Linie leidet. Tiere mit Rissenbildung soll man nicht zur Zucht benutzen.

Die Gefiederfarbe ist ein glänzendes Schwarz, dessen Glanz einen grünen Schimmer aufweisen

soll; ein bräunlicher Bronzeton im Hahnengefieder ist verpönt.

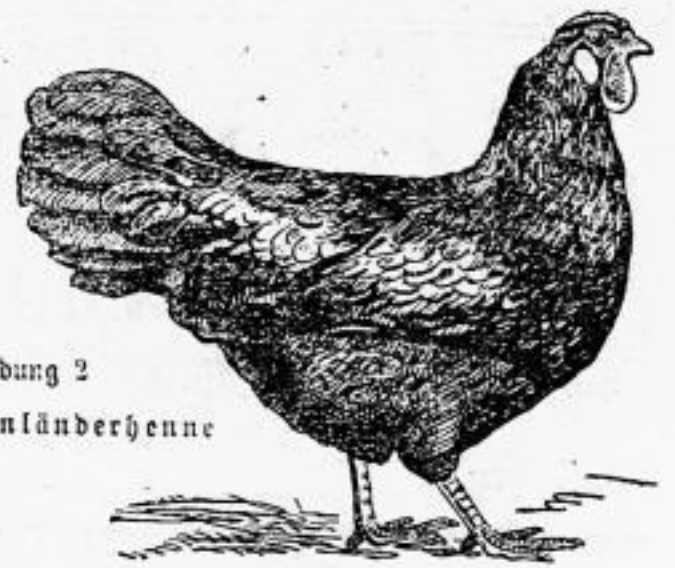
Die Schwanzform ist ebenfalls von größter Wichtigkeit für die Landhühnerform. Der Schwanz ist breit angelegt und wird darum auch breit getragen. Bei den Hähnen ist er buschig und federreich mit schönen Sichel, und verleiht ihnen die ausgesprochene Landhühnerform. Der Schwanzwinkel soll bei beiden Geschlechtern scharf und deutlich in die Erscheinung treten. Für die Zucht ist die gute Form des Hennen Schwanzes von größter Wichtigkeit, denn von Hennen mit schlechtem Schwanz wird man auch keine gute Schwanzform bei den Hähnen erzielen. Wie schon gesagt, soll auch der Hennen Schwanz breit angelegt sein, er darf nicht fächerförmig und auch nicht schmal sein. Seitlich gesehen muß er eine rechteckige Form zeigen.



Abbildung 1  
Rheinländerhahn



Abbildung 2  
Rheinländerhenne



Die Kammsform ist der Rosenkamm. Dieser Kamm aber ist nicht groß, ein Vorteil bei Gegenden mit strengen Wintern. Der Dorn des Kamms muß aufstehen und der Nackenlinie folgen. Die Ohrscheiben sind weiß und nicht zu groß, beim Hahn etwa die Größe eines Zehnpennigstückes und bei der Henne wie ein Fünfpennigstück. Rotgeäderte Ohrscheiben sind fehlerhaft.

Die Wirtschaftlichkeit des Rheinländerhuhnes beruht auf seiner robusten Gesundheit. Daß diese nicht schwindet, liegt in der Hand des Züchters, wenn er darauf achtet, daß nur gesunde Tiere zur Zucht gelangen. Bei der Aufzucht ist jedes kränkliche Tier rücksichtslos auszumergen. Gesunde Küken aber wachsen immer schnell, verwerten das Futter gut und sind darum immer

wirtschaftlich. Rheinländerhühner sind gute Leger, wegen ihrer Härte gute Winterleger und brauchen in dieser Hinsicht keinen Vergleich mit den besten Wirtschaftsrassen zu scheuen. Sie eignen sich ihrer Härte wegen auch für ein hartes Klima, und es ist ihnen darum gegenüber manchen heute weitverbreiteten Rassen, die leider schon oft Ermüdungserscheinungen zeigen, der Vorzug zu geben.

## Wert der Kaninchenzucht für die Erzeugungsteigerung

Von Erich Bräuer

Kaninchenfleisch muß Volksnahrung werden! Unter diesem Losungswort wird schon seit vielen Jahren der Kampf der Kaninchenzüchter um Anerkennung der Kaninchenzucht auch bei den höheren Wirtschaftsstellen geführt. Durch die wirtschaftlichen Maßnahmen der nationalsozialistischen Regierung ist die Kaninchenzucht nun das geworden, was sie schon längst hätte sein sollen. Durch die Eingliederung der Reichsfachgruppe Kaninchenzucht in den Verband Deutscher Kleintierzüchter, welcher dem Reichsnährstand angegliedert ist, hat neben anderen Kleintieren auch das Kaninchen die ihm gebührende volle Anerkennung gefunden.

In der Kaninchenzucht ist zu unterscheiden zwischen Kaninchenhaltern und Kaninchenzüchtern. Erstere haben nur das Bedürfnis, Kaninchen zu halten zur Fleischgewinnung, um damit ihren Lebensunterhalt zu verbessern. Während die Kaninchenzüchter neben der Fleischgewinnung auch darauf sehen, ein gutes dichtes Fell auf den Markt zu bringen. Auch darin liegt ein großer volkswirtschaftlicher Wert. Viele Millionen Reichsmark werden jährlich noch für die Einfuhr von Fellen und Wolle ausgegeben, was in dem Maße nicht notwendig ist, denn wir erzeugen in Deutschland selbst schon sehr viele und auch gute Felle und brauchen daher kein Geld ins Ausland schaffen, sondern können dieses unseren Volksgenossen zugute kommen lassen.

Es mag zugegeben sein, daß wir jetzt noch nicht ganz unabhängig vom Auslande sein können. Wir Züchter aber sind bestrebt, die Felle unserer Kaninchen immer noch zu verbessern und so zu gestalten, wie sie die Rauchwarenindustrie benötigt. Wie weit die deutsche

Fellindustrie im Veredeln der Felle ist, kann nur beurteilt werden, wenn man selbst schon Erzeugnisse dieser Art besitzt.

Die Verbesserung der Felle und Wolle kann natürlich nur durch züchterische Zusammenarbeit geschaffen werden. Es ist Aufgabe der im ganzen Reich bestehenden Kaninchenzüchtervereine, alle Volksgenossen, welche Kaninchen halten, zusammenzuschließen zu einer großen Einheit, damit Ganzes geleistet werden kann.

Schon vor längerer Zeit sind in jedem Ort, in dem ein Kaninchenzüchterverein besteht, Zuchtberatungsstellen eingerichtet worden, welche von alten erfahrenen Züchtern geleitet werden, denen die Aufgabe zusteht, den Kaninchenhaltern mit Rat und Tat zur Seite zu stehen und sie in der Hauptsache über die Krankheiten und deren Behandlungen, jedoch nur leichterer Art, zu beraten und eine eventuelle Seuchengefahr zu verhüten. Diese Stellen können kostenlos in Anspruch genommen werden und verpflichten zu nichts. Auch kann bei diesen Stellen Auskunft über die verschiedenen Kaninchenrassen eingeholt werden. Die Rassewahl muß sich jedoch nach den Verhältnissen des einzelnen richten, in bezug auf Platz und Futterbeschaffung.

Eine Angelegenheit der Kaninchenzüchtervereine ist es, die einzelnen Rassen in den Versammlungen zu besprechen und an Hand von mitgebrachtem Tiermaterial Erläuterungen zu geben. Weiterhin werden in den Zusammenkünften züchterische Erfahrungen ausgetauscht, wie Fütterungsversuche, Krankheiten und ihre Behandlung und anderes mehr. In bezug auf Futtermittelbeschaffung sind in den meisten Vereinen sogenannte Futtermittelstellen

eingerichtet worden, die den Mitgliedern die Möglichkeit geben, ihren Futterbedarf im Kleinen zu decken, jedoch zu verbilligten Preisen. Als weitere Einrichtung der Vereine ist die Fellsammelstelle zu erwähnen, welche sämtliche Felle aus dem Besitz der Vereinsmitglieder, gleich, ob zur Veredelung oder zum Verkauf, weiterleitet.

Für den Wollabsatz der Angorakaninchenzüchter ist eine Einrichtung ins Leben gerufen, die Wollverwertungsgenossenschaft, welche die Angorawolle aufkauft und diese auch gegen Erzeugnisse aus Angorawolle, wie Stoffe, Garne usw., tauscht.

Als weiterer Ansporn für die Züchter sind die Ausstellungen zu betrachten, da auf ihnen die Züchterfolge in einzelnen Rassen und der einzelnen Züchter der Öffentlichkeit gezeigt werden. Nach den neuesten Bestimmungen dürfen zur Ausstellung nur noch Tiere zugelassen werden, welche tätowiert sind. Durch die Bewertung auf Ausstellungen wird den Züchtern Gelegenheit gegeben, die noch bestehenden Mängel, vor allem im Fell und in der Wolle zu erfahren, so daß die Züchter dann bestrebt sein müssen, diese zu verbessern.

Wenn dann für gute Felle und Wolle erst wieder annehmbare Preise gezahlt werden, dann werden auch wieder mehr Kaninchen gehalten werden. Auch können Volksgenossen, welche bisher noch keine Kaninchen hatten oder diese wieder abgekauft haben, erneut für die Kaninchenzucht gewonnen werden. Damit verbunden steigt die erhöhte Erzeugung von Fellen, Wolle und des Fleisches und es dürfte dann nicht mehr allzulange dauern und Kaninchenfleisch ist Volksnahrung.

## Vermehrung der Blumenstecklinge im Hochsommer

Mancherlei Gewächse lassen sich im Juli—August besser vermehren als zu anderer Jahreszeit. Und der Blumenfreund muß acht geben, daß er die rechte Zeit über den anderen Arbeiten zur Blumenpflege im Sommer nicht oerfühmt. Da haben einmal unsere Pelargonien jetzt schöne Triebe zum Stecklingschnitt, und wenn wir sie glatt unter einem Knoten geschnitten in 6 cm weite Töpfe stecken, so bilden sie gute Wurzel, ehe das Winterwetter das Weiterwachstum hemmt.

Im Frühjahr haben wir dann nach einem Stutzen der Triebe wüchsige, sich verzweigende Pflanzen, die nicht nur eine schöne Topfpflanze geben, sondern auch zur Bepflanzung von Balkonkästen oder Blumenbeeten geeignet sind. Beim Ausschneiden der Stecklinge dürfen wir aber nicht nur nach den geeigneten Trieben sehen, sondern müssen immer solche Mutterpflanzen wählen, die recht schöne und zahlreiche Blüten gebracht haben. Die Nachkommen dieser Pflanzen werden freudiger blühen

als die Stecklinge von solchen, die mehr Laub entwickeln als blühen. Auch Fuchsien vermehrt man vorteilhaft im August. Man hat dann im kommenden Jahre Pflanzen, die naturgemäß wesentlich eher Blüten bringen als die Stecklinge des Frühjahres. Die Myrte, eine unserer volkstümlichsten Zimmerpflanzen, wächst aus Stecklingen im Sommer am leichtesten. Wer blühende Pflanzen haben will, der muß die Stecklinge von solchen Myrten schneiden, die alljährlich



schön blühet. Man schneidet wenig verholzte Triebe etwa 3 cm lang scharf unter einem Blattansatz ab und steckt sie in humose, reichlich mit Sand vermengte Erde. Manche Blumenfreunde schneiden etwas längere Triebe ab und stecken sie in ein Arzneifläschchen mit Wasser, bis sich Wurzeln entwickeln.

Schwieriger, aber vom Liebhaber doch gern einmal versucht, ist die Vermehrung von Azaleen und Eriken durch Stecklinge. Von ersteren nimmt man etwa 3 cm lang geschnittene Triebe und steckt sie in sandigen Torfmull in eine Tonschale. Diese wird mit einer Glasscheibe überdeckt. Von Zeit zu Zeit sind die Stecklinge mit angewärmtem Wasser fein zu übersprühen. Vor

direkter Sonne ist ein Schutz, etwa durch Ueberdecken mit Zeitungspapier, nötig. Stecklinge der Erika-Arten werden in gleicher Weise gepflegt. Der Steckling selbst muß von kräftigen Triebspitzen stammen und wird etwa 1,5 cm lang geschnitten. Bis zur Bewurzelung dauert es ungefähr vier Wochen, mitunter auch noch länger. Diese Vermehrungen sowie auch das zur gleichen Zeit vorzunehmende Stecken guter Triebe von Kamelien wird zumeist in Spezialgärtnereien durchgeführt, ein Zeichen, daß sie nicht jedem gut gelingt. Das braucht aber von einem Versuch nicht abzuhalten.

Was aber wieder sehr leicht durchzuführen ist, ist eine Vermehrung von Efeu durch

Stecklinge. Im August schneidet man sie von kräftigen Trieben und bringt sie einzeln oder zu mehreren in Töpfe, die im Freien an schattiger Stelle aufgestellt werden. Den Winter über bringt man die Töpfe in einen frostfreien Raum. Im Frühjahr kommen dann die jungen Pflanzen in die Balkonkästen oder ins freie Land.

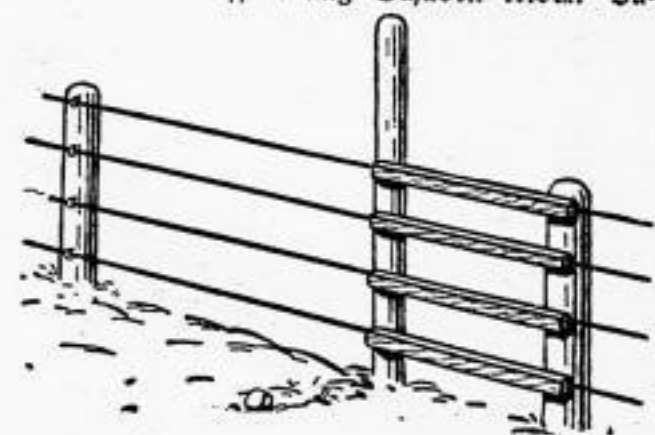
So bringt der Sommer dem Blumenfreund nicht nur die Arbeit der Blumenpflege, sondern auch allerlei Tätigkeit, durch die im kommenden Jahre ein erweiterter Pflanzenbestand an Blumen durch kräftigen Wuchs und prachtvolle Blüten Freude schafft. **Gartenbauinspektor Schieferdecker.**



## Scholle, Hof und Haus



Türen in Umzäunungen von Weiden und Koppeln. Viehkoppeln umfassen meist eine ziemlich große Fläche, deren Umfriedung auch entsprechend groß ist. Es ist nun nicht möglich, so viele Zugänge offen zu lassen bzw. Türen in dieser Umzäunung anzubringen, daß man beim Eintritt und Verlassen der Weide keinen Umweg machen muß. Türen können aus Versehen offen stehen bleiben, auch von unberufener Hand geöffnet werden, und damit dem Vieh das Verlassen ermöglicht sein. Besteht nun die Umzäunung aus mehreren in Zwischenräumen gezogenen und an regelmäßig verteilten Pfosten befestigten Drähten, so geht es nicht an, zwischen diesen hindurchzuschlüpfen, weil dadurch mit der Zeit die Bespannung Schaden leidet. Zu-



Bezeichnung: Bamboru  
Praktischer Durchlaß im Weidezaun

nächst lockern sich durch das öftere Auseinanderpreizen an dieser Stelle die Drähte, schließlich hängen sie schlaff herunter oder reißen gar ab. Ist Stacheldraht verwendet, dann gibt es beim Hindurchkriechen zerrissene Kleider und blutige Hände. Da ist es also weit empfehlenswerter, an verschiedenen Stellen, die für den Eintritt und das Verlassen der Koppel besonders in Frage kommen, Gelegenheit zum ordnungsmäßigen Ueberklettern der Umfriedung zu schaffen. Die Sache ist denkbar einfach. Ohne am Zaun irgend eine größere Veränderung vorzunehmen, wird eine praktische Vorrichtung gleich einer Leiter geschaffen. Man schlägt in einer größeren oder kleineren Entfernung von einem Zaunpfahl der Koppel einen anderen, um ein Stück größeren Pfahl ein. Dieser bildet beim Uebersteigen eine gute Handhabe und macht auch die Vorrichtung von weitem kenntlich. So viele Drähte sind, so viele schmale, aber starke Leisten nagelt man nun quer von Pfosten zu Pfosten, und zwar so, daß jede einen Draht verdeckt. **Al.**

### Arbeiten des Gartenfreundes im August.

Der Blumenfreund hat in diesem Monat allerlei Arbeiten für das nächste Jahr auszuführen. Da muß er zu Beginn des Monats den Samen von Stiefmütterchen und Bergfameinnicht auf ein Beet aussäen, das vor zu schnellem Austrocknen durch eine Torfmullschicht geschützt werden kann. Sehr schön

ist ein mit Pelargonien bepflanzt Blumenbeet, etwa durch buntblättrige Sorten eingefaßt. Jetzt ist es Zeit, die Stecklinge von den Pflanzen zu nehmen und in kleine Töpfe zu bringen. Auch von Fuchsien und etlichen Rosenforten können jetzt Stecklinge geschnitten und gesteckt werden. Das Beet mit Frühjahrstaude kann nun neu bepflanzt werden, wobei die alten Stauden gegebenenfalls zu teilen sind. Gern nimmt der Gartenfreund auch einmal das Bepflanzen von Rosen vor, wozu im Ernting die Zeit gekommen ist. Sodann sind die Hecken zu schneiden. Mit Ablauf des Monats kommen auch die Blumenzwiebeln in die Erde.

Im Gemüsegarten ist Erntezeit. Dabei wird aber der Kampf gegen das Unkraut, die Bodenlockerung und das Gießen nicht vergessen. Der späte Kohl verträgt noch eine Jauchegabe. Für die Herbstkerne wird Spinat ausgesät. An den Tomaten lassen wir nun keine Blüten mehr zur Entwicklung kommen, da daraus nicht mehr reife Früchte werden. Auf den Kohlbeeten darf man keine Raupenplage aufkommen lassen; die gelben Eierhaufen des Kohlweißlings werden aufgesucht und zerdrückt. In manchem Garten ist auch ein Kampf gegen Schnecken durchzuführen. An den Obstspalieren nehmen wir nun den Grünschnitt vor. Von Himbeeren wird das abgetragene Holz ausgeschnitten. Wir düngen Beerenobst und Erdbeeren, ranken die Erdbeeren nochmals ab. Auf gut gedüngtem Boden sind nun neue Erdbeerbeete anzulegen. Auf Pflaumen und anderen Früchten zeigt sich jetzt oft Monilia; das kranke Obst wird abgepflückt, gegebenenfalls sind auch Zweige abzuschneiden. Madiges Fallobst wird wiederholt aufgesiebt und vernichtet, sofern es sich nicht verarbeiten läßt. Die Wellpappenringe, die wir im vorigen Monat um die Baumstämme legten, damit sich die Raupen darunter verpuppen, sind des öfteren nachzusehen, die darunter sitzenden Raupen und Puppen werden abgelesen. **Schfd.**

**Silosfutter als Mittel gegen Würmer.** Nach einer neueren Beobachtung scheint das Silofutter stark wurmadtreibend zu sein. Ein Pferd, das ohne sichtlichen Grund die Nahrungsaufnahme verweigerte und stark abmagerte, hatte zufällig Gelegenheit, Sauerfutter aufzunehmen. Es fraß gierig davon. Einige Tage später gingen große Mengen von Würmern mit dem Kot ab, das Pferd erholte sich darauf sehr bald wieder und zeigte normale Freiglust. Anschließend wirkte das Sauerfutter als ein Radikalmittel gegen Würmer. **U.**

**Durch Heißverzärung wird dümochhaltiges Gras für eine Verfütterung an Rinder verwendbar gemacht.** Der Dümoack oder Sumpfschachtelhalin kommt auf zu nassen Wiesen und Weiden überall in Deutschland vor. Er ist bekanntlich für Milchkühe und Jungrinder stark giftig! Bei der großen Ausdehnung der mit Dümoack besetzten Grünlandflächen hat

man auf verschiedenste Weise entweder durch Düngen und Walzen oder durch eine Sonderbehandlung des dümochhaltigen Grasses durch Heuen oder Vergären versucht, das Dümoackgift unschädlich zu machen. Leider bis vor kurzem ohne Erfolg. Erst durch die Uebernahme des holländischen Feimeverfahrens, nach dem dümochhaltiges Gras in Grasblemen nach bestimmten Regeln behandelt wird, ist es auch in Deutschland gelungen, die Erträge dümochhaltiger Grünlandflächen für Rinder verfütterungsfähig zu machen. — Der Futterwert dieses Gärfutters ist durch die hohen Gärverluste wertbestimmender Nährstoffe, insbesondere des Eiweiß, gering. Man darf aber bei seiner Bewertung nicht vergessen, daß unvergorenes dümochhaltiges Gras für Rinder überhaupt keinen Futterwert besitzt. **Dr. C.**

**W**enns im August ohne Regen abgeht, das Pferd vor leerer Krippe steht.

**Rindfleisch mit Kräuterguß.** (Hierzu kann man sehr gut die überall erhältlichen Fleischkonserven verwenden.) Dazu nimmt man die Konserve aus der Dose, überstreicht sie mit geschlagenem Ei, überstreut sie dick mit einem Gemisch von geriebener Semmel, feingehackten Kräutern, Schalotten, Salz und etwas Muskatnuß, gießt zerlassene Butter darüber, legt Fett in eine Pfanne, gibt das Fleisch hinein und läßt es in sehr heißem Ofen schnell hellbraun werden. Man richtet es mit einer Champignonuntke an. **Frau U. in L.**

**Champignonbrötchen.** Die vorbereiteten Champignons dünstet man in Butter und Zitronensaft weich und läßt sie abtropfen. Danach werden sie grob gehackt. Nun macht man eine helle Mehlschwitze, die man mit dem Saft der Champignons abrührt, gibt ein Ei dazu, Salz und die gewiegten Pilze. Die Masse darf nicht zu weich sein, man streicht sie auf in Butter leicht geröstete Weißbrotscheiben und überbäckt sie schnell im Ofen. Sie werden als Vorgericht gereicht oder als Beigabe zu Gemüse oder hartem Fleisch. **E. S.**

**Gedämpfter Käse.** Dazu schneidet man 125 g Schweizerkäse oder Cheddar in dünne Stücken und gibt sie mit 70 g frischer Butter und einigen Eßlöffeln Sahne in eine Kasserolle. Dann dämpft man alles unter schwachem Feuer solange, bis sich der Käse aufgelöst hat. Nun nimmt man es vom Feuer herunter, rührt ein bis zwei Eier dazu, gibt alles in eine feuerfeste Schüssel, die man in den heißen Ofen schiebt, bis die Speise sich leicht gebräunt hat, worauf man sie aufrichtet. Statt der Sahne kann man auch ein halbes Glas Portwein über den Käse gießen, und wer das Gericht pikanter haben will, würzt es noch nach Geschmack mit Senf und einer Prise Paprika. **Frau U. in L.**



### Sohlen hat Galle an den Sprunggelenken.

Zweijährige Fuchstute, die bei dem Vorbesitzer stark mit Roggenschrot gefüttert wurde, hat an der Außenseite beider Kniegelenke eine recht starke Galle. Ist diese Galle durch irgendwelche Mittel wegzubringen? Kann sie auch bei geeigneter Fütterung — bei mir bekommt die Stute nur Hafer als Kraftfutter — von selbst wieder verschwinden? Können sich diese Gallen noch verschlimmern? R. in L.

Antwort: Die Gallen Ihres Fohlens liegen jedenfalls nicht an den Kniegelenken, sondern an den Sprunggelenken, wo sie bei zu intensiv gefütterten oder zu früh angestrengten Fohlen sehr häufig vorkommen. So lange die Tiere nicht lahmen, stellen die Gallen nur einen Schönheitsfehler dar. Durch Dauerbandagen (Gummischürumpf), zerstellende Salben, evtl. auch scharfe Einreibungen, können sie auf ihren normalen Umfang zurückgebracht werden. Schließlich können die Gallen auch punktiert und mit Chromogallin-Einspritzungen behandelt werden. Von selbst verschwinden sie jedenfalls nicht, aber mit einer Verschlimmerung ist auch kaum zu rechnen, falls die Funktion sachgemäß vorgenommen wird. Vet.

### Kuh hält die Milch zurück.

Meine Vogelsberger junge Kuh, welche vor acht Wochen gekalbt hat, hält seit einiger Zeit die Milch zurück. Ich habe das Kalb nicht saugen lassen, die Kuh ist mithin vom ersten Tage an gemolken worden. Sie gab anfangs die Milch ziemlich leicht her, in der fünften Woche trat aber eine Störung ein. Trotz aller Versuche bekomme ich jetzt immer nur 1 1/2 bis 2 Liter Milch aus dem Euter. Dann krümmt die Kuh den Rücken und alle Bemühungen sind umsonst, obwohl deutlich zu sehen ist, daß die Milchdrüsen noch voll sind. Auch fremde Melker haben es des öfteren versucht, die Kuh auszumilken, aber ebenfalls ohne Erfolg. Wie ist die Kuh zu behandeln, damit die Kuh wieder die ganze Milch gibt, wie in den ersten fünf Wochen? G. L. in G.

Antwort: Das Zurückhalten der Milch kommt bei Kühen gar nicht selten vor. Es beruht hier auf eine Untugend, die durch irgendwelche äußeren Einflüsse, wie Schmerzen im Euter und in den Strichen, Schrock, grobe Behandlung usw. entstanden ist. Um diese Untugend zu bekämpfen, muß das Tier während des Melkens abgelenkt werden, damit es seinen Willen auf das Zurückhalten der Milch nicht konzentrieren kann. Als solche Ablenkungsmittel kommen in Frage: Gutes und schmackhaftes Futter, welches während des Melkens vorgelegt wird. Nimmt das Tier dieses gierig auf, so ist das ganze Interesse auf das Futter gelenkt und das Zurückhalten findet nicht statt. Ferner hat sich bewährt, während des Melkens den Rücken der Kuh durch eine zweite Person streichen und nach unten drücken zu lassen. Vielfach genügt auch das Ueberlegen einer nicht zu leichten Decke oder eines Sandsackes während des Melkens. Letzten Endes kann auch das Hochheben eines Vorderbeines angewendet werden. Wir müssen es Ihnen überlassen, die angegebenen Bekämpfungsmittel in der vorstehenden Reihenfolge anzuwenden. Sie können mit Sicherheit hierbei auf Erfolg rechnen. Dr. Bn.

### Kühe leidet an Knochenweiche.

Meine Erstlingsziege ist sehr gut in der Milch und frisst auch gut. Die Fütterung besteht aus Gras, Heu und Tränke von Gersten-

schrot und Kleie. Sie bekommt es aber in den Weinen und zeigt Anzeichen von Knochenweiche. Was ist dagegen zu tun? M. R. in St.

Antwort: Die Knochenweiche tritt dann ein, wenn das Futter zu arm an Mineralstoffen ist. Im vergangenen Jahr war es sehr trocken und das Heu ist infolge des geringen Wasserverbrauches der grünen Pflanzen zu arm an Mineralstoffen. Wir möchten Ihnen empfehlen, dem Gerstenschrot und der Kleie etwas Hülsenfruchtschrot, falls dieses möglich ist, beizumischen. Das Hülsenfruchtschrot ist sehr kalkhaltig und festigt den Knochenbau. Ferner ist dem Kraftfutttermisch phosphoraurer Futterkalk oder Schlammkreide beizumischen. Wahrscheinlich ist Ihre gesamte Fütterung zu wässrig. Es muß infolgedessen die Verabreichung des Kraftfutters unbedingt in trockener Form erfolgen. Dr. Bn.

### Ferkel schnarcht!

Was kann man gegen das Schnarchen eines 1/4 Jahr alten Ferkels tun? Ich befürchte, daß das Tier damit irgendein Leiden bekommt, an dem es vielleicht Schaden nehmen könnte. U. L. in U.

Antwort: Die bei dem Schwein beobachteten Erscheinungen können bedingt sein durch einen Katarrh der oberen Luftwege und in Zusammenhang mit einer unsachgemäßen Haltung und Fütterung des Tieres stehen. Es wird sich daher empfehlen, falls diese Annahme zutrifft, auf eine Besserung der hygienischen Zustände hinzuwirken. Dem Tier ist nach Möglichkeit ausgiebiger Weidegang zu gewähren und, sofern Stallaufenthalt erforderlich ist, für einen 12 bis 15 Grad warmen, luftigen, dabei aber nicht zugigen und trockenen Stall Sorge zu tragen. Dem Futter ist möglichst regelmäßig Bromblau hinzuzusetzen. Die Erscheinungen können aber auch rachitischen Ursprunges sein und sind dann bedingt durch einen Mangel der Nahrung an phosphoraurerem Kalk. Bei der Rachitis werden derartige Atmungsgeräusche wie Schnarchen, Schniepen und Schnaufen häufig beobachtet, sobald die Kopfknochen durch den Mangel des gereichten Futters an phosphoraurerem Kalk in Mitleidenchaft gezogen sind. Auch in diesem Falle ist ausgiebiger Aufenthalt auf sonniger Weide zu gewähren und im Futter regelmäßig täglich 5 bis 15 g phosphoraurer Kalk zu verabreichen. Dr. Lj.

### Umgewöhnung von Tauben.

Durch einen Neubau hatte ich Gelegenheit einen neuen Taubenschlag zu bauen. Ich bitte Sie um Ihren Rat, wie ich es möglich machen kann, die Tauben von dem alten zu dem neuen Taubenschlag umzugewöhnen. Halten Sie es für ratsam, daß ich nur die jungen Tauben, die schon allein fressen, aber noch nicht ausgeflogen sind, in den neuen Taubenschlag nehme, oder ist dieses auch mit den alten möglich? o. W. in B.

Antwort: Es ist nicht allzu schwer, Tauben von einem alten in einen neuen Taubenschlag zu gewöhnen, wenn derselbe auf dem gleichen Gehöft liegt. Sehr einfach ist es bei Jungtauben, die man, ehe sie den alten Schlag verlassen haben, gleich in den neuen Schlag bringt. Die alten Tauben hält man zunächst im alten Schlage kurze Zeit eingesperrt, bringt sie dann in den neuen Schlag und hält sie auch hier einige Tage gefangen, bis sie in demselben heimisch geworden sind. Die Ausflugslöcher des alten Schlages sind zu schließen, die Anflugbreiter nach Möglichkeit

zu entfernen, so daß den Tieren der Anflug an den alten Schlag nicht mehr möglich ist. Nur selten sind einzelne Tauben so hartnäckig, daß sie den neuen Schlag hiernach nicht annehmen. Scha.

### Wespenkämpfung im Garten.

In meinem Garten zeigen sich die Wespen in großer Zahl. Leider kann ich dieser Wespenplage nicht Herr werden, da ich nicht feststellen kann, wo sich die Nester der Wespen befinden. Gibt es trotzdem ein Mittel zur Bekämpfung dieser Wespen? F. U. in M.

Antwort: Wenn man die Wespenester nicht findet, kann man die Wespen in Fang-



Zeichnungen: Dr. Janda  
Fangvorrichtungen für Wespen  
a Einmacheglas, b für Wespenfang besonders angefertigtes Glas

gläsern fangen, die mit süßer, gärender Flüssigkeit, wie mit gefühtem Bier, Obstsaft, Weinresten usw. gefüllt sind. Es genügen dafür einfache Einmachegläser (Abbildung a), die man in Bäume, zwischen Spalierobst und dergleichen hängt. Besser sind natürlich die besonders zum Wespenfang konstruierten Gläser (Abbildung b), die ein Entweichen der einmal in der Flasche eingedrungenen Wespen verhindern. Die Fängigkeit dieser Flaschen oder Gläser ist oft so groß, daß sie mehrmals von Wespen geleert und neu mit Flüssigkeit gefüllt werden müssen.

### Blattläuse auf dem Kirschbaum.

Kirschbaum ist von schwarzen Läusen befallen. Die Blätter sehen dann wie lackiert aus und die Früchte entwickeln sich nicht, sondern vertrocknen. Wie ist diese Krankheit zu bekämpfen? F. B. in R.

Antwort: Blattläuse zeigen sich in diesem Sommer vielerorts in starkem Maße und sind bei zahlreichem Auftreten natürlich ziemlich schädlich. Die Bekämpfung ist aber voll wirksam, wenn sie frühzeitig einsetzt. Noch ehe sich die Blätter kräuseln und die Triebe stärker befallen sind, wird mittels einer Obstbaumpesche eine Nikotinschmierseifenbrühe über alle grünen Baumteile verspritzt. Nach Bedarf ist solche Spritzung ein- oder mehrmals zu wiederholen. Solche Spritzbrühe kann man sich selbst bereiten, indem man in 100 Liter Wasser 1 kg Schmierseife löst und dazu unter Umrühren 1,5 kg zehnpromzentigen Tabakextrakt fügt. Da die Läuse als Eier an den Bäumen überwintern, so spritzt man die befallenen gewesenen Bäume im Winter mit Schwefelkalkbrühe ab, wodurch die Eier zum großen Teil abgetötet werden. Schfd.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der größte Teil der Fragen wird schriftlich beantwortet, da Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich. Jede Anfrage muß genaue Anschrift des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden nicht beantwortet. Jeder Frage sind als Vorwort 50 Rp. beizufügen. Anfragen ohne Porto werden nicht beantwortet. Nur rein landwirtschaftliche und unmittelbar einschlägige Fragen werden behandelt; in diebst. Fragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen dieser Beilage anpassen, wird keine Auskunft erteilt. Alle Rat schläge geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

Alle Zusendungen an die Schriftleitung, auch Anfragen, sind zu richten an den Verlag J. Neumann, Neudamm (Bez. Bfo.)



44. J.

Die

Ertenn

Sumpfb

Zwisch  
Beziehun  
Pflanzen  
Diese M  
sein, da  
bestimm  
als Cha  
pflanzen  
Entwickl

Die  
rechten  
Man ka  
sind, de  
den Ran  
des leht  
länder  
man für  
Und das  
länder  
haben d  
Wirtsch  
Der  
fürzlich  
Herans  
hühner  
daran  
das M  
Landhu



pp

ein



ier,  
palier,



che dar:  
Fahrt!  
farth.

# Frohe Jugend

Nr. 31

Beilage zur „Weißeritz-Zeitung“

1935



Giapopeia, mein Kind geht zur Ruh'  
Und macht's Plappermäulchen,  
Das liebe, jetzt zu,  
Sonst hört es die Nachtent'  
Und fliegt ins Kämmerlein,  
Und beißt meinem Viebling  
Ins Strampelbein.

Schau, schau, wie sie blinzeln  
Die Auglein, die zwei,  
Mach' zu sie, der Sandmann  
Kommt schon herbei,  
Er streut seine Körnchen  
Dir mitten hinein,  
Mach zu drum, die Guderln,  
Mein Viebling, schlaf' ein.

Schlaf' ein, mein Prinzekchen,  
Der Wind geht ums Haus,  
Wenn er dich noch wach sieht,  
Dann plaudert er's aus:  
Erzählt es den Blümlein,  
Die am schlafen längst sind,  
Und dann sagen sie morgen,  
Du wärst kein brav Kind.

Ingolfr  
zuiam  
ihn zu  
Ortscha  
sich raf  
tabler  
ähnlich  
Straße  
reitwil  
hervor  
den Hi  
zweiflu  
erhebli  
Er  
leine G  
mer de  
jeiner  
des kle  
und un  
Mordm  
Ja, wo  
und lie  
daraus  
fallen  
jich, sic  
M  
müßte  
jonders  
Rüstzeu  
beamter  
zeug be  
die ma  
hinter  
Bo  
Polizei  
gegen  
wurde,  
Ettersh  
ten mer  
izierte  
großem  
Trauer  
Die  
erleben  
hin, so  
polizei.  
Fr  
und so  
zwei  
leuten  
Elaß b  
Die  
zösi  
Stranet  
genaue  
Telepho  
Veipzige  
burg.  
Gendar  
schon ve  
Let  
Regens  
Urteils  
Zeit vor



## Schilp, schilp, schilp . . . rrrr!

Ein Sommerbildchen

von Margarete Godt.

„Sieh, Paulchen, die Vögel!“ Der kleine blasse Knabe im Wagen, an den die Worte gerichtet waren, regte sich nicht. Teilnahmslos lag er da. Er sah nicht das grüne Stück Rasen vor sich, auf dem die Sonnenstrahlen spielten und die weißen Falter gaukelten, nicht die friedlichen Büsche und ehrwürdigen alten Bäume, deren dicke Stämme von zartem Laub wie mit einem Schleier umhüllt waren, nicht die Farbwirkung von Hell und Dunkel mit gelben Tönen zwischen den grünen und dem Sauch von Karminrot unter dem tiefblauen Himmel, nicht den leichten Sommernebel weiterhin, der manchmal unterbrochen wurde durch ein helles Kleid und durch schnelle Autos, die wie blitzende Funken in der Ferne vorüberfuhren.

„Sieh doch, Paulchen, die Vögel!“ Die Begleiterin des kleinen Kranken, ein noch kindhaft junges Mädchen, hatte sich auf einer Bank niedergelassen und beschäftigte sich damit, den Vögeln Brotkrumen hinzustreuen. Die kleinen gesiederten Gäste ließen sich nicht lange zu fröhlichem Mahle bitten. „Schilp, schilp, schilp,“ zwitscherten sie und hüpfen auf ihren zierlichen Füßen näher und näher. „Rrrr . . .“ flogen sie dann wieder davon, wahrscheinlich, um Verwandte und Freunde zu benachrichtigen, denn immer mehr Spagen und Späpchen fanden sich ein. „Schilp, schilp, schilp, rrrr!“ Eben hatte ein Vöglein einen ganz besonders guten Bissen erhascht und entfloß eilig damit, um sich die leckere Beute nicht von irgendeinem Störenfried abjagen zu lassen. Ein anderes Tierchen schien keinen Hunger zu haben. Vergnügt badete es im Sande und schlug dabei lebenslustig mit den Flügeln, während seine Gefährten gierig auf neue Brotkrümchen lauerten.

„Sieh doch, Paulchen!“ Der kleine Kranke rührte sich noch immer nicht und ließ sich nach wie vor die Sonne auf seine dünnen Finger scheinen. Da wendete seine Begleiterin ihm mit sanfter Gewalt den Kopf zur Seite. Das Kind fiel jedoch matt in die Kissen zurück.

„Schilp, schilp, schilp . . . rrrr!“ Eine kleine Unruhe, ein Schelten, ein Bedauern wurde in der Vogelschar laut, denn soeben betrat eine große grau-blaue Taube den Schauplatz. Gravitatisch kam sie daher, wie eine Gnädige, wie eine Fürstin, wie eine Filmdiva.

„Ihr nützliches Volk, Kroppzeug!“

Verachtung lag in Blick und Bewegung, als sie dann geruhte, hierhin und dorthin zu picken, gravitatisch, dreimal gravitatisch. Mit hochmütiger Miene entfernte sie sich, nachdem sie die besten Späpchen verzehrt hatte, — ganz Unnahbarkeit und Würde. „Schilp, schilp, schilp . . .“ spektakelten die betrogenen kleinen Spagen ärgerlich hinter ihr her. Rrrr!“

Das Frühstücksbrot war zerkrümelt. Das blonde Mädchen hatte wirklich nichts mehr für die drolligen kleinen Gesellen, die aus neugierigen und begehrlischen Augen zu ihm hinguckten.

„Mögt ihr denn auch Stachelbeeren?“ Siffst! sauste wie ein kleines Geschöpf eine grüne Beere zur Erde. Die kleinen Vögel kümmerten sich aber gar nicht darum. Nicht eins dachte daran, das harte Ding anzurühren. „So dumm sind wir nicht, schilp . . .“ zwitscherten sie und suchten zögernd nach vergessenen Bröckchen.

„Denke nur, Paulchen,“ lachte das Mädchen, „die Vögel sind klüger als du und ich. Wir beide hätten sicher die Stachelbeere besehen, ja? Die Vögel aber wissen gleich, daß wir sie anführen wollen. Sind die klug, nicht?“

Da flog ein Lächeln über das blasser Gesichtchen des Kleinen, und eins der armen weißen Finger zeigte nach den Spagen.

„Schilp, schilp, schilp . . . rrrr!“

## Reisezeit.

Frau Sorge, laß dein Klagen sein  
Und stell' dein Seufzen ein der Not,  
Wir können alle fröhlich sein:  
Auf unsern Feldern reift das Brot!  
Der Schöpfer segnete den Schweiß  
Des Bauern, der die Arbeit liebt,  
Der Schöpfer segnete den Fleiß,  
Damit es volle Scheunen gibt.

H. Kircklein.

es Geld  
ltete er  
trautes  
händer.  
haben  
Gedan-  
Siche-  
näbiger

Grundge-  
stlicher  
er nur  
Anzahl  
be im-  
sen im  
t jeder  
er muß  
r über  
weisen,  
Betrieb  
denn  
trenger  
die Er-  
lmäßig  
uß das  
esundes-  
müssen  
in Ge-  
eregelt.  
rmessen  
Kredit-  
reisten  
Bank

aterial  
zubehör  
Rad  
rom  
48-an  
atalog-  
hoyon  
L. 30

KUM  
Betriebs-  
summen  
rkulanten  
hen frei.

Beilage-  
nenden  
stich für  
Sonn-  
stz. 20.



du  
mal  
gesch  
den  
„Fet  
liege  
Sch  
schon  
beide  
„Fet  
„F  
na  
Sch  
den  
mit  
der“  
wirk  
aus  
D  
trag  
dern  
nun  
du  
schon  
Sch  
ja, d  
Bild  
wie  
Leut  
Sie  
dazu  
sefed  
nam  
ganz  
„Gä  
N  
Zahr  
die  
ter  
solche  
mals  
gab,  
fels  
klärli  
hund  
feder  
gar  
eine  
erzäh  
rich,  
Name  
ben.



## Die „junge“ Stahlfeder.

Von Wilh. Ostw. Richter.

Alle die Wörter und Abschnitte, die du hier gedruckt vor dir siehst, sind einmal von Schriftstellern mit der „Feder“ geschrieben worden, ehe sie gedruckt werden konnten. Du selbst hast vielleicht einen „Federhalter“ bei dir auf dem Tische liegen, während du dieses liest.

Hast du wohl schon über diese beiden Worte „Feder“ und „Federhalter“ nachgedacht? Schreibst du denn wirklich mit einer „Feder“? Gibt es wirklich Federn aus Stahl?

Die Vögel tragen nur Federn! — Und nun erinnerst du dich, daß du schon in der Schule hörtest, ja, daß du schon Bilder gesehen, wie früher die Leute schrieben. Sie brauchten dazu eine „Gänsefeder“. Die nannten sie ganz allgemein „Gänsekiel“.

Noch vor 100 Jahren schrieb die Urgroßmutter mit einem solchen „Federkiel“, denn wenn es damals auch schon die ersten Stahlfedern gab, so wurden sie doch als des „Teufels Werk“ angefeindet, eigentlich erklärlich, nachdem vierzehn lange Jahrhunderte hindurch die einfache Gänsefeder geherrscht hatte! Vielleicht ist sie gar noch älter. Wir wissen nur, daß eine Chronik aus dem 5. Jahrhundert erzählt, der König der Ostgoten, Theoderich, hätte bei einer Unterschrift seinen Namen mit einer „Federpose“ geschrieben. Alle großen Männer der Geschichte

(wie Friedrich Barbarossa, Walther von der Vogelweide, Hans Sachs, Luther, Friedrich der Große, Schiller, Goethe) haben die Gänsefeder zum Schreiben benutzt.

Es war nicht leicht, eine solche Feder zum Schreiben zurecht zu machen. Zunächst mußte man mit einem scharfen „Federmesser“ ein Stück des Kieles, der Spule, schräg von oben nach unten ab-

schneiden. Sodann galt es, diese Spitze genau in der Mitte zu spalten. Dabei wurde manche Feder verschnitten. Nur eine sehr geschickte und sichere Hand vermochte den Schnitt gut durchzuführen.

So gab es denn in jeder Stadt einige Personen, die für die weniger Geschickten den Federschnitt gegen Entgelt vornahmen. Sie hießen die „Federschneider“. Auch Mädchen zeigten oft diese sichere Hand. Sie waren besonders geschätzt und mußten dann für die ganze Familie

die Federn schneiden, eine Arbeit, die aber sicherlich als Auszeichnung bewertet und deshalb mit einem gewissen Stolz ausgeführt wurde.

In Deutschland stellte 1804 der Kasseler Bürger Breithaupt die ersten Schreib- und Zeichensfedern her, die aber nur wenig benutzt wurden. 1852 gründete der Kaufmann Carl Fack in Tübingen bei Schmaltal den ersten Stahlfederhersteller, und 1856 legte Vanderschueren in Berlin den Grundstein zur fabrikmäßigen Herstellung der deutschen Stahlfeder.



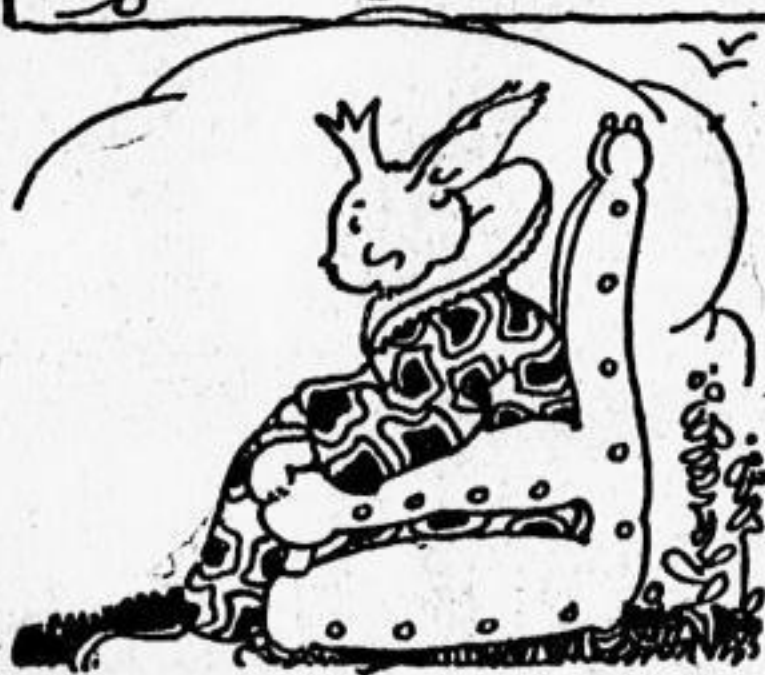
### • August •

August ist noch Hochsommerzeit,  
jedoch der Herbst ist nicht mehr weit,  
Drum freut man sich von früh bis spät,  
So lang' die Sonn' am Himmel steht,  
An aller Schönheit der Natur  
In Feld und Wald und Wiesenflur;  
Freut sich an jedem Vogellied,  
Das auf zum blauen Himmel zieht,  
Und stimmt, wie kann es anders sein,  
Beglückt in ihre Weisen ein;  
Und bläst mal jemand die Schalmel,  
Nacht man ein Tänzchen oder zwei.  
Doch fällt dann manchmal bei der Rast  
Ein goldner Apfel reif vom Ast,  
Verspeist man froh ihn aus der Hand,  
Und wähnt sich im Schlaraffenland.

Johanna Weiskirch.



 **Unsere Jubiläumstour** 



Der Hasenkönig vom Fichtental  
wird heute 50 Jahre alt.



und mancher stellt per Luft sich ein  
im Flugzeug „Meister Hudebein“.



Das ist eine Freude! Es kommen die  
Gäste  
von weither gelaufen zum Jubelfeste.



Schulkinder bilden, als größte Zier,  
beim Festzug rechts und links Spalier,



Die Gipspost bringt in dieses Treiber  
an 150 Glückwunschschriften



man bringt man seine Glückwünsche dar:  
„Hoch lebe der König noch hundert Jahr!“  
L. Wagner-Schilffarth.